Bavar.
4851
e

Bavar. 4851 e

<36614270690013
<36614270690013
Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte der Baiern

für

die vaterländische Jugend

in den

Volksschulen.

Von

Georg Godhard Gigl.

59 B

Paßau, 1823.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

Preis 24 kr. gebunden. Parthiepreis für 25 Exemplare 7 fl. 30 kr.

B A 167/372

„Es ist besser, daß unsre Häuser abgebrannt wer-
„den, denn daß unsre Sitten zu Grunde gehen."

Lorenz Westenrieder.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Da Kindern nichts angenehmer ist, als Erzählungen, so werden sie mit Aug und Ohr an dem Lehrer hangen, wenn er ihnen zuweilen etwas Lehrreiches, Erbauendes oder Rührendes aus der Geschichte erzählt, und sie dadurch mit fremden und fernen Völkern und Ländern einigermaßen bekannt macht. Allein die Kinder sollen mehr zu Staats- als zu Weltbürgern gebildet werden. Deßwegen lenke der Lehrer immer auf Vaterlands-Geschichte.

Diese Geschichte darf ja kein mageres Gerippe unfruchtbarer Jahrzahlen, Namen oder auch unwichtiger Ereignisse seyn. Nur das Merkwürdigste, was entweder die großen Tugenden und Thaten unserer Voråltern, oder

ihre Sitten, Lebensart, Gewohnheiten, Religion, herrschende Meinungen, Irrthümer, Laster u. d. gl. am Auffallendsten bezeichnet, oder wodurch unsere heutige Denk- und Handlungsweise in besonders helles Licht dagegen gestellt werden kann, und wodurch selbst auch schon für Kinder nützliche Betrachtungen, Vergleichungen, Ermunterungen oder Warnungen sich begründen, nur das gehört von der Vaterlandsgeschichte in die Volksschulen.

(Lehrplan für die Volksschulen in Baiern.)

Register.

Seite

A.

Abbach 123
Abensberg . . . 75
Achen 17
Agilus . : 9
Agnes Bernauer . 65
Aidenbach 106
Albert der Weise . 67
Albert der Großmüthige 77
Albrecht der Fromme 66
Allemannen . . . 5
Altötting 114
Amberg 56
Ambigat 1
Ampfing 53
Anspach 128
Anzing 105
Araber 36
Arko 99
Arnulph I. . . . 21
Arnulph II. . . . 24
Asien 1
Au, Vorstadt . . . 116
Aufhebung der Jesuiten . . . 117
Aufhebung der Klöster 127
Auflösung des Rhein-Bundes . . . 131
Aufruhr der Bauern 90
Aufruhr in Tyrol . 130

Seite

Aufstand des Volkes 102
Augsburg 53
Aussöhnung . . . 55
Autharis 7
Avaren 10
Aventin 75

B.

Baireuth 29
Bamberg 28
Basel 20
Bauernschlacht . . 74
Bäckerknechte . . 53
Belagerung von Ingolstadt . . . 88
Belgrad 97
Bellowes 1
Benediktbeuern . . 126
Bergwerke 43
Berner Klause . . 40
Berthold 25
Bettel-Ordnung . 115
Bodensee 21
Bojer 1
Bojohemum . . . 2
Bojodurum 6
Bomben 83
Bonifacius . . . 10
Braun, Heinrich . 117
Brennus 1
Brücke zu Regensburg 32
Bulzko 25
Bund, heiliger, . . 83

Seite

Burghausen 62
Burglengenfeld . . 126
Büchersammlung . 86
Bürgeraufruhr . . 60

C.

Calvin 73
Carthager 1
Cäsar 2
Chamm 42
Chiemsee 12
Christenthum 5
Christoph der Starke 64
Concilium zu Konstanz 73
Concilium zu Trident 77

D.

Dachau 123
Dazier 2
Deroi 129
Dietfurt 98
Dingolfing 12
Donaustauf 31
Donauwörth 27
Duttlingen 92

E.

Ebersberg 27
Eginhard 16
Eichstädt 126
Einbildungskraft . 69
Einheit Baierns . 72
Einsiedler 110
Emmeram 9
Ensburg 21
Erding 94
Ernst, Herzog . . 66
Erstgeburt, Recht der 68
Eustachius 9

F.

Fabriken 115
Faustrecht 30
Feiertage 115

Seite

Feldzug gegen Rußland 131
Ferdinand Maria . 96
Flintenschloß 81
Forstschule 124
Fraunhofen 48
Freising 10
Friedberg 49
Friede, der westphälische 93
Friede von Paris . 132
Friedrich der Schöne 55
Friesland 58
Fürstenfeld 48
Füssen 113

G.

Gammelstorf 51
Garibald I. 7
Garibald II. 8
Gaugraf 15
Geißler 49
Geistliche 11
Gelehrten=Verein . 118
Gesellschaft, gelehrte 76
Gesellschaft, landwirthschaftliche . . 114
Gemälde=Sammlung 123
Gevatterschaften . 70
Gibbold 5
Gisa 5
Grimoald 10
Gschray 110
Gunzenhausen . . . 3
Gunzenlech 26
Gustav Adolph . . 87

H.

Hanau 131
Handelsrath 82
Haruden 3
Haslang 83
Heidelberg 47
Heinrich X. 31

	Seite
Heinrich der Löwe	33
Heinrich der Reiche	60
Herrgewand	81
Helfendorf	9
Helme, drei	52
Hennegau	58
Hertha	4
Hexenproceß	69
Hieronymus v. Prag	72
Hochschule	63
Hochzeiten	70
Hochzeitfeier in Landshut	64
Höchstädt	101
Hofer, Andreas	130
Hohenburg	94
Hohenlinden	126
Holland	57
Hugobert	10
Hungersnoth	119
Hunnen	15
Huß, Johann	72
Hußausläuten	68
Hussiten	73
I.	
Ickstadt	121
Jerusalem	36
Jesuiten	73
Impfen	127
Ingolstadt	58
Innviertel	122
Isareck	52
Istrien	28
Juvavium	10
K.	
Kanonen	81
Karl der Große	13
Karl der Dicke	20
Karl Albrecht	108
Karl Theodor	122
Karlmann	20
Kärnthen	28
Kasernen	95

	Seite
Kellheim	104
Kempten	3
Ketzer	77
Kindliche Ehrfurcht	65
Kindstaufe	70
Kirchenbann	45
Kleidung	113
Klöster	10
Konrad aus Franken	27
Konstitution	133
Korbinian	10
Kostnitz	73
Kraiburg	94
Krain	28
Kraus	104
Kreitmayr	114
Kremsmünster	12
Kreuzzüge	35
Krieg gegen Frankreich	132
Krieg, schwedischer	85
Kriege, neue	129
Kriegswesen	80
Kunemund	6
Kunzen	6
Kurwürde	86
Kurz, Graf v.	96
L.	
Landau	42
Landbert	9
Landrichter	45
Landsberg	89
Landshut	42
Landschlacht	11
Landstände	51
Landstraßen	82
Landtag	10
Lauingen	94
Leonsberg	94
Leihhaus	115
Liebe zum Fürsten	51
	50. 52. 53. 74. 99. 104. 105.

	Seite
Limbrun	118
Lindau	129
Lodi	1
Lombardei	8
Lorch	10
Lory	118
Lotto	108
Ludwig der Kellheimer	42
Ludwig der Strenge	47
Ludwig der Baier .	51
Lügenfeld	19
Luitpold	21
Luther, Martin . .	72
M.	
Magil	2
Mailand	1
Mainburg	108
Mainhard	59
Manufakturen . .	115
Markgraf	15
Markomanen . . .	3
Maximilian d. Große	79
Max Emanuel . .	97
Max der Allgeliebte	113
Maximilian, König .	125
Meindel	103
Melanchthon . . .	75
Memmingen . . .	102
Mercy	92
Miesbach	90
Mochacz	97
Monheim	110
Mörser	83
Moosburg	52
Mühldorf	48
München	34
Münze	24
Murnau	100
Musketen	81
Musterschule . . .	117
N.	
Nabburg	55
Neuburg a. d. D. .	62
Neuburg am Inn .	48
Neuburg v. W. . .	103
Neumarkt a. d. Roth	94
Neuötting	103
Nodfuir	71
Noreja	2
Nordgau	41
Nürnberg	56
O.	
Ober- und Nieder Baiern . . .	47
Ochsesheim . . .	83
Odilo	10
Odoacer	6
Ofen	97
Ordalien	22
Orgeln	14
Oetting am Inn .	25
Otto der Große . .	40
Otto der Erlauchte .	45
Ottokar	48
Otto's Handveste .	50
Oesterreich . . .	33
P.	
Palästina	36
Panther	52
Parma	1
Paßau	10
Pavia	1
Peißenberg . . .	74
Pest	92
Peter der Einsiedler .	36
Pfalz, obere . . .	29
Pfalz am Rhein .	43
Pfarrkirchen . . .	94
Piazentia	1
Pistolen	81
Plinganser . . .	103
Polling	126
Polotzk	130
Poppel	116
Pöttmes	122

Seite
Prachtliebe 69
Präparandenschulen . 127
Protestanten . . . 75
Puchberg 50

R.

Rache, die edle, . 107
Rain 88
Räthe, geistliche . 78
Reichenbach . . . 126
Reichenhall . . . 42
Reichsacht . . . 83
Reichsverfaßung, aufgelößte . . 129
Reifenstuhl . . . 95
Regensburg . . . 7
Remedius 111
Retz 103
Reue 47
Rheinischer Bund . 129
Rheinkreis . . . 131
Rheinpfalz . . . 48
Ried 50
Roman 91
Rosenheim . . . 111
Rottenbuch . . . 74
Römer 3
Ruffach 20
Rügen 5
Rupert 10

S.

Salzburg 10
Schaumünze . . . 110
Scheftlarn . . . 105
Scheiern 42
Schellenberg . . . 100
Schlacht am weißen Berge . . . 85
Schlacht bei Abensberg 129
Schlacht bei Hanau 132
Schlacht bei Nördlingen 91

Seite
Schlacht bei Wagram 130
Schluß 132
Schrobenhausen . . 122
Schulen 77
Schulmeister . . . 78
Schweden 88
Schweppermann . . 54
Seckendorf . . . 110
Sedusier 3
Seeland 57
Sendling 105
Severin 5
Siegel 17
Sigowes 1
Slaven 8
Soldat, der stehende . . . 95
Speier 75
Sprache, deutsche . 18
Steiermark . . . 41
Steingaden . . . 74
Stephan mit der Hafte . . . 60
Steuern 51
Strafen 82
Straubing 109
Streicher, Pfarrer . 115

T.

Tabor 73
Tassilo I. 8
Tassilo II. 12
Taurus 37
Teufelsmauer . . . 3
Theilung 58
Theodo I. 8
Theodo II. 9
Theodelinde . . . 7
Theutbald 27
Thierhaupten . . 27
Thor 3
Tilly 84
Tirol 128
Tolistobojer . . . 2

	Seite
Tölz	109
Töring, Graf v. . .	110
Traunstein . . .	90
Trausnitz	55
Trosberg	45
Turnier	65
Türken	36
U.	
Uhren	14
Ulm	5
Ungern	25
Uta	9
Utzschneider . . .	126
V.	
Verbindlichkeiten, neue	129
Verfassung . . .	131
Verona	28
Verrätherei . . .	93
Vertrag, Rieder .	132
Vertrauen auf Gott .	112
Vertraulichkeit . .	70
Vieharzneischule .	123
Vilsbiburg . . .	103
Vilshofen . . .	89
Vohburg	65
Volkmansdorf . .	52
Vöring	34
W.	
Wagram	130
Waisenhaus . . .	116
Wappen	130
Wappenbilder . .	52
Wasserburg . . .	90
Wechselgericht . .	115
Weinbau	42
Weinsberg . . .	32
Welf II.	31
Wels	3
Wiedersehn . . .	106
Wiedertaufer . .	74
Wien	5
Wiklef	72
Wilhelm d. Standhafte	72
Wilhelm d. Fromme .	78
Wirthschaftlichkeit .	70
Wittelsbach, Zerstörung von . .	43
Wodan	4
Wolfrathshausen .	31
Wohlthätigkeit . .	78
Wrede	129
Würzburg	29
Z.	
Ziska	73
Zweibrücken . . .	125
Zwingli	73

Bayerische Staatsbibliothek München

Die erste Kunde von den Bojern.

Die Herkunft und das gesellige Zusammenwirken der ersten Bojer ist von der Geschichte nur flüchtig berührt. Die Bojer waren celtischer Abkunft. Sie kamen aus Nordasien die Donau herauf, zogen über den Rhein nach dem heutigen Frankreich in eine waldige Gegend, und wurden eben von diesem Wohnsitze Bojer, Boarn, das ist, Waldbewohner, genannt. Als dort ihre Menge in kurzer Zeit bedeutend gewachsen war, geboth ungefähr 591 Jahre vor Christi Geburt, Ambigat, der König dieses Volkes, den Söhnen seiner Schwester, sich Schaaren zu wählen, und damit neue Reiche in fernen Landen zu gründen. Bellowes und Sigowes, die Brüder, brachen auf.

Bellowes drang über die Alpen bis an den Po. Sein riesenhaftes, trotziges Volk war mit Spießen und Keulen bewaffnet. Das lange Haupt-Haar, über den Scheitel zurückgekämmt, umfloß Schulter und Rücken; der Bart reichte bis an die Brust.

Auf den Ruf des Schlachthorns eilte Jeder zum Streit; auf Siege folgten dann blutige Opfer, wozu Gefangene oder Rosse dienen mußten, und der feindliche Schädel war das Trinkgeschirr. Diese Bojer erbauten Lodi, Mailand, Pavia, Verona, Trident, Parma, Padua und Piazentia; eroberten im Jahre 390 vor Chr. Geb. unter ihrem Feldherrn Brennus die Stadt Rom, kämpften wiederholt in Verbindung mit den Carthagern, welche

der Bojerfürst Magil im Jahre 218 v. Chr. Geb. über die Gebirge geführt hatte, lange siegreich; verloren aber endlich, vom Glücke verlassen, gänzlich ihre Freiheit. Des römischen Joches müde, verließen die Bojer endlich um das Jahr 188 v. Chr. Geb. Italien, welches sie über 400 Jahre bewohnt hatten, und nahmen in dem heutigen Servien, in der Gegend von Belgrad, ihren Wohnsitz; wurden aber von den Daziern, welche jenseits der Donau sich ausbreiteten, im Jahre 42 v. Chr. Geb. ganz aufgerieben.

Gleichzeitig mit Bellowes zog unter Sigowes ein anderer Theil der Bojer aus Frankreich. Diese ließen sich in den Länderstrichen nieder, welche von ihnen den Namen Bojohemum, Böhmen, noch heute führen. Sie kämpften tapfer gegen die Teutonen, und besangen die Thaten ihrer Vorväter bei festlichen Volksversammlungen in gottesdienstlichen Liedern, um den Heldensinn des Volkes stets aufzufrischen. Schon im Jahre 280 v. Chr. Geb. drangen 20,000 dieser böhmischen Bojer bis nach Asien, wo sie wegen ihrer Tapferkeit Tolistobojer oder Heldenbojer hießen. Im Jahre 58 v. Chr. Geb. unterwarfen sich andere dieses Volksstammes Obersteiermark mit der Hauptstadt Noreja. 32,000 norische Bojer machten sich dann auf, ihr altes Vaterland Frankreich wieder in Besitz zu nehmen, wurden aber sammt den mit ihnen verbundenen Helvetiern von dem römischen Feldherrn Julius Cäsar, geschlagen, der den Bojern ihres Muthes und Biedersinnes wegen, Ansiedelung in dem heutigen Bourbonois, zwischen den Flüßen Loire und Allier, und die Macht, nach ihren uralten Rechten und Freiheiten zu leben, gestattete. Aus ihrer Mitte stammte dann das Haus Bourbon, von welchem die Könige in Frankreich, Spanien und Sardinien entsprossen sind.

Einzug der Bojer in das heutige Baiern.

Zwischen dem Rhein, Main und der Donau, wohnten die Markomanen, Haruden und Sedusier. Gedrängt von den Römern, zogen sie unter ihrem König Marbod mit einem nach Römerart geübten Heere von 80,000 Mann nach Böhmen, und zwangen die Bojer zur Auswanderung. Diese sammelten sich zuerst in der Gegend, wo jetzt Paßau steht, und verbreiteten sich an der Donau links hinab bis an den Kahlenberg, welcher eine Stunde oberhalb Wien an der Donau anfängt, und westlich gingen sie bis an den Ursprung der Donau.

Dieser Einzug geschah acht Jahre v. Chr. Geb. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahre v. Chr. Geb. nämlich, hatten die Römer alle bis dahin freien Völker, welche im Süden der Donau, von ihrem Ursprunge an bis zum Kahlenberg; am Leche und Bodensee herab, bis zum Comersee und Verona in Italien, und in der Rundung des Kraingebirges wohnten, entwaffnet, die streitbare Mannschaft fortgeführt, und die Heimath derselben verwüstet. In den menschenleeren Gauen fanden die Bojer nun willkommene Aufnahme, und lebten bis 480 nach Chr. Geb. unter römischer Obhut.

Da entstanden Stützpunkte für römische Macht und Wehre bei Wels, Paßau, Vilshofen, Straubing, Regensburg, Kehlheim, Augsburg, Kempten, Salzburg, und im zweiten Jahrhundert stieg ein langer Gränzdamm, die achtzehn Schuhe dicke Teufelsmauer, längs der Altmühl nach Gunzenhausen und dem Neckar hin, zum Schutze des Reiches empor. a)

---

a) Pfahlhecke ist jene Landwehr, welche die Römer einst in Deutschland aus tief eingegrabenen Pfäh-

Sitten dieser Bojer.

Rauh, wie unsere Vorfahren, waren die waldreichen Wohnsitze derselben; Regen, Nebel und Donner wechselten stets, und am Elendthiere, am Ar und Bären prüfte der junge Mann noch seine Stärke. Nur einzelne Soldatenstraßen von Italien her durchkreuzten die endlosen Forste. An Wäldern und Bächen waren der Bewohner einfache Hütten, aus Holz nach der Runde zusammengefuget, oben mit einem Giebel gebaut, und mit Moos oder Stroh bedachet. Groß und stark war der Menschenschlag; eine weiße Haut, dichte, lichtgelbe Haare, aus dem Gesichte zurückgekämmt, und wenig, oder ein geschorner Bart, zeichneten ihn aus. Die Haut eines Thieres gab Kleidung und Lager zur Ruhe, Gerste und Honig Stoff zu Bier und Meth. Aus Viehzucht und Feldbau wurde noch geringer Vortheil erzielt.

Persönliche Tapferkeit und Treue des Wortes waren die größten Tugenden der Bojer. Krieg war National=Neigung. Das ganze Volk bildete eine stehende Armee, kampffertig auf den ersten Wink.

Die Knechte hatten einen langen Schild, eine Lanze, und eine Thierhaut über dem Kopfe; die Edelleute unterschieden sich als Offiziere mit Schnurbärten und Helmfedern. Sie waren gepanzert, trugen ein Schwert zur Seite, und formirten die Reiterei.

Der Eichenwald, heilig dem Wodan, Thor

---

len und dazwischen geflochtenem Buschwerke aufrichteten, und in der Folge noch mit einer Mauer sammt Thürmen versahen. Der ungeheuere Umfang, die Höhe und Dicke dieses Baues gaben die Veranlassung zum Namen: Teufelsmauer.

und der Hertha, sah unter dem Opfermesser der Druiden Thiere und Menschen bluten, und noch stillte Pferdefleisch die Eßlust des Gierigen.

Wie viel hat sich im Laufe der Jahrhunderte geändert! Geh' an die Donau hin, und lege bei Paßau deinen Finger auf die Charte, und rücke damit nach Westen, durch die getreidreiche Gegend von Straubing; über die Schlachtfelder von Regensburg; an Ingolstadt, der einstigen Festung und dem Stolze des Landes, vorbei bis nach Ulm, und betrachte die Menge blühender Städte!

Kehre wieder um nach dem Orte, wo der Inn seine Gewässer in die Donau bringt, und verfolge auch diesen Fluß bis in seine Heimath, die Schweiz; wie ganz anders gestaltet jetzt, gegen sonst!

Funken des Christenthums.

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts wanderte Severin in Baiern ein, den christlichen Glauben zu verkünden. Streng gegen sich, war er mild gegen Andere. Sein Leben entsprach seiner heiligen Lehre. Darum zog auch sein Wort und seine That viele Gemüther zur göttlichen Religion, und dankbar nennt ihn die Geschichte einen Apostel der Baiern.

Als in Wien große Hungersnoth ausgebrochen war, rief man Severin, den Heiligen; er sprach zu den Herzen der Wucherer, und sie wurden weich. Seine Fürbitte befreite die Gefangenen aus der Gewalt des Allemannen = Königs Gibbold, und Furcht vor ihm bestimmte die Rügen = Königinn Gisa, den in die Knechtschaft Geführten die Fesseln zu lösen.

Als herulische Mannschaft in römischen Kriegsdienst ging, und an ihm vorbeikam, segnete Severin dieselbe, und weissagte dem stattlichen Jüngling Odoacer, daß er für seinen schlechten Pelz in Italien königlichen Schmuck erhalten würde. Und so geschah es auch.

In diesen Tagen fielen auch die letzten norischen Städte in die Gewalt der deutschen Stämme. Da gab es für den Gottesmann überall zu warnen, zu retten und Unheil zu mindern. In Künzen an der Donau stand schon eine Kirche; sie verschwand im Sturm der Allemannen; Paßau wurde vom Thüringer-Herzog Kunemund zerstört; Salzburg von Odoacer verbrannt, und Severins Schulen zu Wien und Bojodurum hörten wieder auf. Er selbst, der Heilige, starb im Jahre 481. Sein Volk weinte um ihn, denn er war der Trost des Landes gewesen, seine Saat aber blühte in folgenden Jahrhunderten auf. *)

Baiern erhält eigene Fürsten aus dem Geschlechte der Agilolfinger.

Garibald I. von 555. bis zum Sterbjahre 595.

Tassilo I. von 595 bis † 609.

*) Erinnerungen an Römerherrschaft:

Rhaetia transdanubiana, Celeusum, Artobriga, Celtae domus, Abudiacum, Augusta Tiberii — Castra regina, Acilia, Bisonium, Castra quintana, Castca batava, Guntia, Augusta Vindelicorum, Summontorium, Abusina, Vetera castra, Porta Claudia, ad pontes Tessenios, Civitas

Garibald II. von 609 bis † 640.
Theodo I. von 640 bis † 680.
Theodo II. von 680 bis † 717.
(Theodebert, Grimoald und Theodoald herrschen über Theile von Baiern von 702 bis 725.)
Hugibert, von 725 bis † 737.
Odilo, von 737 bis † 747.
Tassilo II. von 747 bis zum Entsetzungsjahre 788.

Während den Kriegen um Italien, behauptete Niemand mit Nachdruck die Herrschaft über die fernen Bojer. Deswegen ergriffen diese die Herrschaft selbst, und wählten sich im Jahre 555 einen eigenen König, Garibald. Mit ihm fängt die baierische Nation das gesellschaftliche Leben wie von Neuem an. Was zwischen der Ens, dem Leche, der Donau, und dem Fluße Nossius lag, war jetzt Gebiet der Bojer. Der Herzog hatte seinen Sitz in Regensburg.

Theodelinde.

Im Jahre 588. kam der longobardische König Autharis, ungekannt, unter seinen Gesandten nach Regensburg, und warb um Theodelinde, die Tochter Garibalds. Bei dem Anblicke derselben sprach der Longobarde: „In der That, sie ist geboren, Königinn eines großen Volkes zu seyn!"

Nemetum, Altae porta, Altae ripa, Tabecnae montanae, Silva apiatica, Tabernae rhenanae etc. Wo finden sich die deutschen Benennungen hierzu?

Man wechselte die Becher, und Autharis empfing ihn von Theodelinde. Da faßte er sie bei der Hand, und beinahe hätte er sich dadurch verrathen; denn dieses legte man selbst dem Edeln, wenn er nicht fürstlichen Geblütes war, als Unbescheidenheit aus. Indeß willigte Garibald in die Heirath, und ließ die Gesandten durch großes baierisches Gefolg vom vornehmen Geschlechte bis an die Gränzen seines Landes begleiten. *) Beim Abschiede schlug Autharis seine Streitart zermalmend an einen Baum, der am Wege stand. „Solche Hiebe führt Autharis!" rief er den Baiern zu, ließ die Axt versenkt, und sprengte, nun erkannt, davon. — Dieß ein Zug der damaligen Sitte, und ein Beweis, daß ausserordentliche Körperstärke als ein königlicher Vorzug galt.

Nach dem Tode Garibald I. im Jahre 595. wurde durch Einfluß der Franken, mit welchen schon Garibald verbunden war, Tassilo I. von den Baiern zum Regenten gewählt. Dieser ging über die Ens in das Gebirg der Slaven, rächte den Tod von 2000 Baiern, die im frühern Kampfe gegen sie gefallen waren, und kehrte zweimal siegreich und mit Beute beladen, aus ihren Landen zurück. Tassilo I. starb im Jahre 609, und Garibald II. folgte ihm.

Volksbildung durch Religion.

Im Jahre 640 trat Theodo I. die Regierung des Landes an. Er fühlte es, daß eine verwil-

*) Die Lombardei fängt unterhalb Trient an. Zu welchem Länderstrich gehört also die Lombardei?

derte Nation nie Ruhe und Glück andauernd genießen könne, und er sah, obgleich schon im Jahre 617. Eustachius und Agilus, die Heiligen, in Baiern das Evangelium geprediget hatten, daß man doch noch christliche Sanftmuth und Enthaltsamkeit hasse, und den Götzen Vieh und Menschen opfere. Deßwegen bath Theodo den frommen Emmeram, in Baiern für die Kirche Christi zu arbeiten, als derselbe im Jahre 649 nach Pannonien zur Bekehrung der Avaren ziehen wollte. Drei Jahre wanderte der heilige Mann durch die Flecken des Landes, die Lehren des Gekreuzigten zu verbreiten, und die Unterthanen sittlich gut zu machen. Theodo selbst hing mit ganzer Seele an seinem Worte, und achtete ihn hoch seines frommen Lebens wegen.

Doch unerwartet wurde im Jahre 652 seine Laufbahn geendet. Uta, Theodo's Tochter, hatte einen Fehler begangen, der in den Augen des Vaters unverzeihlich war. Sie erklärte Emmeram, der eben eine Reise nach Rom unternommen hatte, zum Mitschuldigen. Landbert, der Bruder der unglücklichen Uta, jagt heimlich dem gottesfürchtigen Priester nach, holt ihn bei Helfendorf, sieben Stunden ober München, ein, und befiehlt, ihn langsam zu zerschneiden und zu morden.

Kaum war die gräßliche That vollbracht, so entdeckte sich Emmeram's Unschuld, und Theodo, trostlos über den Verlust seines Freundes, ließ die Gebeine desselben nach Regensburg bringen, wo er zur Sühne das erste Kloster in Baiern über die irdische Hülle des Heiligen erbaute. Landbert rettete sich nach Pannonien; Uta wurde nach Italien verwiesen.

Nach dem Hintritte Theodo I. im Jahre 680 übernahm Theodo II. die Regierung. Er wieß seinen Söhnen Botzen, Paßau und Freising zu Wohnplätzen an, und starb im Jahre 717. Seine Söhne

herrschten bis zum Jahre 725, und Hugobert, sein Enkel, bis zum Jahre 737. Nach dem Letzten ergriff Odilo das Ruder des Staates, und führte es bis zum Jahre 747. Dieser Zeitraum ist vorzüglich dadurch merkwürdig, daß sich das Christenthum über alle Gauen des Landes ausbreitete und festen Grund gewann.

Es lebte damals zu Worms Rupert, ein Priester nach dem Herzen Gottes. In feierlicher Gesandtschaft lud ihn Theodo II. an seinen Hof nach Regensburg, und Rupert erschien im Jahre 696, und taufte den Herzog mit seinen Söhnen, seinem ganzen Hofstaate und unzähligen Freien und Knechten. Dann schenkte Theodo das zerstörte Juvavium mit einem Bezirke von zwei Meilen in der Länge und Breite, dem heiligen Manne, welcher dort die Kirche zu St. Peter erbaute, für zwölf fränkische Priester, die er als Mitarbeiter in seinem apostolischen Amte dahinbrachte, ein Gemeinhaus errichtete, und Nonnberg, das erste Frauenkloster in Baiern, stiftete. So ist das Bisthum Salzburg entstanden im Jahre 716.

Im Jahre 724 vollendete Grimoald, ein Sohn des Herzogs Theodo, die Stiftung des Bisthums Freising. Er ließ den heiligen Korbinian zu sich bitten, und setzte ihn dort zum ersten Bischofe ein. Im Jahre 737 verwüsteten die Avaren Lorch. Bischof Vivilo flüchtete sich nach Paßau, und Herzog Odilo ernannte ihn zum Bischof des Ortes. So ward das Bisthum Paßau errichtet. Hierauf berief Odilo einen Landtag nach Regensburg; das Land wurde auf Veranstaltung des heiligen Bonifazius in vier Kirchensprengel getheilt, und die vier hohen Mutterkirchen wirkten von nun an segenverbreitend in Salzburg, Paßau, Regensburg und Freising. Zahlreich wurden Klöster gestiftet, um dem Mangel an guten Seelenhirten und Leh-

rern vorzubeugen, und diese nannte man Geistliche, weil sie das Wohl des menschlichen Geistes zum Zwecke hatten. Dem Volke geboth man, Pferdfleisch zu meiden, Glauben und Vater Unser in deutscher Sprache zu beten, und geweihte Stätten nicht mehr mit Tanz und Schmauß zu entweihen.

Die Landschlacht.

Odilo wollte von den Franken unabhängig regieren, und sich in seinen Gauen von Fremdlingen nicht mehr einreden lassen. Das verdroß die Franken, und sie zogen mit großer Heeresmacht an den Lech. Am rechten Ufer des Flußes stand Odilo mit seinen Schaaren hinter langen Schanzen. Fünfzehn Tage trennte der Fluß die gegenseitigen Mächte. Schimpfend riefen die Baiern dem Feinde zu, über das Wasser zu kommen. In finsterer Nacht durchwateten die Franken an seichten Furthen den Fluß, stürmten mit gräßlichem Geschrei in das ruhige Lager, und mordeten die fassungslosen Haufen. Doch fielen auch der Franken am Leche mehr, als sonst in den blutigsten ihrer Schlachten.

Nun voran die baierischen Flüchtlinge, und ihnen nach auf der Ferse der schlachtende Franke bis an den Innfluß. Selbst der feindliche Rückzug war noch eine Kette von Plünderung, Brand und Mord in zwei und fünfzigtägiger Dauer. Am Ende wuchs die Zahl der Erschlagenen beiderseits groß an; denn der Herzog wich in der Noth nicht von den Seinigen, und wo der Baier an seiner heimathlichen Hütte vorüberzog, und Weib und

Kind erblickte, entbrannt' er vor Wuth, am Feinde die Niederlage zu rächen. Dieß geschah im Jahre 743.

Tassilo II.

Tassilo II. wurde Odilo's Nachfolger. Er unterwarf sich im Jahre 772 Kärnthen, welches dann 224 Jahre lang eine baierische Provinz geblieben ist; *) dann ließ er seinen siebenjährigen Sohn Theodo vom Papste in Rom taufen; hielt in Dingolfing eine National-Versammlung, welche über Pflichten der Bischöfe, über Klosterzucht, über Sonntagsfeier und Gerichts-Ordnungen (Satzungen) machte, und stiftete die Klöster Kremsmünster und Chiemsee, mit welchem letztern er auch die erste öffentliche Schule in seinem Lande verband. Nach einer langen, wohlthätigen Regierung ward endlich Tassilo mit Zuthun des Papstes von dem Franken-Könige Karl dem Großen, seinem Blutsverwandten und Jugendfreunde, auf die ungerechteste Weise seines Reiches entsetzt, und im Jahre 788 in ein fränkisches Kloster gesperrt.

---

*) Größe des baierischen Reiches im Jahre 772. Sieh die Beilage 1. Gränzen gegen Osten: die Ens und die Mur, und die Hochgebirge an diesen Flüssen; (wie zu den Zeiten der Römer) gegen Süden: der Fluß Nossus bei deutsch und welsch Metz; gegen Westen: der Lech: gegen Norden: die Donau. Die Gränznachbarn waren: im Norden die Thüringer, im Westen die Alemannen, im Süden die Longobarden, im Osten die Avaren.

Die Karolinger herrschen von 788 bis 911.

Karl der Große, von 788 bis † 814.
Ludwig I. 814.
Lothar, von 814 bis 817.
Ludwig II. von 817 bis 876.
Karlmann, von 876 bis † 880.
Ludwig III. von 880 bis † 882.
Karl II. von 882 bis zum Entsetzungsjahr 887.
Arnulph I. von 887 bis † 899.
Ludwig IV. von 899 bis † 911.

Karl beherrschte nun Baiern 25 Jahre so gütig, klug und sorgfältig, daß man sich nicht erwehren kann, mit stillschweigender Schonung auf seine Gewaltthat gegen Tassilo hinzusehen. Das Land fing an, unter ihm aufzublühen; der Aberglaube schwand durch den Unterricht in Schulen; den Adelichen, die nicht mehr edel handelten, drohte er, keine Aemter mehr zu geben, sondern wichtige Stellen mit verständigen und guten Leuten aus dem Mittelstande zu besetzen; Pfarreien errichtete er, und verordnete im Jahre 794, daß man den Geistlichen den Zehend geben mußte. Um den gottesdienstlichen Gesang zu erheben, *) wurden Or-

*) Bis daher galt in den meisten Kirchen der Ambrosianische Kirchengesang. Karl erbat sich von dem Papste zwei Meister in der Singkunst, einen gewissen Theodor und Benedikt, ließ zu Metz und Scisson Singschulen errichten, und den römisch Gregorianischen Choral einführen.

geln *) in Kirchen gebaut, und Uhren **) auf den Thürmen theilten, allgemein sichtlich, den Tag in

---

*) Bereits vor Christus kannte man Wasserorgeln. Eine schickte der griechische Kaiser im achten Jahrhundert dem Könige der Franken. Im neunten Jahrhundert wurden sie von Künstlern zu Freising verfertiget. Um 1290 wurden die Windorgeln in italienischen Kirchen eingeführt. Um 1444 machte Heinrich Traxdorf aus Mainz ein Pedal an die Orgel zu St. Sebald in Nürnberg. Der Ausdruck — Orgelschlagen — kömmt daher, daß die Klaven der ersten Orgeln breit waren, und mit Fäusten geschlagen wurden.

**) Die Alten kannten die Wasser-, Sand- und Sonnenuhren. Die ersten Sonnen-Uhren waren gegen 1500 Jahre vor Chr. Geb. nur Schau- oder Stundensteine, die mit Stundenlinien bezeichnet waren. Die Zwischenräume der Nacht unterschied man nach dem Rufen des Haushahnes. 250 Jahre vor Chr. Geb. kam die erste Sonnenuhr, und hundert Jahre später die erste Wasseruhr nach Rom. Dadurch entstanden Stundenherolde, Uhrknechte, Uhrmädchen und Stundenabblaser. Schon früher finden sich in Asien Wasseruhren mit künstlichen Rädern und Schlagwerk. Aaron, König von Persien, schickte an Karl den Großen eine Uhr aus Messing, welche durch den Fall, von zwölf aus Erz gegossenen Kügelchen, die durch Trommelschläge einer unterlegten Pauke die Zeit aussprachen, die zwölf Stunden des Tages anzeigte. Aus 12 Thüren, welche die Uhr hatte, traten zu jeder Stunde zwölf Reiter hervor. Im Jahre 864 nach Chr. Geb. erfand Pazifikus, der als Archidiakon in Verona starb, die Räderuhren, welche Anfangs nur Zeigeuhren waren, und um 1300 mit Schlagwerken versehen wurden. Um 1344 soll zu Padua die erste Thurmuhr, welche alle Stunden schlug, gewesen seyn. Statt Gewichten wand Peter Hele zu Nürnberg Federn an, Uhren in

seine Zeitabsätze. Der Gaugraf hielt alle fünfzehn Tage auf offenem Platze Gericht. Früher hatte man für die meisten Verbrechen Geldbußen. Karl schärfte die Strafen, und setzte anstatt derselben auf den Meineid das Abhauen der Hand; auf eine Mordthat die Landesverweisung, und auf den Strassenraub die Todesstrafe. Sonst wurde nur jener mit dem Tode bestraft, welcher dem Herzoge nach dem Leben gestrebt, oder das Vaterland verrathen hatte.

Der Markgraf hüthete die Gränzen des Reiches, das sich nun bis zum heutigen Bamberg und Baireuth erstreckte. Viehzucht und Feldbau kamen empor, und Obstbaumzucht, Gartenbau, Bienenzucht und viele andere Zweige der Landwirthschaft stiegen sichtbar. Handwerke, Künste und Handel fingen zu blühen an, und Regensburg wurde ein Hauptplatz des deutschen Handels.

Unter Karl's Regierung wurden im Jahre 799 die Hunnen, welche noch in verschanzten Ringen zwischen der Drau und dem Rabfluß wohnten, ausgerottet. *) In einer gräßlichen Schlacht, woran

---

Bewegung zu setzen, und ward dadurch um 1500 Erfinder der Sackuhren, welche man Anfangs Nürnberger Eierlein hieß. Schwarzwälder Uhren soll um 1650 Simon Dilger, aus dem Urachthale, verfertiget haben. Der Holländer Huyghens, brachte 1656 an den Räderuhren den Perpendikel an, und erfand das Repetiren der Uhren.

*) Die Hunnen glichen mehr wilden Thieren, als Menschen; die Gothen glaubten gar, sie wären von bösen Geistern erzeugt. Der Gestalt nach waren sie den heutigen Kalmucken nicht ungleich, breitschulterig, von dicken, kurz untersetzten Leibern, kleinen Augen, dick und breitgedrückten Gesichtern. Fleisch und alle Speisen wurden roh ge-

auch die Baiern unter ihrem Statthalter Gerold, Theil nahmen, blieben sie, alle mit dem Schwerte in der Hand, auf der Wahlstätte. Nach einem thatenvollen Leben starb Karl den 28. Jänner 814.

Zugabe
aus dem Leben Karl des Großen.

Karl, welcher auf eine gute Erziehung den größten Werth setzte, fand es nicht unter seiner Würde, selbst in den Kreis der Kinder zu kommen. Er besuchte die Schulen, um die Jugend zu prüfen und zu ermuntern. Den Adelichen, der nur mit seiner Geburt sich brüstete, verachtete er, und den Gemeinen, der groß am Geiste und am Herzen war, zog er zu sich hinauf. So schwang sich der gemeine Franke Eginhard bis zum Tochtermanne des Kaisers.

Karl wollte seinen Hofleuten das Tragen der seidenen Kleider, die man damals mit ungeheurem Aufwande von den venetianischen Kaufleuten erhandelte, verbiethen. Daher nahm er die zierlich Geputzten einmal an einem abscheulichen Regentage unvermuthet mit auf die Jagd, und führte die schmucken Herren mehrere Stunden lang durch Dick und Dünn herum. Da wurden die theuern Kleider nicht allein zerrissen, sondern auch vom Regen verdorben. Nun zeigte der Kaiser ihnen

---

gessen, Tag und Nacht brachten sie auf den Pferden zu, und vortreffliche Bogenschützen waren sie. 167 Jahre hatte man zu kämpfen, um sich dieser Gäste los zu machen.

seinen schlichten Wolfspelz, welchen er wieder an der Luft hatte trocknen lassen, und sprach: „Ihr „läppischen Leut', welches Kleid ist nun nutz, das „meine, das mich einen Schilling steht, oder das „Euere, darauf Ihr Euer ganzes väterliches Erb' „verwendet habt?"

Einfach, wie seine Kleidung, sah man seinen Tisch. Vier Speisen und einiges Wildpret kamen täglich darauf. Nächst seiner Tafel, woran mit ihm seine Kinder saßen, war noch eine zweite zum Unterhalt armer alter Menschen. Der Trunkenbold mußt' ihm ferne bleiben, und Soldaten, die sich im Felde besoffen hatten, verurtheilte er zum Wassertrinken. Das Betteln junger, rüstiger Leute konnt' er, der stets Arbeitende, nicht dulden. Selbst seine Töchter spannen und nähten; seine Frau webte ihm Gewand, und seine Söhne mußten beständig thätig seyn.

Karl hatte sein Siegel auf seinem Degenknopfe. Was dieses Schwert mit dem Insiegel bekräftiget, sprach er, das wird es auch mit der Schärfe gegen alle Widerwärtige vertheidigen und handhaben.

Stark, wie sein Geist, war sein Körper. Vier zusammengebundene Hufeisen zerbrach er auf einmal, und einen schwer gepanzerten Mann schwang er leicht, als hätt' er einen Knaben gefaßt, in die Höhe.

Ein Jahr vor seinem Tode zog er sich in ein Kloster zurück. Vorher noch versammelte er in Achen einen Reichstag, ernannte dort seinen Sohn Ludwig zum Nachfolger im Reiche, und ermahnte in Gegenwart des Volkes denselben, Gott zu fürchten und zu lieben, für die Kirche Gottes zu sorgen, die Priester wie seine Väter zu ehren, das Volk, wie seine Kinder zu lieben, den Klöstern und Armen Hülfe und Trost zu gewähren, treue und got=

tesfürchtige Beamte zu wählen, und vor Gott und den Menschen jederzeit unsträflich zu seyn. Während dieser Ermahnung lag die Kaiserkrone auf dem Altare. Jetzt fragte Karl seinen Sohn, ob er wohl Sinnes sey, dieß Alles zu erfüllen? „Ja," antwortete Ludwig, und nahm dann auf des Vaters Geheiß die Krone auf sein Haupt. Karl beschenkte hierauf als Vater und Kaiser seinen Sohn, nahm von ihm unter häufigen Thränen Abschied, zog sich in die Einsamkeit zurück, that Buße über seine Fehler, gab reichliche Allmosen, und beschäftigte sich in den letzten Tagen mit Ausbesserung seiner Bücher, *) und mit dem Gebete. Im Jahre 1177.

*) Karl der Große schrieb selbst eine deutsche Sprache. Ottfried, ein Mönch von Weißenburg, that sich um die Mitte des neunten Jahrhunderts hervor, und machte die deutsche Sprache durch Uebersetzung der Evangelien auch zu einer Büchersprache.

Ueberhaupt gaben sich die Mönche mit Abschreiben der Bücher ab, und machten selbst Schriftsteller. Die Klosterfrauen schrieben im achten Jahrhundert lateinische Briefe, und lieferten mehrere mit der Sticknadel künstlich abgenähte Kapitel der heiligen Schrift.

Muster der deutschen Sprache, wie sie z. B. in der Kirchen-Versammlung zu Liptine im Jahre 743 tönte.

Eine noch jetzt übliche Tauf-Ceremonie.

Forsachistu diabolae?	Widersagst Du dem Teufel?
Ec forsacho diabolae.	Ich widersage dem Teufel.
End allum diobol gelde?	Und allem Gelde des Teufels?
End allum dioboles wercum?	Und allen Werken des Teufels?

wurde er in die Zahl der Heiligen gesetzt. Sein Wahlspruch war: „Christus herrscht, siegt, triumphirt." *)

Karl's Nachfolger.

Ludwig I. genannt der Fromme, übernahm das Reich. Er war ein überaus guter und sanfter Herr, aber der große Geist des Vaters wohnte nicht in ihm. Er theilte sein Reich unter seine drei Söhne, und setzte im Jahre 825. Ludwig II. seinen Sohn, als König nach Baiern. Von 814 bis 825 hatte er selbst, jedoch im Namen seiner Söhne, Lothar und Ludwig, in Baiern geherrscht.

Das Lügenfeld.

Im Jahre 829. theilte Ludwig der Fromme wieder; denn zu seinen Söhnen, Lothar, Pipin und

Gelobiestu in Got almehtigan fadaer?	Glaubst Du an Gott, den allmächtigen Vater?
Ec gelobe in Got almehtigan fadaer.	Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater.
Gelobiestu in Christ Godes suno?	Glaubst Du an Christus, den Sohn Gottes?
Gelobiestu in halogan Gast?	Glaubst Du an den heiligen Geist?
Ec gelobe in halogan Gast.	Ich glaube an den heiligen Geist.

*) Karl legte Hamburg an.

Ludwig, ward ihm noch Karl geboren, und auch diesem wollte er ein Erbe hinterlassen. Ueber diese Theilung geriethen die ältern drei Söhne in Zorn, und zweimal stießen sie den Vater vom Thron, doch zweimal ward er wieder hinaufgehoben. Einst zogen sie nach Ruffach mit ihren Heeren, und stellten sich dem gerüsteten Vater gegenüber. Dieser wollte noch gütlich unterhandeln; denn es eckelte ihm vor der Schlacht mit Söhnen. Aber in einer Nacht gingen des Vaters bewaffnete Schaaren in Lothar's Lager über; nur wenige Treue blieben zurück, und fragten den Kaiser, was sie nun thun sollten. „Gehet zu meinen Söhnen," sagte Ludwig. „Ich will nicht haben, daß meinetwegen nur ein Einziger das Leben oder ein Glied verlieren soll." Sie weinten und gingen. Das Feld zwischen Straßburg und Basel, woraus das Heer sich wegstahl, wurde hernach das Lügenfeld geheißen.

Ludwig der Fromme, welcher 840 starb, erfuhr die Wahrheit seines Wahlspruches häufig in seinem eignen Leben: „Alles Irdische wechselt."

Die letzten Zeiten des Karolingischen Stammes.

Ludwig II. starb im Jahre 876. Wie er gegen seinen Vater einst in offener Fehde stand, so vergalten ihm wieder seine Söhne. Er hat als Vater nie ruhige Tage gelebt. Sein Sohn Karlmann herrschte bis zum Jahre 880. Dessen Bruder, Ludwig III. wirkte als Regent nicht volle zwei Jahre, und Karl der Dicke, der Letzte von den Söhnen Ludwig II. wanderte endlich als Bettler

von Haus zu Haus, bis er im Jahre 887. am Bodensee sein ruhmloses Leben beschloß.

Jetzt wählten sich die Baiern, Schwaben, Franken, Thüringer und Sachsen Karlmann's Sohn, Arnulph, den Herzog in Kärnthen, zum gemeinsamen König.

Dieser thätige und kraftvolle Fürst, der die Normänner zur Ruhe zwang, Rom erstürmte, mit dem Markgrafen Luitpold, einem Enkel des Markgrafen Ernst in Nordbaiern, aus dem Geschlechte der Agilolfinger, die Mähren besiegte, und das abgebrannte Regensburg wieder erbaute, starb im Jahre 899. Am steinernen Aschenkruge des Vaters riefen die Fürsten den sechsjährigen Sohn Ludwig zum König aus. *)

Kaum auf dem Throne, zogen die Ungarn, ein wildes Volk, das Blut trank und rohes Fleisch fraß, und vom Ural und dem kaspischen Meere im Jahre 862. in die Wohnplätze der Hunnen eingewandert war, heran, und verheerten Baiern 50 Meilen weit und breit. Luitpold ereilte eine ihrer Horden, und erschlug 1200 Barbaren. Dann ward an der Ens zur Huth gegen die Feinde Ensburg erbaut.

Lust nach Beute lockte sie neuerdings. Im Jahre 907. erschienen sie mit einer so überlegenen Macht, daß beinahe das ganze baierische Heer in

*) Größe des baierischen Reiches im Jahre 900. Sieh die Beilage II. Gränzen gegen Osten: die Theiß; gegen Süden: der Nossus und die Sau (Südost) gegen Westen: der Lech und die Tauber, dann die fränkische Saale (Nordwest); gegen Norden: die thüringische Saale und der Thüringer-Wald. Die Gränzländer waren im Norden: Thüringen, im Westen: Allemannien, im Süden: das Königreich Italien, im Osten: die Wohnungen der Hunnen.

einer dreitägigen Schlacht auf dem Kampfplatze blieb. Selbst Luitpold fiel an der Donau bei Presburg. Nun plünderten die Ungarn das Land bis an den Lech; zur Beleuchtung der Nächte wurden Dörfer angezündet und 21 Klöster eingeäschert. Männer, Weiber und Kinder, banden sie mit den Haaren zusammen, und schleppten sie in die Knechtschaft.

Unter diesen Drangsalen starb 911. vor Kummer König Ludwig. Er war der Letzte der Karolinger in Deutschland.

Das Faustrecht.

In diesen stürmischen Zeiten geschah wenig für Verbesserung des innern Zustandes. Die Reihe der Jahre füllte sich mit Familienkriegen oder verwüstenden Zügen barbarischer Völker aus. In dem kurzen Raume von 24 Monaten wurden von den Ungarn die Schulen und die Früchte der Landwirthschaft zerstört. Es mangelte an guter Erziehung, und, versunken in Aberglauben, trieb das Volk seine Tage in Unwissenheit und Rohheit der Sitten hin. Der Reiche konnte Verbrechen auf Verbrechen häufen, und sich von der Strafe loskaufen. Der Starke warf in eigener Sache sich selbst zum Richter auf, und verfolgte mit dem Schwerte in der Hand, den verhaßten Nachbar. Das Schwert war bald der alleinige Schiedsrichter geworden, und war um so schwerer zu verbannen, als ihm durch Einführung der Ordalien eine gewisse Heiligkeit verliehen worden war. Daher das unselige Faustrecht, welches mit dem Jahre 900 anfing, und im dreizehenten Jahrhundert auf das Höchste stieg.

Regenten aus Luitpolds Stamme und aus fremden Häusern von 911 bis 1180.

Von Luitpold, dem baierischen Markgrafen, stammen:

Arnulph II. von 911 bis † 937.

Eberhard, vertrieben 938.

Berthold I. von 938 bis † 947.

Arnulph III. kaum erschienen, schon auch verdrängt.

Aus dem sächsischen Hause.

Heinrich I. von 947 bis † 955.

Heinrich II. von 955 bis zum Entsetzungsjahr 976.

Otto I. von 976 bis † 982.

Heinrich III. entsagt der Regierung 985.

Heinrich IV. von 995 bis zum Abtretungs-Jahr 1004.

Aus verschiedenen Häusern.

Heinrich V. von Luxemburg, von 1004. bis zum Entsetzungsjahr 1008. Von 1008 bis 1017 herrscht Heinrich IV., dann wird Heinrich V. wieder eingesetzt, und regiert bis 1026.

Heinrich VI. von 1027 bis zur Abtretung 1041.

Heinrich VII. von 1041 bis † 1047. Nun bleibt das Herzogthum ein Jahr lang unbesetzt.

Konrad I. von 1049 bis zur Entsetzung 1053.

Heinrich VIII. von 1053 bis zur Abtretung 1056.

Konrad II. wird Herzog, und stirbt 1056.

Agnes, von 1056 bis zum Abtretungsjahr 1061.

Otto II. von 1061 bis zum Entsetzungsjahr 1070.

Welfische Stammtafel.

Welf I. von 1070 bis † 1101.

Welf II. von 1101 bis † 1120.

Heinrich IX. von 1120 bis † 1126.

Heinrich X. von 1126 bis zum Entsetzungsjahr 1138.

Unterbrochen durch Leopold I. von Oesterreich, von 1138 bis 1141.

Heinrich XI. von Oesterreich, von 1141 bis zur Abtretung 1156.

Heinrich XII. von 1156 bis zur Entsetzung 1179.

Nach dem Tode Ludwig IV. wählten die Baiern einen Fürsten aus ihrer Nation, Arnulph II., den Sohn des Feldherrn Luitpold. Biedersinn, Klugheit, Muth und Entschlossenheit zeichneten ihn aus. Er übte alle Rechte eines selbstständigen Regenten aus; er führte eigenmächtig Krieg, hielt Landtage, schlug Münzen, und besetzte die erledig-

ten bischöflichen Sitze in seinem Lande. Kaum hatte Arnulph die Regierung angetreten, so forderten die Ungarn schon von ihm die weitere Entrichtung des jährlichen Tributs, welchen Ludwig ihnen bezahlt hatte. Aber Arnulph sprach zu den Gesandten: „Ich habe von Jugend auf befehlen und nicht gehorchen gelernt. Saget eueren Barbaren, daß sie kommen. Sie sollen erfahren, daß wir Schwerter und eine Faust haben, sie zu regieren." Im Jahre 912. plünderten die Ungarn wirklich bis an den Lech. Dort fanden sie die kampflustigen Schwaben, kehrten um, und wurden von Arnulph bei Oetting am Inn bis auf 30 Mann erschlagen.

Im Jahre 937 starb Arnulph zu Regensburg, welches er mehrere Jahre vorher, um sich gegen fremde Gewalt zu sichern, mit Mauern und Wällen umgeben hatte.

Nur ein Jahr lang behauptete sich sein Sohn Eberhard auf dem väterlichen Throne; dann empfing Berthold I. Arnulphs Bruder, das Land, und verwaltete es bis zum Jahre 947. Dieser Herzog erschlug im Jahre 943 ein großes Heer der Ungarn auf der Welser Haide am Traunfluße, und jagte wiederholt im nächsten Jahre frische Horden derselben aus Kärnthen. Als nach Berthold's Tod Heinrich dem Ersten, einem Sachsen, Baiern zum Herzogthum gegeben wurde, brachen die Ungarn neuerdings über die Marken Baierns; aber die den Einbruch aus diesem Volke gewagt hatten, sind auf zweimaligen Zügen vernichtet worden.

Die Ungarnschlacht.

Deßungeachtet machte der Ungarn König Bulzko

im Jahre 955. noch einen Gewaltsturm auf Baiern. Er prahlte, daß seine Pferde alle Gewässer austrinken, und ihre Hufe die Städte zertreten würden; daß er nur dann besiegbar wäre, wenn der Himmel über ihm niederkrachte oder die Erde seine 100,000 Reiter verschlänge. Zu Gunzenlech zwischen Küssing und Möhring dießseits des Leches faßte er festen Fuß. Dahin eilten die Baiern in drei Legionen unter Graf Eberhard von Ebersberg; (Herzog Heinrich selbst lag in Regensburg krank) dahin ritt die Legion der Franken; dahin strömten die Sachsen, Schwaben und 1000 Böhmen, alle zusammen bei 50,000 Mann unter Kaiser Otto I. ihrem Führer. *) Mit seltener Ruhe musterte der Kaiser die Schlachtlinie; er rief die wackersten Kämpfer bei ihren Namen, nannte sie seine Brüder, und weilte mit besonderer Zuversicht bei den Baiern, welchen er das Vortreffen gab, weil er sie immer als die Tapfersten unter den deutschen Schaaren erprüft hatte. Und als er endlich das heil. Abendmahl genoßen (die ganze Armee hielt Tags vor der Schlacht einen Fasttag) und gelobt hatte, zu Ehren des heil. Laurentius, an dessen Festtag die Schlacht vorfiel, ein Bisthum und eine Kirche zu Merseburg zu stiften, da blickten hochgemuthet und eines Sinnes die Soldaten nach Spieß und Schwert.

Den 10. August mit früheſtem Morgen setzten die Ungarn über den Lech, und stürzten dann jählings mit gräßlichem Geschrei auf die Böhmen. Diese fielen alle in ungleichem Kampfe; ebenso mußten die zwei Legionen der Schwaben unterlie=

---

*) Wenn Otto eine Urkunde unterschrieb, so war dieß sein Handzeichen .....

gen. Nun rannten die Franken auf die feindlichen Rotten; Otto selbst folgte mit den Sachsen, und im Sturmlauf drangen die Baiern ihm nach. Fest hielten die Deutschen Mann an Mann, immer enger drückten sie die Ungarn gegen den Fluß zusammen; über Wälle von Leichnamen schritten sie den Mordweg, was von dem Eisen nicht niedergeschlagen worden war, wurde in den Lech gejagt, daß er hoch von todten Körpern aufschwoll, und das Loos des Tages entschied sich siegreich für die Deutschen. Was am ersten blutigen Tage dem Tod entronnen war, wurde am zweiten und dritten Tage von den Baiern bei Thierhaupten und andern Orten theils niedergehauen, oder in das Wasser geworfen, theils gefangen weiter gebracht. Bulzko und drei seiner Heeresführer mußten vor dem Ostenthore zu Regensburg am Hochgerichte sterben, und die Uebrigen ließ Eberhard zu Ebersberg lebendig begraben.

Auch deutsche Helden sind gefallen; darunter Herzog Konrad aus Franken, dem ein Pfeil in die Kehle traf, als er seinen Helm lüften wollte, und Theutbald, der Erbauer der Stadt Donauwörth, und Bruder des heil. Ulrichs von Augsburg. Doch war ihr Blut das letzte gegen die Ungarn im Innern von Deutschland.

Noch drei Monate überlebte Heinrich I. diesen Sieg, dann folgte ihm als Herzog in Baiern sein Sohn Heinrich II. Nach der Absetzung dieses Herzogs im Jahre 976. wurde Otto I. ein Schwabe, zum baierischen Herzogthum erhoben. Otto starb im Jahre 982. und die Stände des Landes wählten sich aus vaterländischem Stamme Hezilo, oder Heinrich III. den Jüngern, den Sohn Berthold des Ersten. Als aber der abgesetzte Heinrich II. wieder in die Gnade des Kaisers kam, trat Hezilo freiwillig Baiern demselben ab, und ging in sein

Herzogthum Kärnthen zurück. Heinrich beherrschte das Land von nun an aus seiner Burg Abbach friedlich und rühmlich bis zu seinem Todesjahr 995. Sein Sohn Heinrich IV. wurde im Jahre 1002. zum Kaiser erkoren, und gab deßwegen im Jahre 1004. das Herzogthum Baiern an Heinrich V. von Luxemburg. Doch unzufrieden mit demselben nahm er ihm im Jahre 1008. das Land wieder, und führte selbst die Verwaltung desselben bis zum Jahre 1017. Ausgesöhnt mit dem Kaiser gelangte der Luxemburger dann neuerdings zum Herzogthum, und regierte bis er im Jahre 1026 starb. *)

Das Hochstift Bamberg.

Im zehenten und eilften Jahrhundert erlitt Baiern wichtigen Verlust. Kärnthen, die Markgrafschaft Verona, Istrien und Krain wurden von dem Mutterlande abgerissen. Dann bringt auf einer Versammlung zu Frankfurt im Jahre 1006 Heinrich IV. als Kaiser die Bischöfe des ganzen Reiches dahin, aus der baierischen Markgrafschaft Bamberg ein Bisthum zu gründen. Der Baiern Herzog spricht zwar dagegen; aber umsonst. Das Bisthum wird im Jahre 1007 feierlich von dem Papste bestätiget.

*) Um diese Zeit lebte der berühmte Guido von Areto, ein Benediktiner von Pomposia bei Ravenna, welcher zur Erleichterung der Singkunst das: ut, re, mi, fa, etc. erfand. Vorher mußte man bei zehen Jahre lang singen lernen; nach seiner Methode konnte man in zwei Jahren am Ziele seyn.

Nach dem Tode Heinrich V. empfahl Kaiser Konrad der Rheinfranke den Baiern seinen zehenjährigen Sohn, Heinrich VI. zum Herzogthum. Kaiser Konrad starb im Jahre 1039. und Herzog Heinrich bestieg als Kaiser den Thron des Reiches. Nach Baiern, welches er als Erb- und Hausland behielt, setzte er Heinrich VII. den Brudersohn von Herzog Heinrich V. als Statthalter im Jahre 1041. Als nach sechs Jahren Heinrich VII. gestorben war, empfing Konrad I. ein Sohn Ludolph's, des Grafen von Zůpfen, die herzogliche Würde. Unter ihm veranstaltete Kaiser Heinrich ein Aufgeboth gegen die Ungarn. Gebhard, Bischof zu Regensburg, führte den Vortrab.

Würzburg und Baireuth.

Im Jahre 1053 verlor Konrad I. das Herzogthum Baiern, wozu dann Kaiser Heinrich seinen dreijährigen Sohn, Heinrich VIII. beförderte. Zwei Jahre hernach setzte der junge Heinrich schon die kaiserliche Krone auf, und sein kaum zweijähriger Bruder Konrad II. wurde Herzog in Baiern. Nach einigen Monaten starb dieser Prinz, und das Land bekam Agnes, die Mutter von Heinrich und Konrad, zur Regentinn. Unter dieser Fürstinn ist der männliche Stamm der Markgrafen zu Nordbaiern aus dem Hause Babenberg zu Schweinfurt ausgestorben. Aus den vielen Gütern dieses Hauses ist das Fürstenthum Baireuth entstanden, die obere Pfalz vergrößert, und zum Theil das Bisthum Würzburg, schon im Jahre 741 gestiftet, dotirt worden.

Umsichgreifen des Faustrechtes.

In diesem Zeitraume nahm Gesetzlosigkeit und öffentliche Gewaltthat in Deutschland überhand. In Baiern erstieg sie die höchste Stufe unter Otto II. Die Bischöfe wurden Heeresführer und kaiserliche Statthalter, und vergaßen darüber die Pflicht, Lehrer bei ihren Pflanzschulen zu seyn, wozu sie von den Agilolfingern und Karl dem Großen bestimmt waren. Sittenlosigkeit riß ein, und das Faustrecht breitete sich schrecklich aus. Der übermüthige Adel trotzte auf seinen Felsenschlössern, deren Erbauung Kaiser Ludwig der Deutsche einst nur den größern Vasallen als Wehre gegen die Sorben, Böhmen und Obotriten erlaubt hatte, jeder Anordnung für das allgemeine Wohl; plünderte auf offener Straße die Vorbeiziehenden aus, und setzte durch seine Fehden und Gewaltthätigkeiten alles Land in Unfrieden. Es kämpften dagegen die Fürsten; mit größerem Glücke noch die Kirche durch ihren viertägigen Gottesfrieden; aber jede Anstrengung blieb ohne die beabsichtigte Wirkung, bis am 7. August 1495 Kaiser Maximilian I. Deutschland den ewigen Landfrieden gab, und dadurch das Faustrecht gänzlich aufhob.

Im Jahre 1061 trat Agnes die Regierung an Otto II. den Grafen von Nordheim bei Göttingen, ab. Schon im Jahre 1070 wurde Herzog Otto vom Kaiser Heinrich IV. auf eine sehr unedle Art von seinem Herzogthum vertrieben, und damit der deutsche Graf Welf I. belehnt. Groß an Würden und Gütern blühte schon über 200 Jahre das Geschlecht der Welfen dießseits und jenseits der Alpen. Welf I. war stets auf dem Kampfplatze. Er starb auf der Heimreise von Jerusalem nach Cu=

ropa zu Paphos auf der Insel Cypern im Jahre 1101. Sein Sohn Welf II. regierte bis 1120; dann übernahm sein Bruder Heinrich IX. der Schwarze, das Herzogthum, welches er nur sechs Jahre verwaltet hatte, weil er das Mönchsgewand anzog, und seinen Sohn Heinrich X. zum Regenten über Baiern setzte. Die erste That dieses Fürsten war, innere Ruhe und öffentliche Sicherheit herzustellen; denn kein Reisender zog ohne Geleit mehr sicher im Lande. Heinrich strafte die Raubritter, und zerbrach ihre Felsennester.

Liebe zum Fürsten, ein Hauptzug des baierischen Charakters.

Es geschah, daß Bischof Heinrich zu Regensburg das Kloster zu St. Emmeram mißhandelte. Herzog Heinrich, darüber erzürnt, nahm dem Bischofe zur Strafe Donaustauf weg. Dieß gethan, ritt er mit kleinem Gefolge nach Oberbaiern, der Isar zu. Des Bischofs Vater zu Wolfratshausen, der alte Graf Otto, hörte von dem Ritt, stieg von seiner Burg, lauerte dem Herzoge auf, und war daran, ihn zu fangen; denn man kannte des Herzogs Roß. Ein treuer, baierischer Diener wechselte, die Gefahr wahrnehmend, Kleider und Pferd mit seinem Herrn, dem Herzoge, und ließ für ihn das Leben.

Im December 1138. verlor Heinrich X. bisher gewaltig vom mittelländischen Meere bis an die Ostsee, durch einen Reichsspruch alle seine Fürstenthümer, und starb im Jahre 1139 an Gift. Man nannte ihn den Stolzen. Er, der sich öfter

seiner Macht rühmte, hinterließ der Nachwelt ein warnendes Beispiel von hinfälliger Weltgröße.

Die Brücke zu Regensburg.

Im Jahre 1135 war die Hitze so groß, daß ganze Wälder ausbrannten, und das Wasser der Donau beinahe ganz zu vertrocknen schien. Herzog Heinrich der Stolze ließ daher, vereint mit der Bürgerschaft zu Regensburg, eine steinerne Brücke erbauen. Es wurden im Flußbeete unter dem Wasser große Steinlagen mit Eichen, Eisen und Blei festgemacht; über diese fünfzehen Schwibbögen von Granit gewölbt und darüber die offene Brücke von 30 Schuh Breite, und 1191 Schuh Länge, von einem Ufer zum andern geführt. In eilf Jahren stand der Bau vollendet, nahe und ferne als Wunder der Kunst im deutschen Lande gepriesen. Ehe diese Brücke war, sah das Land zwischen dem Zusammenfluß des Regens und der Donau noch wie eine Wildniß aus; aber nun blühte schnell rings umher Landbau auf, und Häuser füllten die Gegend an.

Nach Heinrich's Aechtung bemächtigte sich Leopold, ein Sohn des baierischen Markgrafen Leopold in Oesterreich, des baierischen Thrones. Aber unter steten Mühseligkeiten und Fehden *) war

*) Im Kampfe um Baiern mit den Welfen ward im Jahre 1140 Kaiser Konrad durch die Frauen in dem belagerten Weinsberg, unweit des Neckars, zu großmüthiger Schonung bewogen, wie Bürger so schön erzählt. Man lese seine — „Weiber von Weinsberg."

ihm kein froher Tag geworden. Schon im Jahre 1141 athmete er seinen Geist aus. Sogleich belehnte der Hohenstaufische Kaiser Konrad den Bruder des Verstorbenen, Heinrich XI. Markgrafen in Ostbaiern, mit dem Herzogthum. Die Zeitgenoßen nannten ihn nach seinem Sprichworte: „Ja so mir Gott." Heinrich der Löwe, Sohn Heinrich des Stolzen, forderte nun sein Baiern zurück. Doch erst im Jahre 1152, als Friedrich der Rothbart, deutscher Kaiser wnrde, empfing er die Zusicherung, seines Vaters Erbe zurückzuerhalten. Indeß brach ein Feldzug nach Italien aus im Jahre 1154, und Heinrich der Löwe begleitete Friedrich den Rothbart. In Rom setzte sich Friedrich die Kaiserkrone auf. Darüber erbittert, brachen die Römer in das deutsche Lager, und es ward tief in die Nacht gefochten. Der Kaiser stürzte vom Pferde, auf ihn zu der wüthende Römer. Aber Heinrich der Löwe deckte ihn gegen den Todesstoß, und trieb den Feind in seine Mauern. Vom Kampfe an der Tiberbrücke kehrte mit blutigem Haupte der Retter in Friedrichs Zelt. Da trocknete ihm der Kaiser das Blut vom Gesichte, und sprach: „Ich gedenk' es Dir!" Und er gab ihm bei der Rückkehr im Jahre 1155. sein väterliches Erbe, das Herzogthum Baiern.

Oesterreich.

Am 8. September 1156. erschien, zwei Meilen von Regensburg, Kaiser Friedrich I. unter einem offenen Gezelte, von Fürsten und Bischöfen umgeben. Heinrich Jasomirgott, und Heinrich der Löwe standen ihm zur Seite. Nun ward der Versammlung kundgethan, daß von Baiern die Mark-

grafschaft Oesterreich abgerissen, und als ein neues Herzogthum an Heinrich Jasomirgott verliehen werden solle. So entstand aus der östlichen baierischen Markgrafschaft das Erzherzogthum Oesterreich, das von baierischen Unterthanen durch viele Jahrhunderte in den heißen Schlachten wider die Avaren und Ungarn erobert, öfter bevölkert und urbar gemacht worden ist. Noch blühen die ersten Städte in Oesterreich und Ungarn als ursprüngliche Werke der Baiern, und die baierischeu, uralten Sitten, Gewohnheiten und Redensarten sind noch in unzähligen Denkmälern der heutigen österreichischen Staaten als eben so viele Urkunden ihrer ehemaligen Gegenwart vorhanden.

München.

Bischof Otto von Freising setzte zu Vöring an die Isarbrücke Salzniederlagen, und erhob Zoll von baierischem Salze, das von Reichenhall nach Franken, Schwaben und Burgund verführt wurde. Heinrich der Löwe beschwerte sich dagegen; doch umsonst. Nun überfällt er in einer Nacht des Jahres 1158 den Flecken, zerstört ihn bis in den Grund, reißt die Brücke nieder, läßt die Salzvorräthe eine Stunde Weges aufwärts an der Isar nach dem Dörflein München bringen, und dort die Niederlage und eine Münzstätte errichten. Bis dahin war München ein öder, wüster Ort, früherhin nur von einigen Mönchen gesucht, die vor den Avaren sich geflüchtet hatten. Nun erwuchs das Dörflein bald zur kleinen Stadt, die im Jahre 1255 Ludwig der Strenge zur Residenz wählte, und welche dann durch fürstliche Sorgfalt von Jahrhundert zu Jahr-

hundert an Größe und Schönheit zunahm, und nun ohne Vorstädte 60,000 Einwohner zählt.

Heinrich der Löwe that im Lande noch viel Großes und Rühmliches. Seine Gebietsmasse begriff anfangs 2600 Quadratmeilen; er herrschte von der Nord- und Ostsee bis zum adriatischen Meere; überall hin wirkte sein kraftvoller Geist. *) Der gute Unterthan liebte ihn, der Böse zitterte vor ihm. Im Jahre 1171 unternahm er noch mit 2000 Rittern eine Bethfahrt nach Jerusalem. Er mußte sich viel unter Serviern und Bulgaren herumschlagen, bis er endlich des Erlösers Grab sehen und verehren konnte. Nach seiner Heimkunft lächelte ihm kein Glücksstern mehr zu. Er fiel in des Kaisers Ungnade, und nachdem er im Jahre 1179 Baiern und Sachsen verloren hatte, flüchtete der einst so sehr Gefürchtete, der größte Fürst des zwölften Jahrhunderts, mit Weib und Kind nach England. Er starb, 66 Jahre alt, im Jahre 1195 in seinem treuen Braunschweig, wo sein Name noch heut zu Tage mit heiliger Ehrfurcht genannt wird. Baiern aber sah nach 232 Jahren wieder einen Fürsten aus eigenem Volke über sich, Otto von Wittelsbach.

Die Kreuzzüge.

Es entstand das Gerücht, daß der jüngste Tag ankäme. Da eilten viele Mächtige, Stiftungen zu

*) Größe des baierischen Reiches im Jahre 1156. Sieh die Beilage 3. Gränzen gegen Osten: Ungarn, Böhmen und Schlesien. Gegen Süden: Ita-

machen, und welche verarmt waren durch das Faustrecht, gelobten eine Wallfahrt in das Land, wo Jesus zur Welt kam, lehrte und litt. Im Jahre 1064 fanden sich 12,000 Baiern unter den Bischöfen Günther von Bamberg, und Otto von Regensburg, zusammen, und zogen nach Jerusalem. Nur 2000 derselben sahen im folgenden Jahre ihr Vaterland wieder, obwohl gastfreundliche Araber das gelobte Land noch besaßen. Endlich im Jahre 1096 brach der erste große Kreuzzug auf, veranlaßt durch Peter den Einsiedler. Welche daran Theil nahmen, nannte man Kreuzfahrer, weil sie sich mit einem auf das Kleid gehefteten Kreuze von rothem Tuche, Seide, oder goldenem Bande bezeichneten. Auch Baiern, 15,000 an der Zahl, strömten heran, nähten ein Kreuz auf ihr Gewand, oder äzten es in ihr eigenes Fleisch, und wanderten voll heiligen Eifers nach Palästina. Nur wenige erblickten den vaterländischen Boden wieder; denn der Ungarn-König, Kolmann, sah die Heimkehrenden für Räuber an, fing sie zusammen, und ließ sie in Hunger und Elend verschmachten. Hierauf eroberten 80,000 Mann auserlesener Krieger im Jahre 1099 Jerusalem aus der Gewalt der Türken. Sogleich drängte sich wieder unter Herzog Wilhelm von Aquitanien ein neues Heer von 160,000 Mann im Jahre 1101 nach Palästina. Daran schloß sich auch Herzog Welf I. von Baiern. Kaiser Alexius von Griechenland führte diese Schaaren irre, und in sandigen Wüsten verschmachteten fast Alle, welche nicht vom Pfeil und Säbel der Sarazenen starben. Kaum Tausend, abgezehrt

---

lien und das adriatische Meer. Gegen Westen: Lech, Main und Ems. Gegen Norden: die Nordsee und die Elbe.

durch Hunger, erblickten die heilige Stadt. Im Jahre 1145 nahm der Aberglaube wieder lange rothe Strafruthen, feurige Streitroße und kämpfende Riesen an dem Firmamente wahr; fremde Vögel durchflogen die Luft, aus tiefen Wäldern drang nächtliches Jammergeheul, Gewässer überschritten wildbrausend ihre Ufer; unter Noth, Elend und Seuchen trauerte die ganze Natur. Viele Menschen verkrochen sich in Häusern, viele liefen trostlos durcheinander, alle fürchteten der Zeiten letzten Tag. In diesem Drange ward ein Kreuzzug gepredigt. An der baierischen Gränze am Leithafluß zählte das Heer an geharnischten Reitern allein 70,000 Mann. *) Doch der Zug geschah umsonst. Tausende wurden Opfer des Hungers und Durstes; zu Tausenden fielen sie durch das Schwert der Türken in den Wüsten des Taurus, und die Reste verloren sich im vergeblichen Kampfe für das heilige Grab. Im Jahre 1187 gerieth Jerusalem wieder in die Hände der Türken. Aufgemuntert durch den sogenannten Reichstag Christi in Mainz zogen Deutsche, Franzosen und Engländer vereint hin, **) aber ihr Unternehmen fiel unglücklich aus. Den vierten Kreuzzug führte König Andreas II. von Ungarn im Jahre 1217 zu Wasser an; es ward nichts erzielt. Dem Kaiser Friedrich II. gelang es zwar, im Jahre 1228 Jerusalem dem feindlichen

---

*) Mit Kaiser Konrad zogen viele Augsburger, und unter dem Hauptmann Jerg Thain, einem gemeinen Zimmermanne, gingen aus Memmingen 300 Mann mit dem großen Zuge.

**) Friedrich nahm aus der Hand des Bischofs zu Würzburg das Kreuz, und zog mit 30,000 Mann, darunter 15,000 Ritter, durch Baiern und Ungarn Jerusalem zu.

Schwerte zu nehmen, doch nur auf kurze Dauer. Im Jahre 1248 geschah der letzte Kreuzzug, geleitet von dem Frankenkönige, Ludwig dem Heiligen. Auch diese Unternehmung glückte nicht, und im Jahre 1291 war das christliche Reich auf asiatischem Boden ganz verschwunden. — Sieben Millionen Menschen hatte Europa verloren; Wahrsagen, Traumauslegen und Teufelbannen sind Tagesgeschichten geworden, neue Krankheiten, z. B. die Blattern wurden nach Europa gebracht, und doch war ein Kreuzzug für keine politische Thorheit angesehen, das Predigen eines Kreuzzuges wurde für keine Raserei gehalten; ja, sie hatten vielmehr auf die Bildung unsers Erdtheils einen wichtigen und wohlthätigen Einfluß. Eine engere Verbindung unter den europäischen Völkern ward vermittelt; man nahm wieder Theil an der fernen Erde, welche das heilige Grab umschloß; man wurde gerührt, da man hörte, daß die Mitchristen in Jerusalem, wie in dem ganzen türkischen Reiche, in der schmählichsten Knechtschaft, und unter dem Drucke des grausamsten, des religiösen Despotismus seufzten. Unsere Vorfahren verdanken jenen Kreuzzügen die ersten Schritte, welche sie aus dem Reiche der Barbarei in's Gebiet der geistigen Kultur versuchten. Durch sie kamen eigentlich die germanischen Barbaren mit den geist- und charaktervollen Arabern in Berührung, und lernten, daß die Künste des Krieges, die über rohen Muth siegen, nicht ohne Bildung zu erlernen sind; sie kamen mit den gebildeten Griechen in Verbindung, und empfanden, was sie vorher nicht gekannt hatten, die Reize eines Lebens, das, über Zerstörungswuth und Unwissenheit erhaben, in geistiger Entwicklung sein Element findet; das Steigen des Bürgerstandes ward verbreitet, der Gesichtskreis des menschlichen Geistes erweitert, und eine große Anzahl

neuer Produkte, Künste und Kenntnisse nach Europa gebracht. Der gegenwärtige Zustand der europäischen Welt ist großentheils eine mittelbare Folge dieser Kreuzzüge.

Neuere Geschichte von 1180 bis 1822.

Luitpold's Stamm.

Baiern = München.

Otto der Große, von 1180 bis zum Sterbjahr 1183.

Ludwig der Kehlheimer, vereinigt 1215 die Rheinpfalz mit Baiern, und stirbt 1231.

Otto der Erlauchte, von 1231 bis † 1253.

Ludwig der Strenge und Heinrich, bis 1255, dann Ludwig allein bis † 1294.

Rudolph und Ludwig der Baier bis 1317, dann Ludwig allein bis † 1347.

Sechs Söhne Ludwigs von 1347 bis 1349.

Ludwig der Brandenburger mit zwei Brüdern, von 1349 bis 1351, dann allein bis † 1361.

Mainhard, von 1361 bis † 1363.

Stephan mit der Hafte, von 1363 bis † 1375.

Stephan II. und Friedrich, Johann I. bis 1392, dann Johann allein bis † 1397.

Ernst und Wilhelm III. bis 1435, dann Ernst allein bis † 1438.

Albert der Fromme, von 1438 bis † 1460.

Johann II. und Sigmund, von 1460 bis 1463, dann

Sigmund und Albert der Weise, bis 1467, endlich

Albert der Weise allein bis † 1508.

Wilhelm der Standhafte, von 1508 bis † 1550.

Albert der Großmüthige, von 1550 bis † 1579.

Wilhelm der Fromme, von 1579 bis 1598.

Maximilian von 1598 bis † 1651.

Ferdinand Maria, von 1651 bis 1679.

Max Emanuel, von 1679 bis † 1726.

Karl Albrecht, von 1726 bis † 1745.

Max Joseph der Allgeliebte, von 1745 bis † 1777.

Karl Theodor, von 1777 bis † 1799.

Max Joseph, König, von 1799. bis —

Otto der Große.

Dreißig Jahre war Otto im Frieden und Kriege des Kaisers Stütze, und der Deutschen Ruhm gewesen. Als Kaiser Friedrich der Rothbart im Jahre 1154. vom ersten Römerzuge heimkehren wollte, lagerte sich Alberich, ein veronesischer Edler, mit Kriegsknechten und Rittern auf dem tridentinischen Gebirge, und verschloß den Deutschen die Barner-Klause. Auf einer Seite rauschte im Thale die Etsch, auf der andern thürmten sich schroffe Bergwände, und oben waren Fel-

sentrümmer aufgestappelt, um Roß und Reiter zu zerschellen, wenn nicht Harnisch und Pferd an Alberich gegeben würden. Da sprach der Kaiser zu Otto: „Das würde Euerer Tapferkeit anstehen, solchen Schimpf zu rächen." Und Otto erstieg mit 200 Soldaten zwischen unwegsamen Geklüft die Höhen, und tödtete die Veronesen mit dem Schwerte, oder warf sie in den Abgrund. Ueberall erscholl nun der Ruhm: „Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers und des deutschen Volkes gerettet." Auf einem Reichstage zu Besançon in Burgund ward im Jahre 1157 ein päpstlicher Brief vorgelesen, und darin stand, daß die kaiserliche Würde ein päpstliches Lehen sey. Darüber aufgebracht, lief Otto mit dem Schwerte nach den zwei päpstlichen Legaten. Nur die Reichsfürsten retteten dieselben vor seinem Zorne.

Im Jahre 1158 sendete Friedrich ihn als Kriegsfürsten nach Italien voraus. Die wankenden und feindlich gesinnten Städte beugten sich vor ihm, und die Griechen aus Konstantinopel, welche hergekommen waren, um die italischen Seestädte abwendig zu machen, wurden durch ihn aus der Halbinsel geschreckt. Heldensinn, Klugheit, Redlichkeit, unerschütterliche Treue erwarben ihm Achtung unter den Feinden, Liebe unter den Freunden, und so geschah es denn auch, daß der Kaiser aus Dankbarkeit ihm das vaterländische Herzogthum erbeigen gab.

Als Otto die Regierung antrat, war das eigentliche herzogliche Baiern an seinen Kräften sehr herabgekommen. Nebst dem oben erwähnten Bamberg, Kärnthen und Oesterreich waren Stücke des Nordgaues, Istrien, Krain, Steiermark, die Markgrafschaft Verona und andere beträchtliche Gebiete im Westen verloren gegangen, und selbst in dem Ueberreste des Landes hatten sich besondere kleine

Staaten gebildet, die sich wenig von dem Herzoge befehlen lassen wollten. Doch erhielt Otto, soviel an ihm lag, im Innern Ruhe und Ordnung. Er reis'te im Lande herum, saß zu Gericht, berathete auf Landtagen das Wohl seiner Unterthanen, verglich Partheien, die uneins waren, und half dem Aermern und Schwächern zu seinem Recht. Die Stadt Kehlheim verdankt ihm ihr Daseyn, und zu Landshut legte er den Grund. Unter ihm stiegen Viehzucht und Weinbau, der Gewerbfleiß erhob sich in vielfacher Beziehung, und Baiern fühlte sich im seligen Genuße des Friedens glücklich. Schon im dritten Jahre seiner Regierung, im Jahre 1183, starb er, als er nach Kostnitz an das Hoflager seines Jugendfreundes, des Kaisers Friedrich, gereiset war. Seinen Leichnam begleiteten die eigenen Söhne des Kaisers in das Kloster Scheiern.

Ludwig der Kehlheimer.

Sein Sohn Ludwig, genannt der Kehlheimer, war bei dem Tode des Vaters erst neun Jahre alt. Indeß hatte er redliche Männer zu Vormündern, bis er selbst im Jahre 1192 die Regierung antrat. Dieser Herzog vollendete, ungeachtet Grafen und Bischöfe durch ihre Fehden viel Unheil angerichtet hatten, den Bau von der Stadt Landshut, umgab Braunau mit Mauern, erweiterte Dingolfing, stellte die abgebrannte Stadt Cham wieder her, erbaute 1210 die Burg Abbach, 1218 Straubing, 1224 Landau, und vereinigte Reichenhall mit Baiern. Er kaufte nach dem Beispiele seines Vaters beträchtliche Länderbezirke, und verband durch Verheirathung seines Sohnes Otto die

Pfalzgrafschaft am Rhein mit seinem Lande. Mit dieser Gebietsvergrößerung gewann Baiern zusehens an innerm Wohlstande. Vor nicht langer Zeit waren die Handwerker noch größtentheils Knechte, deren jeder Besitzer eines Grundstückes mehrere oder wenigere hielt, und durch die er alles Nöthige verfertigen ließ. Nun aber waren allmählig diese Knechte frei geworden; sie zogen in großer Zahl den Städten zu, und bildeten seit dieser Zeit den Stand der Bürger. Sie arbeiteten für ihre eigene Rechnung, und nicht mehr für ihre Herren. Das spornte ihren Kunstfleiß. Schon trieb die baierische Nation einen nicht unwichtigen Handel mit Getreid und Salz nach Schwaben und Franken, und Leinwand, Barchent und Scharlach der fleissigen Regensburger wurden im Auslande geschätzt und gesucht. Der Adel schickte nun manchen seiner Jünglinge nach Paris und Bologna, um sich auf den hohen Schulen daselbst gelehrte Kenntnisse zu sammeln. Die geistlichen Herren gaben sich mit Verfaßen der Geschichte, mit Religionswissenschaft und selbst mit Naturkunde ab. Ludwig fing auch an, Gold und Silber in den Bergwerken zu graben.

Zerstörung des Stammschlosses Wittelsbach.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Ludwigs Vetter, hatte eine sehr heftige Gemüthsart. In seinem Jähzorne stieß er einst am Hofe des Herzogs Ludwig einen Edelmann nieder. Wenn er im Pfalzgrafen=Amte über Land reis'te, war er, auch in der Bestrafung kleiner Vergehen, unerbittlich strenge. Eines Tages ging er den König Philipp an, ihm

ein Empfehlungsschreiben an König Heinrich von Pohlen mitzugeben, weil er die Tochter desselben zur Ehe empfangen wollte. Auf dem Wege ließ sich Otto*) von seinem Geheimschreiber Philipps Brief vorlesen, und er hörte gerade das Gegentheil von dem, was er gewünscht hatte**). (1208). Voll Zorn und Rache eilt er nach Bamberg, wo eben Philipp seinen Hof hielt, stürzt mit dem Schwerte der Burgwache in das Gemach des Königs, (den 21sten Juni) versetzt demselben eine tödtliche Wunde in den Hals, und reitet davon. Otto ward auf den Reichstagen zu Frankfurt am Main und zu Augsburg vogelfrei erklärt, und der Marschall Heinrich von Pappenheim vollzog an ihm die Acht, indem er ihn bei Regensburg mit vielen Wunden ermordete, und seinen Kopf in die Donau warf. (1209). Ludwig verabscheuete die That seines Verwandten aufrichtig, und zerstörte daher Wittelsbach. —

An einem Herbstabend des Jahres 1231 lustwandelte der Herzog Ludwig mit seinem Hofgeleite auf der Brücke zu Kehlheim. Da näherte sich ihm ein Unbekannter mit einem Briefe. Während der Herzog das Schreiben öffnete, stieß ihm derselbe einen Dolch durch den Hals. Des Herzogs Geleit fällt auf den Meuchler, säbelt ihn nieder, und bricht dadurch alle Forschung nach dem Anstifter dieser ruchlosen That ab.

---

*) König Philipp von Schwaben, für welchem Otto tapfer kämpfte, hatte ihm seine Tochter zur Gemahlinn versprochen, aber sein Wort nicht gehalten.

**) Philipp bat den König von Pohlen, den Pfalzgrafen zu verhaften.

Otto der Erlauchte.

Unter des Kehlheimers Sohn, Otto dem Erlauchten, war Baiern der Schauplatz der größten Unruhen. Mit seiner Bewilligung verkündete im Jahre 1249 der päpstliche Legat, Albert der Böhme, bei dem Geläute aller Glocken und beim Schimmer brennender Kerzen in den Kirchen Baierns den römischen Bannfluch gegen Kaiser Friedrich II.; aber der Legat setzte bald durch Verletzung fremder Gerechtsamen, durch Verbindung mit einigen unbändigen Edelleuten, und durch verschiedene Gewaltthätigkeiten das Land in Unruhe. Aus Liebe zur Ruhe jagte ihn daher Otto aus dem Lande, und trat dem Kaiser wieder näher, wurde aber dafür sammt seinen Baiern in den Kirchenbann gethan, und der größte Theil der Bischöfe war recht böse auf ihn. Dieß geschah im Jahre 1247. Jetzt wurde Morden, Brennen und Verheeren zur Tagesordnung; man durfte keinen öffentlichen Gottesdienst halten, die Kirchen wurden gesperrt, die Glocken nimmer gezogen, und ohne Sang und Klang senkte man sieben Jahre hindurch die Leichen in die Erde. Bischöfe trotzten dem Herzoge, und kämpften mit großer Heeresmacht gegen ihn. Auf seine Ladung erschienen sie zum letzten Male auf dem Landtage zu Paßau im Jahre 1243. Von nun an betrachteten sie sich als unabhängige Herrn in ihren Gebiethen.

Otto baute im Jahre 1233 den Markt Trosberg, erhob 1251 die Stadt Dingolfing wieder, und war unter den steten Unruhen ein kluger, standhafter und gerechter Fürst. Schon Herzog Ludwig hatte in den Bezirken seiner Grundherrschaft Landrichter gesetzt, Recht zu sprechen und bürgerliche Ordnung zu handhaben. Deßungeachtet bereisete

Otto oft das Land, damit jeder seiner Pflicht nachkäme.

Im Jahre 1253 starb der erlauchte Mann, noch von der Kirche verflucht. Nach zehen Jahren wollte man in Rom erst untersuchen lassen, ob er bußfertig gestorben wäre. Er hatte den Grundstein zum heiligen Geistspital in München gelegt; dieß galt als ein Beweis seiner Bußfertigkeit, und so durfte er im Frieden bei seinem Vater in Scheiern ruhen.

Baiern-Landshut.

Heinrich I., von 1255 bis † 1290.

Otto I., Ludwig und Stephan I.
† 1312. †. 1297. † 1310.

Heinrich der Jüngere, Otto II. und
† 1333. † 1333.

Heinrich der Aeltere, † 1339.

Johann I., † 1340.

Ludwig der Baier, von 1340 bis † 1347.

Stephan II., mit der Hafte, herrscht mit zwei Brüdern von 1349 bis 1353, dann allein bis † 1375.

Stephan III., Friedrich und Johann II. bis 1392.

Friedrich von 1392 bis † 1393.

Heinrich der Reiche bis † 1450.

Ludwig der Reiche bis † 1479.

Georg der Reiche bis † 1503.

Ludwig der Strenge.

Otto's Söhne, Ludwig der Strenge und Heinreich, übernahmen anfangs gemeinschaftlich die Regierung des Landes, theilten aber schon im Jahre 1255 dasselbe unter sich. Ludwig residirte bald in München, bald in Heidelberg; Heinrich schlug seinen Sitz in Landshut auf, und von dieser Zeit an kennen wir die Namen Ober- und Niederbaiern. Unter den vorigen Herzogen und auch unter diesen wuchs der Gebiethsumfang von Baiern; doch wurde durch die Theilung der baierischen Länder unter mehrere Sprößlinge die Hausmacht geschwächt und den Uneinigkeiten ein weites Thor geöffnet.

Die Reue.

Herzog Ludwig war zum Rheine gegangen, und seine Gemahlinn Maria in Donauwörth geblieben. Da Ludwig lange in der Ferne verweilte, schrieb Maria an ihn, und bath ihn um Heimkehr. Um einer Bittesgewähr sicherer zu seyn, schrieb sie auch an des Herzogs Feldhauptmann, daß er ihr Gesuch unterstützen sollte. Der Briefträger war des Lesens unkundig. Daher gab ihm die Herzoginn den Brief an ihren Gemahl mit rothem Wachse, und jenen an den Feldhauptmann mit schwarzem Wachse gesiegelt. Aber der Bothe verwechselte die Schreiben. Ludwig, in der ersten Hitze nur Böses ahnend von seiner Maria, befahl, die Herzoginn zu enthaupten. Nun kömmt er zur Besinnung; Schmerz und Reue foltern ihn über die ungerechte That, und der Gram

färbte seine Haare grau. Zur Sühne mit dem Geiste seiner schuldlosen Gemahlinn wallfahrtete er nach Rom, und stiftete das Kloster Fürstenfeld. Wegen dieser That, im Jahre 1256 verübt, hieß man ihn den Strengen; doch gab man ihm diesen Namen auch wegen seiner seltenen Gerechtigkeitsliebe.

Die Schlacht mit Ottokar.

Der Böhmenkönig Ottokar begehrte im Jahre 1258 Neuburg am Inn und Scheerding. Als ihm das abgeschlagen worden war, brach er mit einem großen Heere, Alles niedertretend und verbrennend, über Vilshofen hervor, und Baiern schien zu fallen. Herzog Heinrich ließ die Sturmglocken ziehen, und wer Waffen tragen konnte, eilte zu Pferd oder zu Fuß nach Landshut. Ludwig, der in der Rheinpfalz war, flog auf den Ruf der Bothen mit rüstigen Schaaren zur Hülfe seines Bruders heran. Bei dem Schloße Fraunhofen stieß Ottokar auf die beiden Herzoge. Da ward es ihm bange, und er beschloß den Rückzug. Dieser geschah in der Nacht auf den Bartholomäustag. Aber die Baiern traten ihm auf die Ferse, und verfolgten ihn stürmend bis auf Mühldorf. Dort Ottokar und seine Ersten voran über die Brücke, ihm nach die dichten Heerhaufen, daß unter der Last die Pfeiler wichen, und Zahllose im Inn ertranken. Die Schwimmer wurden in den Fluthen gespießet, oder mit dem Pfeile erlegt, und was sich in einem großen Thurme der Vorstadt gerettet hatte, ward sammt derselben verbrannt. Darauf gab der Böhme eine Zeit Ruhe, bis Heinrich von Landshut selbst zum

Unglücke des Landes sich mit Ottokar in der Folge verbunden hatte.

Die Geißler.

Ein volles Jahrhundert dauerte der Unfug schwärmerischer Müssiggänger, die sich Geißler hiessen, fort. Sie kamen zuerst aus Italien. Nach Tausenden zogen Männer und Weiber von Land zu Land; paarweis, mit brennenden Kerzen, rothen Kappen, und mit einem rothen Kreuze bezeichnet. An den Füßen trugen sie schwere Ketten, und schrieen: „Kommt her, ihr Sünder, und büßet, wie wir." Nackt bis zum Nabel, hieben sie sich mit Geißeln, bis sie ohnmächtig niedersanken; dann knieten sie wieder auf, heulten zum Himmel, und schlugen sich mit Fäusten. Drei und dreißig und einen halben Tag mußte jeder Neuling bluten, weil Jesus drei und dreißig und ein halbes Jahr auf Erden gewandelt hatte. In Baiern schweiften sie bis gegen Freising; dort wiesen Ludwig und Heinrich sie mit Gewalt weiter, und befahlen den verirrten Inländern zu arbeiten.

Der Landshuter Herzog, Heinrich, welcher mit allen Nachbarn in Zank lebte, und durch seine Freundschaft mit Ottokar Baiern tiefe Wunden schlug, starb im getreide- und weinreichen Jahre 1290; Ludwig aber, der unter dem vielen Großen, was er that, auch Friedberg im Jahre 1257 erbaut hatte, gab seinen Geist im Jahre 1294 auf.

Otto und Stephan in Landshut.

Der September des Jahres 1310 ist in der Geschichte der Baiern sehr merkwürdig. Herzog Friedrich von Oesterreich fiel mit 15,000 Mann in Baiern ein, belagerte Ried, und verwüstete das platte Land bis Burghausen hin. Otto und Stephan eilten von Landshut nach Scheerding. Väter, Söhne und Knechte, aufgemuntert durch die Priester, strömten aus Dörfern und Einöden ihnen zu. 1500 Reiter und 60,000 Mann Fußvolk hatten sich auf diese Weise gesammelt; Gabeln und Dreschflegel, Liebe für Fürst und Vaterland, und Haß gegen den Feind, waren ihre Waffen. Der geschickte baierische Anführer Hartlieb von Puchberg, stellte schnell eine Flugbrücke über den Inn her, über welche bei Nachtszeit die Menge zog. Am Morgen floh der Feind über Hügel und Thäler seiner Heimath zu, und das ganze Lager mit allem Proviant und Geräthe blieb den Bauern zur Beute. So glänzend auch dieser Sieg war, so wurde er doch durch üble Folgen getrübt, durch Hungersnoth und Krankheiten, und durch den frühen Tod des Herzogs Stephan im December des nämlichen Jahres.

Otto's Handveste.

Hier will ich auch erzählen, wie die niedere Gerichtsbarkeit in die Hände des Adels und der Städte kam. Herzog Otto wurde von den Ungarn im Jahre 1305 zum Könige erwählt. Zwei Jahre hernach verlor er die Krone wieder; aber im Jahre

1311 wollte er dieselbe abermals an sich bringen. Da er ohne Geld war, und allgemeine Steuern, welche um diese Zeit noch nicht gegeben wurden, auch nicht fordern durfte; so verkaufte er an 70 Ritter, 19 Städte, und mehrere Klöster die niedere Gerichtsbarkeit. Seit dieser Zeit wurden öfter allgemeine Steuern gefordert, die bald in beständige Steuern übergingen, und die Güterbesitzer, welche nun die Gerichtsbarkeit in ihren Händen hatten, traten seitdem unter dem Namen der Landstände als Stellvertreter der ganzen Nation auf.

Herzog Otto starb im Jahre 1311. ohne die ungarische Krone noch einmal auf sein Haupt gesetzt zu haben. Noch vor seinem Tode berief er im Stillen die achtbarsten Bürger von Landshut und Straubing vor sein Sterbebette, und trug ihnen auf, seine drei verwais'ten Söhne nur Ludwig dem Baier zur Erziehung und Obhut anzuvertrauen.

Ludwig der Baier.

Ludwig der Baier war ein Sohn Ludwig des Strengen; einsichtsvoll, großmüthig und tapfer; ein gerader Mann, leicht versöhnlich, mitleidig gegen Gefangene, selten glücklich, und immer von Feinden umgeben.

Sieg bei Gammelstorf.

Ludwig führte über die jungen Herzoge von Landshut die Vormundschaft. Darüber war der nie-

derbaierische Adel unzufrieden, und er verband sich deßwegen, die Grafen von Hals an seiner Spitze, mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich. Ludwig geht nach Landau an der Isar; dahin auch Friedrich, um sich über Otto's letzten Willen gütlich zu bereden. Keine Uebereinstimmung. Voll Unwillen greift der Baier nach dem Schwerte, und der Oesterreicher droht, Ludwig von Haus und Land zu jagen. Nun rückten im verheerenden Zuge die Feinde, vom niederbaierischen Adel unterstützt, durch das Vilsthal herauf bis Moosburg über die Isar und Amber, und schlugen zwischen Isareck und Gammelstorf auf einer alten Römerschanze die Wagenburg. Ludwig versammelte seine Tapfersten um sich; alle brannten für den Kampf. Da nahm er vierhundert der Muthigsten, und ging, Keinen in sein Vorhaben einweihend, mit denselben nach Moosburg, wo die rüstigen Bürger von Moosburg, Landshut, Straubing und Ingolstadt seiner harrten. Den 9. November 1313 ward der Feind bei dickem Nebel muthig angefallen. Ein Theil sank unter dem Schwerte, ein Theil ertrank bei Volkmannsdorf, wo die Brücke über die Sempt brach, und 350 Adeliche wurden gefangen, und, auf Pferde und Wagen gebunden, in Verwahr der Städte und Schlösser gebracht. Die Beute blieb den umliegenden Bauersleuten und den Bürgern von Moosburg und Landshut. Noch jetzt rühmen sich die Einwohner von Landshut der drei Helme in ihrem Stadtwappen, welche ihnen Ludwig zur Anerkennung ihres Heldenmuthes im ritterlichen Kampfe für ihre drei jungen Fürsten verliehen hatte. Auch den Ingolstädtern gab er in ihren Schild den blauen, feuerspeienden Panther, und ehrenvoll dankte er den Straubingern und Moosburgern.

Hier könnte man vielleicht fragen, woher die Wappenbilder rühren. Von den Turnieren, welche

im Jahre 1060 in Frankreich begannen, und durch die Kreuzzüge allgemein wurden.

Im Jahre 1314 wurde Ludwig wider seinen Willen von den Reichsfürsten zum Kaiser erwählt. *) Diese Erhebung brachte ihm neue Feinde, und mit ihnen neue Gefahren. So holten ihn einmal im Jahre 1315 die Augsburger aus Friedberg weg, um ihn den Fallstricken seiner Gegner zu entziehen, und führten ihn bei dunkler Nacht schützend in ihre Stadt. **)

Schlacht bei Mühldorf.

Besonders kämpfte Oesterreich gegen Baiern, und verheerte sieben Jahre hindurch mit Mord, Brand und Plünderung das schöne Land, bis im Jahre 1322 den 28. September die Schlacht von Mühldorf den Streit endete. Mit 30,000 Mann, darunter gegen 2200 schwer geharnischte Ritter, zog Friedrich der Schöne herauf, um Baiern mit einem Schwertschlag aus der Zahl der Nationen auszustreichen. Auf den Wiesen von Ampfing breiteten sich die feindlichen Schaaren aus. Von Dachau, wo in der Eile ein Heer gesammelt ward, brach nun auch Ludwig auf. Ihn begleiteten Münchens Bürger und Handwerker, welche Kraft hatten, Waffen zu tragen; an ihn reihten sich 300 Bäckerknechte aus seiner Hauptstadt, und auf dem Zuge

---

*) Erzbischof Peter von Mainz krönte ihn zu Aachen.

**) Im Jahre 1315 zerstörte Lupold von Oesterreich die Stadt Landsberg.

nach Mühldorf eilten die Einwohner der Dörfer und Städte ihm zu, fest entschlossen, für ihren Ludwig und das Vaterland zu siegen oder zu sterben. Der Nürnberger Burggraf Friedrich, Ludwig's Vielgetreuer erschien mit 400 Rittern, und der tapfere Böhmenkönig Johann, und der achtzehnjährige Heinrich von Landshut brachten Hülfsvölker zum Kaiser. Als Johann die zahlreichen Reihen des Feindes überschaute, sprach er zu Ludwig: „Wie mag unser Häuflein solcher Gewalt sich erwehren?" Ludwig antwortete: „Mit Gott, mit Gott; nur getrost!" Nach einem viertägigen Harren kam endlich der alte Feldhauptmann Seifried Schweppermann, um auf des Kaisers Geheiß den Gang der Schlacht zu leiten. Mit dem Tage des 28. Septembers begann der große Kampf. Heinrich von Landshut und Johann von Böhmen voran. Wie Wetterwolken stürmten die Ungarn in die Glieder der Baiern; schon flohen die Böhmen, ihr König verlor das Pferd, und 500 der Seinigen waren gefangen. In Staub und Sand wickelte ein gräßlicher Wind die kaiserlichen Völker ein. Da wurde am heißen Mittag dem Heere eine Richtung gegeben, daß Sonne, Wind und Staub den Oesterreichern in das Gesicht kam, und Friedrich, der Burggraf von Nürnberg, fiel aus einem Hinterhalte mit gerasteten Reitern in die Seite des Feindes. Jetzt rissen sich die gefangenen Böhmen los, und verbreiteten Tod und Verderben. Herzog Friedrich ward entwaffnet, 1400 Adelliche aus Oesterreich und Salzburg hatten ihre Freiheit verloren, und nach einem zehenstündigen Kampfe sank die Siegesschale für den geliebten Ludwig.

Ueber die große Gefahr des Kaisers während der Schlacht, erzählt ein Geschichtschreiber:

Unglückh thet ob den Kaiser schweben,
Der Feind hett' ihn gar hart umbgeben.

Da solches die Beckhen Knecht ersachen;
theten sie sich den Kaiser nachen.

Friedrich der Schöne versah sich nichts Gutes, als man ihn vor den Kaiser brachte; aber dieser sagte voll Heiterkeit: „Herr Vetter! ich bin erfreut, Euch zu sehen." Nach der Schlacht vertheilte Ludwig die wenig vorhandenen Eier; denn es war im Lager Noth an Lebensmitteln, und Ludwig ohne Geld. Mit lohnendem Zartgefühle sprach er daher: „Gebt jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei."

Aussöhnung.

Friedrich der Schöne wurde nach jenem unglücklichen Treffen bei Ampfing in die Gewahrsame des festen Schlosses Trausnitz, unweit Nabburg geführt. Dort ließ er sich Bart und Haupthaar wachsen, und schnitzte Pfeile, sich die Stunden zu verkürzen. Nach langer Zeit trat der fromme Abt Gottfried, Friedrichs Beichtvater, vor den Kaiser, und redete zur Versöhnung. Und Ludwig ritt von München weg zur Trausnitz, und verkündete unter gewissen Bedingnissen dem Gefangenen Freiheit ohne Lösegeld. Friedrich aber setzte dazu, daß er freiwillig in die Gefangenschaft zurückkehren wollte, wenn er diese Bedingnisse nicht erfüllen könnte. Dann hielt der Versöhnungsstifter Gottfried in der Kirche das Hochamt, gab beiden am Altare den heiligen Leib des Erlösers, und sie fielen sich um den Hals, und küßten einander vor allem Volk. Dieß geschah im Jahre 1325. Als Friedrich den eingegangenen Bedingnissen nicht Genüge leisten konnte, ging er nach vier Monaten wieder zum Kaiser nach Mün-

chen, sein Gefangener zu seyn. Aber Ludwig herzte den Freund seiner Jugend, und theilte von nun an mit ihm Tisch und Bett. Noch mehr. Als der Kaiser seinem Sohne Ludwig nach Brandenburg zu Hülfe eilte; schützte Friedrich in der Abwesenheit desselben die Kaiserinn, die Kinder und Baiern, wie eigenes Gut. Friedrich starb 1330. Im Jahre 1327 hatte ihn Ludwig das letztemal in Innsbruck gesehen.

Ludwig's Verfügungen zum Wohl des Reiches und seines Stammlandes.

Drei und dreißig Jahre beherrschte Ludwig das deutsche Reich, und that viel Rühmliches und Großes. Er vereinigte Niederbaiern mit dem Oberlande wieder. Dort hatten Heinrich der Jüngere, Otto II. und Heinrich der Aeltere nicht gut gewirthschaftet. Sie starben aber der Reihe nach schon in den Jahren 1333, 1335 und 1339. Heinrich der Aeltere hinterließ nur einen einzigen Sohn Johann, und auch dieser ging im Jahre 1340 mit Tod ab. So erlosch die niederbaierische Linie nach einer Herrschaft von 85 Jahren. — Ludwig stiftete in München, Ingolstadt und Amberg Spitäler, er gab Nürnberg, welches um das Jahr 1300 in die Fremde zu handeln anfing, eine vier Wochen lange Messe; er vergrößerte Baiern *) durch

*) Siehe Beilage 4. Gränzen gegen Osten: Böhmen, der Inn und die Salzach; gegen Süden: Italien, (Tyrol war durch Margaretha Maultasche an Baiern gekommen); gegen Westen: der Lech

Brandenburg, Holland und Tyrol; beförderte die Aufnahme der Städte, wodurch seine Hausmacht wuchs und das Faustrecht geschwächt wurde; er verbesserte die Gesetze, den Land- und Feldbau; ließ große Waldungen ausrotten, theilte Gemeinde-Gründe zur Fruchtbarmachung aus, schenkte seinen Leibeigenen die Freiheit, sicherte als Kaiser die Gerechtsame der deutschen Nation wider alle Eingriffe des römischen Stuhles, und starb im Kirchenbanne, der mit ihm das letztemal auf einen deutschen Kaiser geworfen ward, hochgeehrt von seinen Unterthanen, im Jahre 1347 auf einer Jagd in der Gegend des Klosters Fürstenfeld. In der Frauenkirche zu München hat Kurfürst Maximilian dem großen Kaiser ein herrliches Denkmal aus Erz und Marmor gesetzt im Jahre 1622, und König Max verewigte die Stelle, wo Ludwig vom Pferde sank, im Jahre 1808 durch eine hohe Spitzsäule.

Baiern-Straubing.

Wilhelm I. und Albert von 1353 gemeinschaftlich bis zu Wilhelm's Wahnsinn 1358.

---

und Franken, (und jenseits dieser Gränzen noch die Konradinischen Güter, als: Schongau, die Güter zu Moringen sammt dem ganzen Hibisch, die Burg Schwabeck u. a.) gegen Norden: die Altmühl, der Böhmerwald und die Eger. Die Nebenländer waren: die Pfalzgrafschaft am Rhein, wovon im Jahre 1215. die Würde, und im Jahre 1227 der Besitz an Baiern kam; Brandenburg, womit als einem eröffneten Reichslehen Ludwig seinen ältesten Sohn belehnte; Holland, Seeland,

Albert von 1358 bis † 1404.
Wilhelm II. von 1404 bis † 1417.
Johann von 1417 bis † 1425.

Baiern = Ingolstadt.

Stephan von 1392 bis † 1413.
Ludwig der Gebartete von 1413 bis 1443.
Ludwig der Höckerichte von 1443 bis † 1445.

Des Kaisers Söhne.

Bis zum Jahre 1349 *) regierten die Söhne Ludwigs gemeinschaftlich; dann theilten sie das väterliche Erbe. Drei Söhne bildeten die oberbaierische, und drei die niederbaierische Linie. Zwei Jahre hierauf wurde in Baiern = München wieder getheilt. Ludwig, genannt der Brandenburger, behielt Tyrol und Oberbaiern, und seine beiden Brüder, Otto und Ludwig der Römer, nahmen Brandenburg. Im Jahre 1353 zerstückelten auch die

---

Friesland und Hennegau, welche durch Erbschaft an das baierische Haus kamen.

*) In diesem Jahre sollen zu Florenz 100,000, zu Venedig eben so viele, zu Pisa 25,000, zu Siena 87,000, zu Lübeck 90,000 (am einzigen Lorenztage 15,000) zu Memmingen 2070 Menschen gestorben seyn.

niederbaierischen Fürsten ihr Gemeingut. Stephan mit der Hafte blieb in Landshut, und seine Brüder, Wilhelm und Albert, wählten sich Baiern-Straubing und Holland. So ward nun wieder durch der Söhne Selbstsucht zersplittert, was des Vaters weise Kraft gesammelt hatte, und Ruhm und Frieden waren aus dem heimischen Boden verschwunden, bis Albert der Weise wieder Baierns Selbstständigkeit und Würde gerettet hatte.

Ludwig der Brandenburger pflegte seinen Landesantheil väterlich. Er erweiterte Ingolstadt, bevölkerte Rain, belebte den Handel von Landsberg, und bereicherte und verschönerte München. Dieser einsichtsvolle Fürst gab im Jahre 1361 seinen Geist auf. Ihm folgte sein achtzehenjähriger Sohn Mainhard, der das Regiment einigen Adelichen überließ, die ihre Macht mißbrauchten, bis Herzog Stephan mit der Hafte Mainhard zwang, unter seiner Aufsicht durch eigene Thätigkeit sich die Liebe des Volkes zu verdienen. Schon im Jahre 1363 verlor Mainhard durch einen Trunk in die Hitze das Leben, und von Baiern ward hierauf durch Wortbrüchigkeit seiner Mutter das Hochland Tyrol gerissen. Nach Mainhard's Tod erbte Stephan mit der Hafte das ganze Oberbaiern. Dieser Herzog bemühte sich, der Zügellosigkeit der Selbstrache unter dem Adel und den Städten zu steuern, und durch einen großen Landfrieden Ordnung herzustellen. Nach gelungenem Werke legte er sein Haupt 1375 zur Ruh'. —

In Baiern-Straubing beherrschte Wilhelm I. die niederländischen Antheile. Er zerschlug sich mit seiner Mutter, und fiel im Jahre 1358 in eine Raserei. Sein Bruder Albert übernahm nun die Verwaltung Hollands; aber es ward ihm keine ruhige Stunde bis zum Todesjahr 1404. Glücklicher regierte sein Sohn, Wilhelm II. Er stellte in den fernen Landen Ruhe her, und hinterließ bei seinem

Hinscheiden im Jahre 1417 seiner einzigen Tochter Jakobäa ein glückliches Reich. Doch wenige fröhliche Tage lächelten der Fürstinn; denn Alberts Sohn, Johann, trat mit Ansprüchen auf ihre väterliche Erbschaft hervor, und als Johann im Jahre 1425 gestorben war, mußte sie vom burgundischen Hofe so viele Mißhandlungen erdulden, daß ihr darüber im Jahre 1436 das Herz brach, und sie ihr Leben endete.

Stephan mit der Hafte hatte drei Söhne hinterlassen, Friedrich, Stephan und Johann II. Sie führten die Verwaltung des Landes gemeinschaftlich, und hatten lange gegen den Städtebund zu kämpfen. Da wurde aus ehernen Büchsen geschossen; denn Augsburg hatte schon im Jahre 1353 Pulver verfertiget. Kaum waren die blutigen Tage in Deutschland geendet; so machte Stephan im Jahre 1390 einen Kriegszug nach Italien. Dort sprach er zu den italischen Fürsten, welche den Meineid ihrer Völker fürchteten, die merkwürdigen Worte: „Ich weiß keinen meiner baierischen Unterthanen, bei dem ich nicht sicher schlafen könnte." Im Jahre 1392 gingen die Brüder auseinander, daß jeder nach eigner Macht schalten konnte. Johann blieb in München, Friedrich zog nach Landshut, und Stephan nach Ingolstadt.

Bürgeraufruhr zu Landshut.

Friedrich hatte sich der Alleinherrschaft nur ein Jahr lang zu erfreuen. Er starb im Jahre 1393. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn, Heinrich. Die Herren, welche für den Prinzen die Pflege des Landes übernahmen, mißbrauchten ihre Ge-

walt, und erpreßten von den Bürgern unerschwingliche Abgaben. Die Bürger beriefen sich auf ihre Freiheiten, und bathen selbst bei dem Kaiser um Schutz. Das erfüllte die Sachwalter des jungen Herzogs mit Galle, und sie brachten es dahin, daß Heinrich, eben um diese Zeit volljährig, vier Bürgerräthe aus dem Lande jagte, und ihre Güter einzog. Dieß erzeugte den Entschluß, den Bedrückungen mit Gewalt ein Ende zu machen. In dem Hause des Bürgers Dietrich Röckel, wurde in der Charfreitagsnacht der Plan verabredet, daß man sich der Räthe des Herzogs durch einen plötzlichen Ueberfall bemächtigen, und den Herzog dann dahin bringen wolle, das Glück seiner Bürger bessern Männern anzuvertrauen. Allein Röckel's Gattinn entdeckte das Vorhaben, und von den Mitwissern des Planes mußten einige mit ihren Köpfen büssen, andere verloren ihre Güter und wurden aus dem Lande vertrieben. Dieß geschah im Jahre 1408. Durch das, obgleich strafbare Unternehmen der Bürger geweckt, ging endlich Heinrich in sich, und prüfte die Werke seiner Diener. Und er fand seine Unterthanen verarmt, seine Einkünfte verpfändet, und sich selbst ohne Kredit. Da entfernte er die untreuen Räthe, übertrug die Landes-Verwaltung einem verständigen Priester, und focht um Sold an Preußens Gränzen wider die Letten und Pohlen. Als Heinrich wieder nach Landshut zurückkehrte, und dort im Jahre 1412 seine Hochzeit feierte, hatte der treue Priester die Schulden bezahlt, und die Pfänder eingelöset. Der Herzog gab jetzt jedem klagenden Unterthan Gehör, handhabte Gerechtigkeit und Sicherheit mit eiserner Strenge, und sammelte bedeutende Schätze. Daher nannte man ihn den Reichen.

Baiern = Ingolstadt.

In Ingolstadt ging Stephan im Jahre 1413 mit Tod ab. Sein Sohn, Ludwig der Gebartete, der schon zu Lebenszeiten des Vaters im blutigen Kampfe Baiern gegen Baiern führte, fand nach Stephans Hinscheiden für seinen hochstrebenden, unternehmenden Geist keine Schranken mehr. Er erklärte die Theilung von 1392 für ungiltig, begehrte im Jahre 1425 die Länder des Herzogs Johann von Baiern = Straubing für sich allein, und haderte mit allen Fürsten der Nachbarschaft. Ihm ward ein Sohn geboren, Ludwig, wegen seinem hohen Rücken der Höckerichte geheißen. Seine Mißgestalt war dem Vater anstößig, und er vergaß sich so weit, daß er den Sohn sogar von den Geschäften der Regierung ausschloß. Das verdroß Ludwig den Höckerichten so, daß er im Jahre 1443 mit größtentheils fremden Truppen nach Neuburg an der Donau zog, wo sein Vater sich aufhielt, die Stadt nach einer dreimonatlichen Belagerung eroberte, den Vater gefangen nahm, und ihn nach Anspach in Verwahr schickte. Im Jahre 1446 lösete der Landshuter Herzog, Heinrich, den Gefangenen um 32,000 fl. ein, und brachte ihn anfangs nach Landshut, dann nach Burghausen in Verwahr. Ludwig der Höckerichte starb schon im zweiten Jahre nach dieser lieblosen That. Er hörte nie den süßen Vaternamen von einem eignen Kinde. Ludwig der Gebartete aber ging im Jahre 1447, beinahe 81 Jahre alt, in die Ewigkeit.

Die Reichen von Landshut.

Heinrich der Reiche starb im Jahre 1450. Ihm folgte sein Sohn Ludwig. In Burghausen, wo seines Vaters Schätze aufgehäufet waren, wurde er in größter Dürftigkeit erzogen. Nicht selten mußte er an Kleidung Noth leiden. Und doch antwortete er, schon im dreißigjährigen Mannesalter, denen, die ihm riethen, seine Freiheit zu suchen: „Das sey ferne, daß ich meinen Vater verlasse! Ich will ihm mit keinem Blick meines Auges wehe thun!" Jetzt war auch Baiern-Ingolstadt an Landshut übergegangen, und Ludwig hatte einen weiten Raum für seinen wohlthuenden Regentensinn. Der kriegerische Geist und die Rohheit der Ritter konnten ihm kein Wohlgefallen abgewinnen. Daher die Zerstörung mancher Burg. Er hatte den vortrefflichen Grundsatz: „Ich bin nur dann reich, sobald meine Bürger und Bauern es seyn werden." Um den Trieb, etwas Besseres zu lernen; um Liebe zu den Wissenschaften, und einen höhern Sinn für alles Gute und Schöne in Baiern zu verbreiten, eröffnete er die hohe Schule zu Ingolstadt. Ludwig starb im Jahre 1479. Sein Sohn und Nachfolger, Georg der Reiche, suchte mit Sorgfalt die Beschwerden seiner Unterthanen zu erfahren und zu entfernen. Als ihm die Bauern eines Tages klagten, daß die Hirschen und Schweine ihre Felder verwüsteten, stellte er unverzüglich alle lärmenden Jagden ein, so sehr ihn diese auch vergnügt hatten, und verschenkte seine Fangvögel und Jagdhunde an auswärtige Höfe. Den Pflegern und Beamten verboth er bei Lebensstrafe Geschenke anzunehmen, so, daß man ihn sehr fürchtete, aber auch gleichzeitig nicht weniger liebte und ehrte. Seine

Hochzeitfeier im Jahre 1475 machte ihn durch ganz Deutschland berühmt. Der Herzog hatte 6500 fremde Pferde füttern lassen; die Gäste verzehrten 333 Ochsen, 3292 Schafe, Lämmer und Kitzchen, 490 Kälber, 969 Schweine und Ferkel, 12,000 Gänse und über 40,000 Hühner, und zum Getränke brauchte man nebst 218 Fäßchen Malvasier, Romainer und Rheinfall, noch 5946 Eimer 20 Maas andern Wein und zwei Eimer Meth. Unter den vielen Schau-Essen war eine Pastete, in welcher des Erzherzogs Ferdinand *) Zwerglein „in ainem ganz wohl gepuzten Kiris, vund seinem habenden Rennfannen verborgen, vund sehr lustig zu sehen gewesen. Welcher Zwerg auch vber drey span lang nit gewesen ist. Vnd der ist auff die fürstlich Preut Taffel herauß gesprungen, auff der Taffel umbgangen, gesungen, vund den Fürsten Personen mit gar gebürender vnd sitsamer Reuerenz die Hand geboten." Bei dieser Festlichkeit hob Herzog Christoph von München einen riesenmäßigen pohlnischen Ritter mit seiner Lanze aus dem Sattel, und warf ihn weit hinter das Pferd. Den Stein, welchen man noch in der königlichen Residenz zu München sieht, und der 364 Pfund schwer ist, schnellte er hoch empor, und bei dieser Stärke war Christoph noch so gelenkig, daß er 12 Schuh hoch springen konnte. Im Jahre 1503 athmete Herzog Georg seinen Geist aus. Nach seinen Schätzen in Landshut und Burghausen hatte mit gewaltthätiger Hand sein Schwiegersohn Pfalzgraf Rupert gegriffen; nur Georgs Lande allein wurden nach vielem Blutvergießen den Herzogen zu München als Eigenthum zugesprochen.

---

*) Im Jahre 1453 ertheilte Kaiser Friedrich dem Hause Oesterreich den erzherzoglichen Titel.

Baiern = München.

Nach der Nutztheilung der Söhne des Herzogs Stephan mit der Hafte im Jahre 1392 herrschte Johann I. noch bis zu seinem Sterbjahre 1397. Dessen Söhne Ernst und Wilhelm der Dritte regierten gemeinschaftlich. Sie erbten im Jahre 1425 bedeutende Länderstriche von Baiern = Straubing, und ihre Völker freuten sich des klugen und friedlichen Sinnes ihrer Herzoge. Im Jahre 1435 starb Wilhelm, den alles Volk geliebt, und dessen Weisheit das deutsche Reich hochgeehrt hatte. Ernst hatte nun allein die Landesverwaltung. Auch er, der vorzügliche Freund heimischer Geschichten, war seinen Unterthanen ein guter Vater; nicht also aber seinem Sohne Albert.

Agnes Bernauer.

Albrecht III. zählte 28 Jahre, als er ohne Wissen seines Vaters, Agnes Bernauer, eine Baderstochter, heimlich ehelichte, und auf sein Schloß Vohburg führte. Dieß geschah im Jahre 1428. Nach einigen Jahren wollte Herzog Ernst seinen Sohn mit einer Tochter fürstlichen Geblütes vermählen. Albrecht widersprach. Nun veranstaltete Ernst im Jahre 1434 ein Turnier zu Regensburg. Dahin kamen Fürsten und Ritter aus Nähe und Ferne. Auch Albrecht erschien; aber man verschloß ihm die Schranken. Darüber aufgebracht, nannt' er nun vor aller Welt Agnes seine Gemahlinn, und ließ sie öffentlich als Herzoginn von Baiern

ehren. So lange Albrechts Oheim, Herzog Wilhelm, am Leben war, zähmte Herzog Ernst den väterlichen Zorn; aber nach dessen Tod ward Agnes in Albrechts Abwesenheit verhaftet, in Straubing verurtheilt, von Henkersknechten zur Donau-Brücke geschleppt, und im Angesichte des Volkes in den Strom geworfen. Sie schwimmt an's Ufer; sie schreit. Da rennt ein Henker heran, wickelt eine Stange in ihr Haar, und drückt sie unter die Wellen. Racheschnaubend rasete deßwegen Albrecht mit Feuer und Schwert in den baierischen Landen, bis die heilende Zeit den Schmerz milderte. Des Vaters Kummer besiegte endlich sein Herz, und er ging nach München, wo ihn Ernst mit Rührung an seine Brust drückte. Der Leichnam der Gemordeten wurde auf dem Peters-Kirchhof in der Altstadt zu Straubing beerdiget, und mit einem Kirchlein über dem Grabe, selbst auf des Herzogs Ernst Geheiß erbaut, dem frommen Andenken empfohlen.

Albrecht der Fromme.

Herzog Ernst, der Versöhnung froh, beredete noch mit seinen Landesständen, daß alle Rache und Selbsthülfe in seinen Gebiethen aufhören, und jeder sein Recht vor Gerichten suchen müsse, und legte dann im Jahre 1438 sein Haupt zur ewigen Ruhe. Albrecht wurde sein Nachfolger. Die Unterthanen durch Frieden zu beglücken, hielt dieser Fürst für den höchsten Ruhm. Im Jahre 1440 ward ihm der böhmische Thron angebothen. Albrecht antwortete den Abgeordneten: „Billig soll man Waisen beschützen, nicht aber berauben. Ihr habt Ladislaw, den königlichen Säugling." Im Jahre

1447 starb Ludwig der Gebartete von Ingolstadt, und Heinrich von Landshut war Erbe von dessen Gebieth. Albrecht wurde aufgemuntert, wenigstens einige Städte an sich zu reißen; aber der fromme Herzog sprach: Hätt' ich auch Recht, so würde ich nicht nehmen, was dem Hause nicht verloren geht, oder was ich meinem Vetter, der das nächste Recht hat, mit Gewalt nehmen müßte." Edelleute, welche noch aus dem Stegreif lebten, ließ er am Leben strafen, und so war das Faustrecht bald verschwunden. Kurz vor seinem Scheiden verordnete er noch, daß nie wieder das Erbe durch Theilung zersplittert, sondern nach seinem Tode immer von den zwei ältesten Söhnen gemeinschaftlich verwaltet werden sollte. Aller Welthändel satt, gab er im Jahre 1460 seinen Geist auf. Man hieß diesen guten Regenten Albrecht den Frommen.

Albert der Weise.

Der väterlichen Anordnung gemäß, führten von den fünf Söhnen Albrechts die zwei Aeltern, Johann II. und Sigmund, die Regierung. Johann starb im Jahre 1463. Hierauf trat Albrecht der Weise in die Herrscherreihe. Da Sigmund für ernste Landespflege wenig gemuthet war; so wurde Albrecht bald Alleinregent. Sein Bruder, Christoph der Starke, machte ihm viel Verdruß; doch athmete derselbe seinen unruhigen Geist schon im Jahre 1493 auf einer Andachtsreise nach Palästina aus. Sigmund, der Erbauer der prächtigen Frauenkirche in München, war im Jahre 1501 unverehelicht gestorben, und Wolfgang, der mit Albrecht getreulich die Verwaltungsbürden trug, hatte sich auch

nicht verheirathet. Da die Linie von Baiern-Landshut im Jahre 1503 erlosch, vereinigte Albrecht ganz Baiern unter seinem Scepter, erhob im Jahre 1506 das Recht der Erstgeburt zu einem Hausgesetz, nach welchem künftig für ewige Zeiten nur der erstgeborne Prinz allein regieren sollte, und entschlummerte, von dem deutschen Reiche und dem Vaterlande der Weise genannt, im Jahre 1508.

Sitten und Gebräuche der Zeit.

Hußausläuten.

Eine Polizei-Verordnung des Magistrats zu München vom Jahre 1370 bestimmte, man sollte aus den Trinkstuben der Stadt den Gästen bei guter Zeit nach Haus läuten. Daher im Süden der Donau das Huß- oder Hausausläuten. In den nördlichen Gegenden hat es einen andern Ursprung. Als im Jahre 1422 die Hussiten in Böhmen ihre verheerenden Züge begannen, und auch die baierischen Marken überschritten; so war die Furcht vor ihren Grausamkeiten so groß, daß man alles Volk täglich mit dem Läuten der Abendglocke zu einem Hußgebete versammelte, und in den Gotteshäusern sogar Stiftungen dafür machte. Noch im achtzehenten Jahrhundert hörte man diese Glocke Abends um 7 Uhr in Regensburg.

Der Hexenprozeß.

Schon Karl der Große bemühte sich, den Glauben an Zaubereien und Hexereien auszurotten, weil derselbe alles Gute vernichtet. Aber im fünfzehenten Jahrhundert lebte er wieder mehr, als jemals, auf. Dieser Glaube war der erste und tägliche Unterricht, mit welchem vornehme und gemeine Aeltern die Einbildungskraft *) ihrer Kinder erfüllten. Die Obrigkeiten, selbst finster, bestärkten durch beständige Hinrichtungen von Hexen und Zauberern das Volk in dieser Meinung. Ganze Städte und Dorfschaften wurden der Hexerei beschuldiget, und eine einzige Person, welcher man den Prozeß machte, nannte gewöhnlich so viele Mitschuldige, daß sich die Richter manchmal nimmer zu helfen wußten, und daß es zum Sprichworte ward, einen solchen verwickelten Prozeß einen Hexenprozeß zu heißen.

Prachtliebe.

Im Jahre 1405 erließ der Magistrat zu München eine Verordnung, daß künftig bei Gevatter=

*) Die vielen traurigen Beispiele von Schwärmerei und Unsittlichkeit, welche die Geschichte als Folgen einer zu stark aufgeregten Einbildungskraft aufweiset, sollten jeden Lehrer zurückhalten, dieses Vermögen zu stark zu beschäftigen. Ueberhaupt kann die arbeitende Klasse wenig Gebrauch davon machen, und dann bleibt es auch der Vernunft und Sittlichkeit am wenigsten untergeordnet.

schaften Niemand mit mehr, als mit acht oder zehen Mann beim Weine erscheinen; daß zur Taufe mit einem Kinde nur zehen oder zwölf Frauen ziehen; daß zu Hochzeiten nicht mehr, als 24 Frauen geladen, und Kinder unter zehen Jahren nicht mitgenommen werden sollen; daß man nur zwei Hochzeitmahle geben dürfe; daß die Bürgerinnen und ihre Töchter auf den Haarkränzen nur zwei Loth Perlen, und Mann und Frau anderthalb Mark Silber tragen können. Den Bürgersfrauen und ihren Töchtern ward nimmer gestattet, Rock oder Mantel länger, als zwei Queerfinger auf der Erde nachzuschleppen. Die Vornehmen änderten bei Hochzeiten, Kindstaufen und andern Festen öfter ihre Kleider, welche aus Scharlach, Sammet und Seide verfertiget, und bei der größten Sommerhitze mit kostbarem Pelzwerk verbrämt seyn mußten. Das Frauenvolk war mit Perlen und Edelsteinen so besäet, daß es sich nur mit aller Kraftanstrengung und einem großen Geräusche bewegen konnte. Die Kleider waren gewöhnlich buntscheckigt, z. B. die rechte Seite roth, die linke weiß. Vermuthlich galt schon damals das Sprichwort: Kleider machen Leute.

Wirthschaftlichkeit und Vertraulichkeit.

Die Herzoginnen führten größtentheils noch selbst die Oberaufsicht über die Haushaltung. Zum Zeitvertreibe verfertigten sie Hausarzeneimittel, welche sie aus eingesottenen Früchten und Sulzen zogen, besorgten die Spinnereien und wirkten Tapeten. Zwischen den Landesherrschaften und Bürgern hatte eine rührende Vertraulichkeit statt. Nicht selten machten diese auf feierliche Zeiten mit Na=

turalien den Herzogen Geschenke, und jene fanden sich bei den Freudenfesten der Bürger ein, aßen, tranken und tanzten mit ihnen, wie z. B. im Jahre 1401 Herzog Stephan von Ingolstadt und seine Gemahlinn Elisabeth auf dem Markte mit den Bürgerinnen bei dem Sonnenwendfeuer tanzten. Ebenso liest man, daß die Herzoge und Herzoginnen ansehnlichen Bürgern, Gelehrten und Künstlern zu ihren Hochzeiten und Kindstaufen Geschenke schickten, welche eben nicht wegen ihres großen Werthes, aber wegen der herzlichen Großmuth, von der sie kamen, köstlich und hochschätzbar wurden.

Sunbentfewr.

Wie in jenen Zeiten, so versammelt sich noch jetzt der Landmann bei dem sogenannten Sonnenwendfeuer, welches unter dem Namen Nodfuir schon vor achtzehen Jahrhunderten unsern Vorältern wichtig war. Sie gewannen es durch Reiben aus starken Zaunstecken, sprangen darüber, um so vom Fieber befreit zu bleiben, und kochten daran Wurzel und Kräuter, um durch den Genuß derselben die Gesundheit zu sichern. Doch dieser Aberglaube ist längst abgelegt, und nur die ländliche Freude behalten.

Baierns Einheit.

Wilhelm der Standhafte.

Auf Albrecht den Weisen folgte sein Sohn Wilhelm in der Verwaltung des Landes. Während der Regierung dieses Herzogs brachte im Jahre 1517 der Augustiner-Mönch und Professor zu Wittenberg, Martin Luther, im Jahre 1483 zu Eisleben geboren, mehrere von der Lehre der römischen Kirche abweichende Meinungen in Umlauf, wornach in den Ländern, wo sie Eingang fanden, die ganze Kirchenverfassung eine andere Gestalt annahm. Schon vor mehr als einem Jahrhundert deutete das Treiben und Streben einiger Gelehrten auf eine Neuerung und Umgestaltung kirchlicher Dinge, und nicht wenig trug dazu die schlechte Zucht der Geistlichkeit bei. Anfangs wohnten die Priester in dem Hause des Bischofs und in Städten bei ihren Kirchen; nun aber nicht mehr so. Eine ganze Bibel war bei einem Landpfarrer eine seltene Sache. Im Jahre 1356 trat der Engländer Wiklef mit Grundsätzen hervor, welche dem Papste nicht gefallen konnten. Er starb, ward begraben, wieder ausgegraben und verbrannt; doch mit dem Leibe verbrannten die Grundsätze Wiklef's nicht. Johann Huß, der Böhme, verbreitete die Schriften Wiklef's, und obschon man im Jahre 1410 bei 200 Bände von Huß dem Feuer übergab; so flog doch die neue Lehre in alle Welt aus. Huß wurde zwar im Jahre 1415, und sein Freund, Hieronymus von Prag, der im Eifer Reliquien mit Füssen trat, und Mönche, die sich ihm widersetzten, in das Wasser werfen ließ, 1416 zu Cost-

niß *) verbrannt, und die Asche von Beiden in den Rhein gestreut; aber der Tod dieser Männer war nun auch die Loosung zum Vereine der Hussiten. 40,000 Menschen versammelten sich unter Ziska, **) dem böhmischen Ritter, der seinem Anhange Tabor zum Stützpunkte erbaute. Täglich wuchs seine Zahl, mit Mord und Brand schrieb er sein Tagsregister, und auch Baiern fühlte seine Wuth. Im Jahre 1424 raffte ihn, nachdem er vorher bei Raby erblindet war, die Pest weg; seine Schaaren aber legten erst 1436 die Waffen ab, welche sie fünfzehen Jahre lang, Schrecken verbreitend, geführt hatten. Herzog Wilhelm, gewissenhaft der von seinen Vätern ererbten Lehre ergeben, bemühte sich um so eifriger, die Ruhe und das Wohl des Landes zu erhalten. Daher fanden viele Baiern, welche der neuen Lehre Luthers anhingen, in Gefängnissen, in Landesverweisung, und selbst auf dem Scheiterhaufen ihre Strafe. Luthers Grundsätze wirkten mächtig auf das Volk. In Sachsen und Thüringen stürmte man Kirchen und Bilder; der Schweizer Zwingli verwarf Bilderdienst und Meßopfer; der unduldsame Calvin eiferte gegen

*) Auf dem Concilium zu Konstanz, vor welchem Johann Huß und Hieronymus Faulfisch, sonst von Praga genannt, mit kaiserlichen Geleitsbriefen erschienen, waren: der Papst Johann XXIII. 22 Kardinäle, 20 Erzbischöfe, 92 Bischöfe, 124 Aebte, 125 Pröbste und Prälaten, 18,000 Geistliche, 19 Fürsten, 83 Grafen. Dazu kam noch die Gegenwart von 23,000 Kriegsleuten, und von mehr als 80,000 fremden Laien.

**) Johann von Troznov, der in Prag Geistliche aufhängen und 13 Rathsherren von den Fenstern hinabstürzen ließ, die der Pöbel mit Spiessen auffing.

die Ausübung aller Zeremonien, in Schwaben und Salzburg tobten die Bauern; Städte und Dörfer gingen im Rauche auf. 5000 Bauern büßten endlich in der Schlacht bei Frankenhausen, einer Stadt an der Wipper in Thüringen, diesen Frevel mit ihrem Leben. Statt sich zu wehren, riefen sie immer: „Komm heiliger Geist!" Unter allen diesen Schrecknissen hing mit Wort und That der baierische Landmann an seinem Regenten. Die schwäbischen Bauern, bei 14,000 Mann, plünderten die Klöster Steingaden und Rottenbuch, und wollten auch die baierischen Bauern an sich locken. Aber diese vereinigten sich am Peißenberg, und ließen den Schwaben sagen, sie wollten ihrem Landesfürsten bis in den Tod treu bleiben und für ihn leben und sterben. Als das schwäbische Volk so große Treue sah, wandte es sich um, und zog aus Baiern zurück. *)

Wiedertäufer und Protestanten.

Aus diesen Bauern-Unruhen entstanden im Jahre 1534 die Wiedertäufer, das ist, Menschen, welche eine neue, von allen Mängeln gereinigte Kirche herstellen wollten; eine Kirche, die aus lauter Frommen bestehen, und daher alle Obrigkeiten und Strafen entbehren sollte. Jeder, der ihre Ge-

*) Es standen drei Bauernlager zu Biberach, am Konstanzer See, und unweit Kempten im Allgau. Unter diesen Bauern befanden sich Viele, die auch predigten. Georg Truchseß von Waldburg schlug 23,000 Rebellen im Brachmonate 1525, und ließ dreißig Rädelsführer enthaupten.

meinschaft suchte, wurde durch eine neue Taufe geweiht. Daher der Name Wiedertäufer.

Im Jahre 1529 erschien zu Speier ein Reichstags-Schluß, welcher den Anhängern Luthers nicht behagte. Dagegen protestirten diese, und Philipp Melanchthon, zu deutsch, Schwarzerde, ein inniger Freund Luthers, verfaßte im Jahre 1530 deßwegen das Augsburger Glaubensbekenntniß, und seit jenen Tagen nennt man die Bekenner der neuen Lehre Protestanten.

Jesuiten.

Bei diesen Umwälzungen von religiösen Meinungen wurde in Baiern der Glaube an Gespenster und Teufelsbanner wieder allgemein, und herumziehende Schaaren, die mit Nichtsthun ihre Zeit hinbrachten, verzehrten die Früchte der Unterthanen. Um die Sitten zu bessern und aller weitern Ausbreitung der Reformation vorzubeugen, nahm Wilhelm im Jahre 1543 in Ingolstadt die Jesuiten auf, welche denn auch ungemein zur Erhaltung der katholischen Religion beitrugen und lange hindurch mittelst Erziehung und Unterricht wohlthätig auf viele Völker wirkten.

Der Wirthssohn von Abensberg.

Hier stelle ich Dir, mein junger Freund, ein Muster zur Nachahmung auf. Erkenne darin, daß jedem Stande Großes hervorzubringen möglich sey. Johann Thürmair, nach damaligem Gebrauche,

seinen Namen lateinisch zu machen, Aventinus genannt, war der Sohn eines Wirthes von Abensberg, unweit der Donau. Er wurde im Jahre 1477 geboren, erhielt in der Folge einen ausgezeichneten Lehrer, und wuchs heran zum Stolze und Nutzen seines Vaterlandes. Die baierischen Städte, Ingolstadt ausgenommen, hatten noch keine ständigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, sondern die Magistrate nahmen Männer, die im Rufe der Gelehrsamkeit waren, in Sold, und diese mußten selbst versuchen, ob Schüler ihren Unterricht hören würden. So kam Aventin, nachdem er, theils um selbst zu lernen, theils um auch andere zu unterrichten, Paris, Krakau und Wien besucht hatte, im Jahre 1509 nach Ingolstadt, lehrte dort, schrieb eine lateinische Sprachlehre, und wurde im Jahre 1512 nach München berufen, um des Herzogs Söhne zu unterrichten. Mit einem derselben durchreisete er Italien, aus welchem er mit neuen Schätzen der Gelehrsamkeit zurückkehrte, dann im Jahre 1516 eine gelehrte Gesellschaft in Ingolstadt errichtete, und drei Jahre hierauf auch eine griechische Sprachlehre herausgab. Auf Befehl des Herzogs Wilhelm durchforschte Aventin ganz Baiern, um Sammlungen für eine baierische Geschichte zu machen, und verbreitete überall Neigung zu den Wissenschaften. Alle jungen Leute von besserer Erziehung, beinahe alle Frauenzimmer von Stand, lernten gründlich Latein, und die deutsche Sprache zeichnete sich durch Kürze, Kraft und Nachdruck aus. Aventin selbst, der hochgefeierte Mann seiner Zeit, verfaßte aber noch seine baierische Geschichte, ein Werk, wie viele Nationen noch jetzt nicht besitzen, und starb, seinem Vaterlande unaussprechlich theuer und nützlich, im Jahre 1534 zu Regensburg.

Albert der Großmüthige.

Wilhelm, genannt der Standhafte, legte sich 1550 in die Gruft zu seinen Vätern. Sein Sohn und Nachfolger, Herzog Albert der Großmüthige, sah mit Wehmuth das fortdauernde gefährliche Wogen der Köpfe, und ließ deßwegen im Jahre 1561, und drei Jahre darauf wiederholt, dem Papste den Vortrag zu einigen Kirchenverbesserungen machen. Da er aber auf die Schlüße der tridentinischen Kirchenversammlung, die von dem Jahre 1545 bis 1563 eröffnet blieb, hinverwiesen wurde; so brachte er die Widerspenstigen durch strenge Maßregeln zum Gehorsame. Sein Hofmeister, Graf von Schwarzenberg, und der Jesuit Cavillon, zogen nun im Lande herum, suchten überall die Ketzer auf, nahmen die deutschen Bibeln weg, und machten jedem Ketzer den Prozeß.

Volksschulen.

Allmählig wurde es von oben herab lichter. Selbst die Landesfürsten studirten auf der öffentlichen Schule zu Ingolstadt; Landbeamte und Pfarrer fingen an, die Wissenschaften zu lieben, und so erkannte man bald die Nothwendigkeit, auch für den gemeinen Bürger und Bauer Lehranstalten zu gründen. Man sah ein, daß nur dann die Menschen gut seyen, wenn sie von ihren allgemeinen und besondern Pflichten wohl unterrichtet, wenn sie gut gesittet, wirthschaftlich, fleißig und thätig, und den Gesetzen aus eigener Ueberzeugung gehorsam seyen. Deßwegen wurde unter dem großmüthigen Fürsten

im Jahre 1553 nachdrücklichst befohlen, überall auf den Dörfern Schulmeister zu bestellen, und wo die Kirchen den Unterhalt derselben nicht bestreiten könnten, es der Landesobrigkeit anzuzeigen.

Eben dieser Herzog legte die Kunstkammer und Hofbibliothek zu München an, und es ist noch nicht lange, daß man die hölzernen Pulte noch sah, auf welchen er selbst Auszüge aus Büchern schrieb; denn gewöhnlich am Abende besuchte er seine Büchersammlung zur Erholung, und lernte dadurch die geschickten Männer seines Volkes kennen. Ehe Albert im Jahre 1579 verschied, empfahl er dem Erben des Herzogthums, Wilhelm dem Frommen, festzuhalten an dem Gotte und dem Glauben der Väter.

Wilhelm der Fromme.

Dieser Herzog baute für die studirende Jugend in Ingolstadt und München herrliche Gebäude, und in Altötting erhielten die Jesuiten einen neuen Wohnsitz von ihm.

Dem frommen Regenten gestand Rom das Recht zu, selbst geistliche Räthe zur Vergebung geistlicher Pfründen, zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Priester und Laien, und für andere Fälle zu halten. Als Staatsmann benahm er sich klug, hatte aber eine unwiderstehliche Neigung zur Einsamkeit. Die neunzehen Jahre seiner milden Regierung waren eine unausgesetzte Wohlthätigkeit. Er stiftete Spitäler, Kranken- und Waisenhäuser; bewirthete täglich zwölf Dürftige an seiner Tafel, auf welcher nur irdenes Geschirr stand, auch wenn fürstliche Gäste kamen; kleidete jährlich 72 Arme, und versorgte nothleidende Kranke mit

Arzeneien und Lebensmitteln. Nicht selten sah man den Herzog in den Wohnungen des Elends die eckelhaftesten Kranken pflegen, ihnen Trost einsprechen und vorbeten, und ihren Leichenzügen beiwohnen. Zu Fuß, in einfacher Kleidung, einen hölzernen Pilgerstab in der Hand, wallte Wilhelm oft zu den Gnadenörtern der Gottesmutter, und kaum einer von denen, die ihm begegneten, erkannten ihn. Im Jahre 1598 legte er die Verwaltung des Landes nieder, und lebte noch 29 Jahre unter Ausübung frommer Werke. Im Jahre 1626 verschied er endlich mit dem seligen Gefühle, recht viel Gutes gethan zu haben.

Maximilian der Erste.

Schon Wilhelm blickte mit Vaterstolz auf Maximilian, die große Hoffnung aller Baiern. Er redete früh die Sprachen des alten und neuen Rom's, Frankreichs und Spaniens. Auf der vaterländischen Hochschule bestrebte er sich, Alles kennen zu lernen, was die Vorzeit und Gegenwart Großes, Schönes und Lehrreiches erzeugte. Mit dem achtzehenten Jahre weihte ihn sein Vater in die Geheimnisse der heimatlichen Staatsführung ein, zwei Jahre darauf sandte er ihn auf Reisen, und als Maximilian nach beinahe jahrlanger Abwesenheit in sein Baiern zurückgekehrt war, legte Wilhelm die Herrschaft in die Hände des großen Sohnes. Strenge seiner Sitten, Lebendigkeit seiner Gottesfurcht wurden des ganzen Hofes Gesetz. Er selbst las, prüfte und entschied, was dem Lande und dem geringsten Unterthan noth war. Zum Wahlspruche hatte er: „Der Vater des Vaterlandes dürfe kein

Tyrann seyn." Als Maximilian sein Reich zu verwalten anfing, befand sich ganz Deutschland in einer fürchterlichen Gährung. Es schied sich in zwei Hälften. Anders dachte der nördliche Theil, wo die Lehre Luthers herrschte; anders der südliche, wo die katholische Religion noch aufrecht stand. Aus dieser Gährung konnte man sich einen nahen, allgemeinen Vertilgungskrieg weißsagen. Maximilian wollte dem großen Augenblicke gewachsen seyn.

Kriegswesen.

Das Herzogthum hatte kein stehendes Heer. Noch unter Wilhelm dem Standhaften war immer der zwanzigste Mann von den Leuten des Landgerichts, von allen Städten, Märkten und Schlössern gerüstet; im Frieden als Landwache wieder schlechtes Gesindel, im Kriege zum Heereszug. Vorrath der Kleidung und Waffen lag in den Hauptorten aller Gerichte. Von zehen Mann war ein Zehner der Führer, von hundert ein Rottmeister, von tausend ein Hauptmann; jeder kennbar durch Auszeichnung in seiner Tracht. Im Felde hatte ein gemeiner Fußknecht monatlich drei Pfenninge, und die Gemeinden mußten unentgeltlich für die, welche in den Krieg zogen, Haus und Feld bestellen. Auch unter Maximilian hatten sich diese Verhältnisse noch nicht auffallend geändert. Die gemeine Landwehr übte sich vor dem Beginnen und nach der Vollendung der Feldarbeit im Gebrauche der Waffen. Aus dieser Mannschaft bildete Maximilian einen Kern beständig besoldeter Krieger. Wer zum Musterplatz kam, hatte die Pflicht, Säbel oder Langmesser und Sturmhaube zu tragen.

Die Landleute erschienen meistens mit Spießen, die Bürger mit Streitkolben, Armbrüsten, Hakenbüchsen und Handröhren oder Flinten. Zur Vermehrung der Schlachtschützen wurden Schießstätten errichtet. Keiner unter fünfzig Jahren empfing das Bürgerrecht; kein Junggesell zur Hochzeit Erlaubniß, wenn er nicht mit dem Gewehre umgehen konnte. Das schwere Feuerrohr wurde zum Schuß auf Gabeln gestützt, und mit brennender Lunte abgefeuert, obgleich schon 1517 in Nürnberg das Flintenschloß erfunden ward. Zu Maximilians neuer Landreiterei wurde aus Städten die berittene Mannschaft mit Handröhren, aus Dörfern mit Spießen gegeben; der Ritterstand mußte unentgeltlich, und die Geistlichkeit im Nothfalle Pferde gegen Bezahlung liefern. Ein Geschwader Reiterei zählte meistens 100 Mann. Bis daher kleidete und waffnete sich Jeder nach Gefallen. Da aber die Baiern unter ihrem Herzoge bald jahrelange Feldzüge in der Ferne machten, so ward gleichfarbiges Heergewand eingeführt, wie denn auch die Schweden im dreißigjährigen Kriege zu München 8000 fertige Heerkleider fanden. Im Jahre 1530 hatte das Zeughaus in München schon 100 Kanonen, worunter auch hölzerne, 18 Schuhe lange, und mit Eisenringen beschlagene, waren. Maximilian befahl, viel neue Stücke zu gießen, und Ingolstadt, Scheerding und München zu befestigen. *)

*) Im Jahre 1564 wurden die ersten Pistolen zu Perugia in Italien verfertiget.

Musketen führte der Herzog von Alba zuerst im Jahre 1567 bei seinen Kriegsvölkern ein.

Die ersten Kanonen waren aus Holz verfertiget, und mit vielfach zusammengelegter, und mit eisernen Reifen wohl befestigter Leinwand umwunden.

Nebst dem Heerwesen verbesserte der Herzog auch die Landstraßen, stellte einen eigenen Handelsrath auf, nöthigte den Hof, sich in baierische Zeuge zu kleiden, ermunterte den Bergbau, ließ fremdes Gesindel über die Gränze jagen, schaffte die Strafen des Ertränkens und Lebendigverbrennens ab, und lebte in rastloser Thätigkeit sieben Jahre lang mit seinem Volke in einem glücklichen Zustande.

Vorzeichen des dreißigjährigen Krieges.

Ehe noch Maximilian Heereskraft und Waffen seines Volkes neu gebildet hatte, trug ihm

---

Dann setzte man sie aus eisernen Stäben zusammen, und befestigte diese nach Art der Fässer mit eisernen Reifen.

Endlich in der zweiten Hälfte des vierzehenten Jahrhunderts nahm man dazu eine Mischung von Kupfer und Zinn, und dann noch andere Metalle.

Im Jahre 1370 schoßen die Augsburger bereits aus gegossenen Kanonen.

Die Schweden führten im dreißigjährigen Kriege auch Kanonen von starkem zusammengerolltem und fest zusammengenähtem Leder, das inwendig mit einer hölzernen oder kupfernen Röhre gefüttert, und von aussen mit eisernen Ringen befestiget war.

Im Jahre 1740 verfertigte man zu Petersburg Kanonen von Eis, und schoß Kugeln von mehreren Pfunden daraus, ohne daß sie dadurch beschädiget wurden.

Auf den englischen Schiffen hat man Kanonen mit Schlössern.

Kaiser Rudolph II. schon auf, die Reichsacht an der Stadt Donauwörth zu vollziehen: eine Strafe, wodurch man seine Länder, Würden und Freiheiten verliert. In dieser Stadt war damals ein Theil der Bürger katholisch, ein Theil protestantisch. Nun hielt nach uralter Sitte jährlich das Kloster zum heiligen Kreuz am Markustage eine feierliche Prozession durch die Stadt in das nahe Dorf Ochsesheim, und dieß wollte man auch im Jahre 1607 thun. Voll Aerger darüber traten auf der Rückkehr die protestantisch Gesinnten dem Zuge entgegen. Viel Volk, mit Prügeln und Steinen, mit Spießen und Büchsen, durchbrach die betenden Reihen, zerriß die Fahnen, und mißhandelte die Priester. Darüber erhob der Abt des Klosters Klage. Anfangs wollte Herzog Maximilian den Streit freundlich vermitteln; als aber Freundeswort nicht gehört wurde, besetzte den 17. December 1607 der baierische Feldoberst, Alexander von Haslang, mit zwanzig Fähnlein Fußvolk, und sechs Geschwadern Reiterei die Stadt, welche von dieser Zeit an bei Baiern blieb.

Die Behandlung von Donauwörth erfüllte die Protestanten mit Groll gegen die Katholiken, so, daß sie endlich einen Verein unter dem Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz am Rheine schloßen. Diesem Vereine setzten die Katholiken unter Maximilian von Baiern den heiligen Bund entgegen.

Ausbruch des Krieges.

Der Krieg brach endlich im Jahre 1618 aus.

In der Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts erfand der Fürst Rimini Sigismund Pandulph Malatesta die Mörser und Bomben.

Die Stadt Prag gerieth in Aufruhr; zwei Staatsräthe und ein Geheimschreiber wurden 27 Ellen hoch im Schlosse zu Prag von den Protestanten herabgestürzt; ganz Böhmen folgte dem Aufruhr. Ferdinand, der Erzherzog aus Steyermark, empfing die Krone von Deutschland; aber Böhmen entzog ihm die seinige, und both sie dem 23jährigen Pfalzgrafen, Friedrich V. am Rheine. Beide Theile suchten den Herzog Maximilian von Baiern, welcher sehr reich und mit einem vortrefflichen Kriegsheer versehen war, auf ihre Seite zu ziehen. Der Herzog schloß sich an den Kaiser Ferdinand II. den ein Aufstand in Oberösterreich in Verlegenheit setzte. Dahin führte im Jahre 1620 Maximilian sein Heer, das 26,000 Fußgänger und 5500 Reiter zählte. Den Vortrab befehligte Alexander von Haslang, die Hauptmacht der berühmte Niederländer, Johann Tscherklas Freiherr von Tilly; vor dem Herzoge aber wurde die Hauptfahne mit dem Muttergottesbild getragen.

Das Volk im Lande ob der Ens beschoß und plünderte Klöster, Städte und Schlösser; Maximilian brachte es ohne vieles Blutvergießen in die gesetzlichen Schranken, stellte die katholische Religion in dem Lande wieder her, und nahm mit Einwilligung des Kaisers Oberösterreich auf so lange als Unterpfand, bis die Kriegskosten vom Hause Oesterreich erstattet seyn würden.

Nun zog Maximilian, verstärkt durch 20,000 Oesterreicher, das böhmische Gebirg hinauf. Vor Pilsen begannen mörderische Gefechte. Plötzlich erkrankten Tausende an Ruhr und Fiebern; auch der tapfere Haslang. Langer Novemberregen, hierauf strenge Kälte und Mangel an Lebensmitteln vermehrten die Zahl der Schwächlinge und Todten. Beinahe 20,000 Mann starben auf solche Weise. Feldmarschall Tilly selbst riß einem Priester einen

Apfel aus der Hand, indem er sagte: „Ich sterbe Hungers.“ Des Kaisers Feldherr Bucquoi, war im Schenkel verwundet, und im ganzen Heere wohnte Elend bis zur Verzweiflung. Endlich brach der blutige achte November des Jahres 1620 an.

Die Schlacht am weißen Berge.

An den Ufern der Moldau, eine Stunde von Prag, lagerten 20,000 Böhmen auf dem weißen Berge in neu aufgeworfenen Schanzen. Maximilian, auch im Unglücke noch auf die Seinigen vertrauend, sah den Feind, und gab das Zeichen zur Schlacht aus zwölf Kanonen, die Apostel genannt. Mit dem Feldgeschrei: „Heilige Maria!“ geschah um Mittagszeit ein allgemeiner Angriff. Halbstündiges Feuern auf der weiten Schlachtlinie. Jähling drang von böhmischer Seite der Fürst Christian von Anhalt mit ungarischen Reitern in die österreichischen Geschwader, nahm Breuner, den Anführer derselben, gefangen, und erhob Siegesgeschrei. Maximilian blickte dahin, und Oberst Graz, Graf von Scharfenstein, flog mit 500 baierischen Reitern heran, und zerstob in Wetterschnelle die triumphirenden Schaaren. Fürst Christian fiel verwundet vom Pferde; die Ungarn, von Schrecken hingerissen, stürzten den Berg hinab in die Moldau, ihnen nach in verworrenem Getümmel die noch kämpfenden Reste. Breuner ward befreit, drei verlorne Fahnen wieder errungen, und der Sieg (noch war's keine volle Stunde) erkämpft. Beinahe 6000 Mann deckten das Wahlfeld; nur 500 führte man gefangen weg, aber dazu zehen Kanonen, und gegen 100 Fahnen der Feinde. Baiern

und Oesterreich verloren 300 Krieger, theils getödtet, theils verwundet. Hierauf geschah der Einzug in Prag. Tilly empfing den Oberbefehl über das Kriegsvolk, Maximilian hingegen kehrte mit 2000 Mann Fußgänger, 200 Reitern und 1500 beutebeladenen Wagen nach München zurück. Der Böhmenkönig, Friedrich V., wurde in die Reichsacht erklärt, und verlor die Kurwürde und die obere Pfalz. Beides ward gegen Wiederabtretung des Landes ob der Ens für dreizehen Millionen Kriegskosten an den Herzog von Baiern abgetreten.

Die Büchersammlung von Heidelberg.

Der Böhmenkönig, Friedrich, schlug Frieden vor, dankte seine Truppen ab, und entließ seine Freunde; und doch vollstreckten spanische und baierische Heere die Reichsacht in seiner Rheinpfalz. Im Jahre 1622 plünderte Tilly die Stadt Heidelberg. Die dortige Hochschule hatte einen kostbaren Bücherschatz. Da war die seltenste Menge arabischer, indischer, lateinischer, spanischer, altdeutscher und andrer Handschriften. Nur der Werth der hebräischen und griechischen Bände wurde auf 22,000 Goldgulden (77,000 fl.) berechnet. Maximilian schickte auf mehr als hundert belasteten Mauleseln den größten und schätzbarsten Theil dieser Büchersammlung über die Alpen dem Papste Gregor XV. nach Rom. Das haben Deutschland und die Wissenschaften Jahrhunderte lang beklagt.

Gustav Adolph.

Christian IV. König von Dänemark, wollte mit Waffengewalt in Verbindung mit sächsischen Fürsten, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, in sein Kurfürstenthum wieder einsetzen. Tilly stürzte sich mit seinen Baiern und 18,000 Oesterreichern mitten unter sie, schlug einen feindlichen Haufen nach dem andern, zwang im Jahre 1626 durch die Schlacht bei Lutter am Barenberge den König von Dänemark zum Frieden, und war im nächsten Jahre Meister von Niedersachsen, Pommern, Meklenburg und Hollstein. Kaiser Ferdinand II. durch diese Siege ermuthiget, forderte von den Protestanten nun Zurückgabe aller Kirchengüter mit scharfer Strenge. In dieser Lage erschien im Juni des Jahres 1630 König Gustav Adolph von Schweden mit 15,000 Mann über den Belt auf deutschem Boden. Anfangs fürchtete ihn Niemand. Die Höflinge in Wien nannten ihn scherzweise den Schneekönig. Siebenfache Macht stand ihm entgegen. Aber binnen zwölf Monaten hatte Gustav in fremden Ländern ein Heer, gewaltig durch Menge, ausgezeichnet durch Kriegeszucht, furchtbar durch Glaubenszorn. Zwar hatte Tilly noch im Jahre 1631 Magdeburg erstürmt, gegen 20,000 Menschen darin getödtet, und seine Soldaten bereichert; allein den 7. September des nämlichen Jahres traf bei Breitenfeld, unweit Leipzig, König Gustav auf ihn, und Tilly, der Sieger von 36 Feldschlachten, verlor seine Lorbeeren. Gleich einem reißenden Strome überschwemmten die Schweden nun Deutschland.

Die Schweden in Baiern.

Den 8. März 1632 erhob Tilly noch einmal mit Glück sein Schwert, und der schwedische Feldherr Horn, ward in Franken geschlagen. Aber plötzlich stand Gustav mit ungefähr 40,000 Mann vor Donauwörth. Die Stadt fiel, und die Schweden wogten an den Lech. Hier stand Tilly am rechten Ufer von Rain bis Thierhaupten zwischen dem Lech und der Acha. Vom Schneewasser des Gebirgs und von Regengüssen waren Bach und Fluß hoch geschwollen; keine Brücke stand mehr. 72 Kanonen donnerten von beiden Seiten des Leches fortdauernd gegen einander; doch die Schweden schwammen durch den Fluß, und setzten in 48 Stunden drei Brücken darüber. Noch vertraute im baierischen Lager der Soldat auf Tilly. Der 73jährige Held ordnete mit jugendlichem Feuer alles selbst; aber als er während des Gefechtes die feindlichen Werke besichtigte, zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel den rechten Schenkel hart ober dem Knie. Da fing das Kriegsvolk zu verzagen an, und Maximilian, der selbst im Lager war, eilte mit dem Heere nach Ingolstadt. Den 30. April 1632, an Tilly's Sterbetag, erschien auch Gustav vor den Wällen dieser Festung. Die baierischen Krieger breiteten sich am linken Donauufer aus. Maximilian wollte jetzt für sein Land einen Frieden vermitteln; doch der Feind hörte seine Stimme nimmer. Nun aber vertheidigte sich Ingolstadt tapfer gegen die Stürme der Schweden. Von den Wällen her schlug eine Kugel dem Könige das Roß todt, und gegen 4000 schwedische Krieger fanden da ihr Grab. Jetzt hob der König die Belagerung auf, und zog tiefer in das Land. Die

Dorfbewohner versteckten sich in Wälder, und überließen ihre Häuser der Plünderung und Flamme; die Städte mußten unerschwingliche Brandschatzungen reichen. Aus Groll wegen Bedrückungen, und aus Religionshaß vergriff sich der baierische Unterthan an einzelnen, feindlichen Soldaten, schnitt denselben Nasen und Ohren ab, und verstümmelte ihnen Arme und Beine. Dafür nahm der Schwede bittere Rache, wüthete mit unerhörter Grausamkeit auf dem platten Lande, und verwandelte ganze Strecken in Wüsten. Und doch war dieser erste Zug, auf welchem Landshut, Mosburg, Freising und München scandinavischen Besuch erhielten, noch der gelindeste. In eben diesem Jahre verlor Gustav Adolph den 6. November in einer Schlacht bei Lützen sein Leben. Bald darauf wurde Baiern von dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld neuerdings mißhandelt. Von Landsberg bis Vilshofen ward Alles zur Einöde. Güter, die sonst zehen bis zwanzig tausend Gulden galten, wurden um siebenzig bis achtzig Gulden feil gebothen. Endlich, doch spät genug, kam Hülfe von Oesterreich, und der größte Theil von Baiern wurde von dem Feinde befreit. So endete das Jahr 1632.

Landsberg.

Im Mai 1633 zog der schwedische Feldherr, Graf Torstensohn, gegen die Stadt Landsberg, welche mit 400 Baiern besetzt war, und forderte Uebergabe. Da schworen die Bürger, bis auf den letzten Mann zu fechten; und heldenmüthig kämpften sie im Kugelregen, der ihre Tempel und Häuser zerstörte. Nach einigen Tagen standen sie da

ohne Pulver; dieß zwang sie, eine ehrenvolle Uebergabe zu begehren. Aber Torstensohn forderte Ergebung auf Gnade und Ungnade. Das thaten die Landsberger nicht. Einer aus dem Rathe aber sprach zu den Bürgern: „Wir haben gefochten, „wie Baiern sollen, für Gott und Fürst und Vater„land. Trotz zur Unzeit vergrößert das Unglück. „Fügen wir uns also in das Schicksal, wie Chri„sten!" Und auf seine Rede wollten die wackern Landsberger wirklich das Schwert aus der Faust legen, als die Schweden bei der Nacht durch die Pforten brachen. Besatzung und Bürger warfen sich den Feinden entgegen; Kirchen und Häuser wurden zum Kampfplatz, und das Kind in der Wiege, und der Greis am Stabe wurden vom rohen Sieger getödtet. Tugendhafte Jungfrauen flohen auf die Höhe des Berges, und stürzten sich, um ehrlich zu sterben, über den Felsen herab. Vier Tage lang dauerten Raub und Mord.

Aufruhr der Bauern.

In den Gerichten Traunstein und Miesbach, dann bei Wasserburg und andern Orten zwischen dem Inne und der Isar sammelten sich gegen 15,000 Bauern. Ganz Oberbaiern wurde binnen zwei Tagen durch Sturmglocken aufgeweckt. Morgensterne, Sensen und Gabeln, und für die Vorwachen Schießgewehre, waren die Waffen derselben. Jeder wichtige Posten wurde von ihnen besetzt, und einig schworen sie, keinem Soldaten, er heiße Baier, Oesterreicher oder Schwede, in ihren Bezirken Zutritt zu gestatten, weil sie von allen gleich grob mißhandelt würden. Dieser Aufstand

begann schon den 1. December 1633. Der Kurfürst erfuhr ihn im Schlosse zu Braunau. Er warnte, er drohte; und schon war er bereit, mit dem Schwerte zu schlagen. Diese Bothschaft wollte Niemand den Bauern überbringen. Endlich wanderte Vater Roman, ein Kapuziner von Wasserburg, hinaus in die Gegenden der Unruhe, und fand bei schauerlicher Witterung am Dreikönigs-Tage das aufgereizte Landvolk in den Wäldern. Er grüßt die Männer, bringt ihnen traulich seinen Glückwunsch zum neuen Jahr, und ermahnt sie im Namen Gottes zum Gehorsam. Sie hören ihn, aber folgen nicht. Mit betrübtem Herzen geht der edle Menschenfreund nach Braunau, und schildert dem Kurfürsten die Wuth des Volkes. Es wird beschlossen, 3000 Schützen mit Reiterei auf den Fang der Bauern auszuschicken. Aber Roman bat für das Volk, und sprach zum Fürsten: „Mehr „als Brand und Mord vermag die weise Rede ei„nes achtbaren Mannes im Volk." Und Maximilian sandte seinen Rath Sedlmair zu den Bauern, ließ ihnen Erleichterung und Verzeihung anbiethen, und es geschah, wie Vater Roman sagte: die Bauern gingen den 11. Jänner 1634 in ihre Dörfer zurück.

Baiern nach dem Siege bei Nördlingen.

Unter den Mauern der Stadt Nördlingen war das Lager der Schweden. Den 7. August 1634 kam es zur Schlacht, die meistens durch die Tapferkeit der Baiern gewonnen wurde. Mehr, als die Hälfte des feindlichen Volkes ging unter; 12,000 Krieger blieben auf dem Platze, 6000 wur-

den gefangen, und darunter auch Graz, Graf von Scharfenstein, der von Ingolstadt weg, verrätherisch zu den Schweden gegangen, und als Folge seiner That nun in Wien enthauptet ward. Dazu wurden 80 Kanonen, 4000 Wagen, 1000 Pferde und 300 Fahnen erobert, und Gustav Horn, ihr gefangener Feldhauptmann nach Burghausen in Verwahr geführt. Dieser Schlachttag rettete Baiern auf einige Zeit aus der Gewalt des unmenschlichen Feindes. Den 18. März 1635 räumte endlich der Schwede mit Uebergabe der Stadt Augsburg Baiern. Das war wohl gut; aber unfreundlich sah es in den weiten Länderstrichen aus; Armuth und Krankheit hauseten schrecklich; Hungersnoth stellte sich ein, und im Gefolge derselben die Pest, welche seit dem September 1634 mit Riesenarmen um sich langte. In einem einzigen Jahre starben zu München 15,000 Einwohner. Fleisch von Hunden, Katzen, Würmern, und von den Leibern schon erhungerter Menschen diente zur Speise. Aus den Wäldern zogen Wölfe den Brandstätten der Dörfer zu, und wühlten die Leichname aus; viele Meilen weit fand man keinen Bewohner, kein Vieh, keinen Fruchtbaum mehr; die unvergleichliche Bienenzucht des Landes war ganz verschwunden; Gesindel machte die Straßen unsicher, und zahllose Klöster lagen öde, nachdem manche derselben den Werth von Millionen verloren hatten. Nur allein Kelche waren 60,000 aus den Kirchen geraubt.

Indeß wurde der Krieg in den angränzenden Ländern immer fortgeführt. Im Jahre 1643 den 14. November, überraschte der baierische Oberfeldherr Mercy die Franzosen, die es wieder mit den Schweden hielten, in ihren Winterquartieren bei Tuttlingen an der Donau. Die Franzosen verloren in mörderischer Schlacht alle Artillerie, alles

Feldgeräth, die ganze Bagage, 6000 Gefangene, sehr viel Geld, und eine große Zahl Getödteter. Bei Herbsthausen, unweit Mergentheim, mußte den 25. April 1645 selbst der große französische Kriegsfürst Türenne vor Mercy weichen, Bagage und 10 Kanonen zurücklassen, und den größern Theil seiner Fußgänger und Reiter mit drei Anführern gefangen geben. Aber mit dem Beginnen des unglücklichen Treffens bei Allersheim den 3. August des nämlichen Jahres verlor Mercy das Leben.

Bald hierauf erneuerten die Schweden unter dem General Wrangel in Verbindung mit den Franzosen ihre Einfälle, und mit diesen alle früheren, schaudervollen Thaten, bis im Jahre 1647 Maximilian einen Waffenstillstand schloß. Darüber wurde Kaiser Ferdinand III. gar böse, und zum Dank für 28jährige Dienste, die der Kurfürst ihm und seinem Vater erwiesen hatte, versuchte man nun, die baierischen Krieger in des Kaisers Dienst zu ziehen. Johann von Werth, vom gemeinen Reiter bis zum Feldherrn gestiegen, war der erste Verräther, der drei Schaaren Fußgänger und sieben Schaaren Reiter bei Vilshofen über die Donau führte. Als aber die getreuen Baiern die wahre Absicht des Feldherrn erkannten, rief eine Schaar der andern zu: „Wer will an Max Verräther seyn?" Und Tod schrieen sie dann über Werth, der mit seinen Anhängern hurtig zu den Roßen griff, um der Wuth der Soldaten zu entrinnen.

Der westphälische Friede.

Die Schweden trieben bald ihre Forderungen an Oesterreich höher, als je, weil es von Baiern

verlassen war; aber Oesterreich sollte nicht sinken, das wollte Maximilian nicht. Ueberdieß empfand der Kurfürst selbst das Gute nicht, welches er durch Waffenstillstand für sein Land gehofft hatte, und so befahl er noch im Jahre 1647 seinem Heere aufzubrechen, und dem Kaiser zu helfen. Doch im Mai des nächsten Jahres war dieses Heer von den vereinigten Franzosen und Schweden beinahe ganz vernichtet. Die Trümmer davon zogen sich hinter den Inn zurück, wo sie bei Wasserburg den feindlichen Uebergang abwehrten, indeß baierische Jäger und Wildschützen, zwischen Kraiburg und Neuötting verschanzt, durch ihren Muth allen Brückenbau vereitelten. Bei Rosenheim, bei Mühldorf, überall liefen die Versuche des Feindes mit Flößen, Brücken und Schwimmern fruchtlos ab. Um so schrecklicher fühlte das übrige Land die Rache der Schweden, welche jetzt ihren Namen zum Fluch im Munde des deutschen Volkes gestempelt hatten. Schwache Greise quälten sie zu Tode, Säuglinge zertraten sie, und Weiber wurden mißhandelt. Neumarkt an der Roth, Pfarrkirchen, Isareck, Leonsberg, Hohenburg, Erding, wurden abgebrannt, und das ganze flache Land verheert. Endlich gingen 24,000 Baiern und Oesterreicher bei Vilshofen über die Donau, und vertrieben die rasenden Feinde. Den 6. September 1648 hielt Wrangel, der schwedische Feldherr, noch eine Jagd bei Dachau unter einer Bedeckung von 4000 Mann. Plötzlich überfielen ihn die Baiern, mehrere Hundert seiner Reiter wurden gefangen, und nur mit großer Noth entkam er selbst durch Sümpfe und Moose zu den Seinigen. Dieser Unfall beschleunigte den feindlichen Rückzug. Die Schweden schlugen dazu den Weg über Donauwörth, die Franzosen über Lauingen ein, und der 4. November hierauf verkündete nach einem Krieg, der von dem Jahre 1618

bis 1648 gedauert hatte, den westphälischen Frieden, geschloßen zu Münster und Osnabrück. Dieser Friede gestand den Katholiken und Protestanten gleiche Rechte zu, und trug darauf an, alle möchten als Söhne des deutschen Vaterlandes gegen einander duldend seyn.

Maximilian's letzte Tage.

Nun war Kurfürst Maximilian 76 Jahre alt, der einzige deutsche Fürst, welcher den dreißigjährigen Krieg ganz ausgehalten hatte. Durch friedliche Denkmäler sein Land zu verherrlichen, vergaß der große Mann selbst in den Stürmen der Zeit nicht. Unter ihm begann der stehende Soldat; deßwegen baute er Kasernen. Das Josephs-Spital und die heutige Residenz in München sind seine Werke; acht Städte ließ er befestigen, die Salzwasserleitung von Reichenhall nach Traunstein in bleiernen Röhren durch Hanns Reifenstuhl, sieben Stunden weit über Berg und Thal fortführen; neue Schulgebäude entstanden auf sein Geheiß, und das prächtige Grabmahl in der Frauenkirche zu München erhob sich für Kaiser Ludwig dem Baier. Im 79. Jahre seines Alters reis'te er noch einmal nach Ingolstadt, welcher Ort ihm besonders lieb war; er hatte da die süßesten Stunden seiner Jugend genossen. Aber Erkältung warf ihn auf das Sterblager, und er gab sanft und des Lebens müde den 27. September 1651 im 53. Jahre seiner Herrschaft den Geist auf.

Ferdinand Maria.

Achtzehen Monate vor seinem Tode übergab Maximilian seinem Sohne Ferdinand Maria die Landesverwaltung, und dazu einen treuen, bewährten Freund in dem Grafen von Kurz. Für das verarmte Volk sollte nach der Absicht des großen Vaters der sanfte Ferdinand nun ein weiser Freund und Vater werden. Mit eigner Hand schrieb Maximilian für ihn: „Bete fleißig, und führe einen tadellosen Wandel; fürchte dich vor Irrlehren, habe Ehrfurcht vor Priestern, beherrsche dein Inneres, härte dein Aeusseres ab; denn Weichlichkeit ist der Tod alles Guten; sey gerecht und gütig gegen das Volk, hasse den Krieg, welchen Herrschsucht und Ehrgeiz erzeugt; aber meide ihn nicht, wenn es für Gott, für Freiheit des Vaterlandes, und für Sicherheit des Unterthans gilt." — Wer denkt nicht hier an Karl den Großen, als er in Achen seinen Sohn Ludwig krönte, und ihm die Pflichten des Regenten an das Herz legte?

Mit milder Pflege bemühte sich Ferdinand Maria, die tiefen Kriegswunden des Landes zu heilen. Man wollte die Kaiserkrone im Jahre 1657 auf sein Haupt spielen. Er schlug sie aus. Der weise Rath seiner Mutter, und die freundliche Einsprache des Grafen von Kurz, erhielten ihn bei dem Bewußtseyn, daß er auch ein großer und mächtiger Herr sey, wenn er in seinem Baiern als ein guter, gerechter und wirthschaftlicher Regent walte. Und wie freute sich der Kurfürst, als sich in den weiten Wüsteneien wieder zahlreiche Wohnungen erhoben; welches Vergnügen leuchtete aus seinen Augen bei den Nachrichten über die wiedersteigende Landwirthschaft in den Dörfern; über die neuaufblühenden Handwerke in den Städten und Märk-

ten, und über die allgemeine Wiederkehr des Wohlstandes in seinem Lande. Liebreich und vertraulich ging er mit seinen Unterthanen um; er sprach mit Allen, und erleichterte schon durch seinen Zuspruch ihre Schicksale. Immer hatte er volle Kassen, kein Unterthan war durch Auflagen gedrückt; beides eine Folge seiner klugen Sparsamkeit. In seinem Leben wurde er von ganz Baiern innigst geliebt, bey seinem frühzeitigen Tode den 26. Mai 1679 aufrichtig beweint.

Max Emanuel.

Sein Sohn, Maximilian Emanuel, verschaffte sich durch Menschenfreundlichkeit, leutseliges Betragen und Herablassung die allgemeine Liebe der Nation. Nur nicht so friedlich dachte er, wie sein Vater. Krieg erfüllte sein Gemüth. Im Jahre 1683 war Maximilian Emanuel mit 7800 Fußgängern und 3500 Reitern bei der Befreiung Wiens von den Türken; im nächsten Jahre erstürmte er an der Spitze seiner Baiern das Schloß von Ofen; im Jahre 1687 erbeuteten seine Schaaren bei Mochaczs das kostbare Lager der Moslemin, und den 6. Sept. 1688. fiel das starke Belgrad in die Gewalt des Kurfürsten. Wüthend wehrten sich dort die Türken, als Emanuel mit seinen Baiern den ersten Wall erklettert, und den schrecklichen Feind zurückgedrängt hatte. Schon hoffte man, dem Ende der Anstrengung nahe zu seyn, als ein neuer, tiefer Graben, verwahrt mit einer Doppelreihe von Pallisaden, und einer hohen Mauer, die Sieger in ihrem Laufe hemmte. Hier prallte der baierische Muth ab, der türkische wuchs. In diesem Augen-

Bayerische Staatsbibliothek München

blicke schritt Max Emanuel vor die Front, und rief, seine Arme emporhebend: „Mir nach, Kinder!“ dann sprang er, der Erste, in den Graben, ihm nach, Alle, die er seine Kinder nannte, und 5000 Türken sammt dem Bassa waren gefangen. Bis 1688 opferte der Kurfürst auf diese Weise über 30,000 Baiern und 32 Millionen Gulden für Oesterreich auf. Während dieses Krieges sah man in Baiern einige gefangene Türken.

Im Jahre 1700 starb König Karl II. von Spanien. Frankreich und Oesterreich strebten nach dem Besitze Spaniens. Max Emanuel wollte anfangs von allen Kriegshändeln frei bleiben, mußte aber in der Folge doch eine Parthei wählen. Er schlug sich im Jahre 1702 zu Frankreich.

Krieg mit Oesterreich.

Die feindlichen Heerschaaren brachen nun über Baierns Gränzen. Bei Dietfurt in der obern Pfalz wurden von 9000 Oesterreichern 2500 Baiern, die sich eben verschanzen wollten, angegriffen. Vor der Uebermacht erschrocken, flüchteten sich sogleich sechs Geschwader Reiterei, aber 1000 Fußgänger auf waldiger Höhe widerstanden kühn dem neunmal gewaltigern Feinde. Sturm auf Sturm ward abgeschlagen, bis die Hälfte den Schlachtplatz mit Leichen deckte; dann ergaben sich die Uebrigen. Zornig fuhr der österreichische Feldherr einen gefangenen Hauptmann an: „Wie unterfanget ihr euch, wider kaiserliche Majestät zu dienen?“ Aber mit edelm Trotze antwortete der Hauptmann: „Bin ich des Kaisers Unterthan? Der Kurfürst ist mein Herr; dem danke ich meine Ehre. Ich bin ein Baier!“

20,000 Kaiserliche und Sachsen gingen bei Paßau über den Inn. Maximilian schlug sie bei Scheerding und Eisenbirn, nahm ihnen viel Geschütz und Gepäck weg, ließ mitleidig den größern Theil der Beute den geplünderten Landleuten, befahl Menschlichkeit gegen die Gefangenen, wohnte dem Verbande der verwundeten Feinde selbst bei, und sorgte für sie, als wenn sie die Seinigen gewesen wären.

Süß ist es, für das Vaterland zu sterben.

Unvermuthet wandte sich im Jahre 1703 der Kurfürst, nachdem er die Oesterreicher durch verschiedene Märsche getäuscht hatte, mit 11,500 Mann nach Tirol, und rückte siegreich an den Brenner, um sich mit den Franzosen, welche aus Italien herziehen sollten, zu vereinigen. Aber schnell standen mehrere tausend Tiroler unter den Waffen. Verhaue an den Straßen, Steine und Felsenstücke, welche von den Gebirgswänden herabgerollt wurden, und die sicher treffenden Feuerröhre aus den Brustwehren der Felsenspitzen, rafften in einigen Tagen 3000 Mann weg. Nun dachte zwar der Kurfürst auf eiligen Rückzug, aber bald hätte ihm derselbe das Leben gekostet. Als er von den Schanzen an der Martinswand hinweg nach Zirl ritt, geschah es, daß er zwischen Strom und Berg einen engen Weg nehmen mußte. Der Ort heißt die reißende Wand. Da lag ein tirolischer Jäger, lauernd im Gebüsche, mit dem Vorsatze, den Fürsten zu erschießen. Die Gefahr merkte noch zu rechter Zeit der edle Graf Ferdinand von Arko. Der Kurfürst war einfach,

wie ein Dragoner gekleidet; Arko aber ritt im golddgestickten Rocke auf der Linken desselben. Dringend bat der Graf, jetzt die rechte Hand einnehmen zu dürfen, und sehr wohl gefiel die Bitte dem fürstlichen Herzen. Kaum geschah die Gewähr, so knallte der Schuß, und leblos stürtzte Arko vom Pferde. Wohl dem Fürsten, der solche Männer seine Unterthanen heißt!

Nach dieser unglüklichen Unternehmung brachen die Tiroler über die Marken von Baiern, durchschwärmten raubend, brennend und mordend weite Striche, plünderten Reichenhall und alles Land bis Burghausen, legten Murnau in Asche, trieben Viehheerden hinweg, und brandschazten Klöster, bis die anstürmenden Franzosen im Süd-Tirol die Plünderer an den Rückzug mahnten.

Der Schellenberg.

Im J. 1704 rückten drei Armeen wider Baiern an; Engländer, Reichstruppen und Oesterreicher. Auf dem Schellenberg bei Donauwörth wollten sich 12,000 Baiern verschanzen, um den Engländern und den Schaaren des deutschen Reiches den Uebergang über die Donau zu wehren. Aber noch war das Vertheidigungswerk nicht vollendet, als 30,000 Engländer (die Deutschen ungezählt) vor den halb aufgeworfenen Wällen standen. Es war am Abende des 2. Juli 1704. Im ungleichen Kampfe fielen 600 Baiern; aber auch 5000 Feinde wurden hingestreckt. Daher sprach der Anführer der Reichstruppen beim Anblicke von den Leichen der Seinigen: „So möchte ich beinahe lieber überwunden, als Ueberwinder seyn.“ Nun drangen die Feinde in das offene Land, und von 4000 Rei-

tern, welche bis nach München streiften, wurden über 300 Ortschaften in Brand gesteckt. Als Abgeordnete aus München den englischen Befehlshaber bathen, den Grausamkeiten Einhalt zu thun, und sich zu Brandschatzungen erbothen; erhielten sie von ihm zur Antwort: »Ich bin nicht gekommen, Geld zu sammeln, sondern euern Fürsten andern Sinnes zu machen.« Hierauf liefen die Landleute aus ihren Dörfern in die Wälder, und schoßen viel kaiserliches Volk nieder.

Höchstädt.

Maximilian Emanuel stand in einem Lager vor Augsburg. Dahin ging die Kurfürstinn Theresia, sein Vetter Max Philipp, und seine vaterländischen Räthe; sie schilderten ihm die Verzweiflung des leidenden Volkes, und drangen flehend in ihn, sich mit dem Kaiser, der ihm eben jetzt ehrenvollen Frieden angetragen habe, zu versöhnen. Der Kurfürst, gerührt durch diese Darstellung, griff schon nach der Feder, die Versöhnung zu unterzeichnen, als ein französischer Eilbothe ein neues Hülfsheer ankündete, und das schöne Werk vereitelte. Der französische Marschall Tallard stellte ihm nun 32,000 Mann vor, mit dem Ausdrucke: »Das sind die unüberwindlichen Haustruppen meines Königs.« Der Feind ward dann aufgesucht, und bei Höchstädt gefunden, wo es den 13. August 1704 neuerdings zur Schlacht kam, und die Baiern mit Ruhm und Glück stritten. Maximilian Emanuel wurde da abwechselnd als Feldherr und Soldat gesehen, oft im blutigsten Getümmel fechtend mit seinem fast handbreiten Ungarsäbel. Nachdem

schon dreimal der Feind geflohen war, sah der Kurfürst plötzlich die Franzosen in gänzlicher Auflösung. Nun der Rückzug. Langsam, immer noch kämpfend, voll Grimm in der Brust, schritten die Baiern vom Wahlfeld hinweg, wo sie siegreich gefochten hatten. Der Feind wagte nicht, sie muthig zu verfolgen. Die Franzosen verloren 16,000 Gefangene, und 12,000 Todte und Verwundete, und das ganze Lager und Feldgeräth der Baiern und Franzosen fiel in die Hände der Sieger, die ebenfalls 4485 Todte und 7323 Verwundete und Vermißte zählten. Maximilian zog mit dem Reste seines Heeres, noch 10,000 Mann stark, nach Straßburg. Als er vor seinem Abzuge sich noch in Memmingen aufhielt, eilte seine Gemahlinn mit ihren Kindern zu ihm, entschlossen, Alles, was da kommen sollte, mit ihrem Gatten zu theilen. Maximilian aber dachte an sein verlassenes Volk, und bath sie in der Mitte seiner Baiern als Schuzengel zu bleiben. So schieden sie von einander, ohne Hoffnung des Wiedersehens.

Aufstand des Volkes.

Lange duldeten nun die Bauern den Druck der Eroberer, aber als man die junge Mannschaft auch noch zwingen wollte, unter den Fahnen der Oesterreicher gegen den eignen Herrn zu dienen; als man in den Gerichten Eggenfelden, Reichenberg, Griesbach, Wolfrathshausen und andern Plätzen die Jünglinge nächtlich in ihren Betten überfiel, unangekleidet aus den Schlafkammern riß, und bei herbstlicher Kälte, kaum bedeckt, und auf Wagen gefesselt, in's Tirol schleppte, und den Wi-

derstrebenden niederhieb, da lösten sich die Bande der Geduld und Langmuth, und durch das Land erscholl der Aufruf: „Lieber baierisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben."

In der Gegend von Rez und Neuburg vor dem Wald wurden die Jünglinge zum Dienst für Oesterreich ausgehoben. Sogleich rannten von Dorf zu Dorf Lärmbothen, die Bauern zu wecken. Sie machten sich auf, 500 an der Zahl, und retteten mit Gewalt ihre Söhne aus den Fesseln der Unterdrücker. Dieß war der Anfang.

Im Monate November 1705 standen im Vilsthal von Vilsbiburg bis Vilshofen Söhne und Knechte der Bauern auf, und ihre Zahl wuchs bis zum Beginnen des Dezembers zu 24,000 Köpfen an. Verabschiedete baierische Soldaten, oft geprüft im frühern Siegeskampfe gegen Oesterreich, vermehrten die Schaaren des Aufstandes, der durch Jünglinge von bürgerlicher Abkunft geleitet ward; durch Georg Sebastian Plinganser von Pfarrkirchen, durch Meindel und Andere, Alle entschlossen, das Vaterland von Schmach und Noth zu befreien. Unter blutigem Ringen fielen Burghausen, Braunau, Scheerding und Neuötting in die Gewalt der erbitterten Bauern, die aber, aller Wuth ungeachtet, immer großmüthig des Wehrlosen schonten, und feindliche Besatzungen menschlich behandelten.

Als eines Tages der kaiserliche General Graf von Lamberg zu seinen Soldaten reisen wollte, und durch die Bauern im Posthause zu Altheim gefangen ward, entließen sie ihn wieder, weil er vorgab, er wallfahrte nach Altötting. Da er aber noch zu essen forderte, sperrten sie ihn in eine Hütte, wo viele Holzäpfel aufgehäuft lagen, und sprachen: „Iß davon; mehr habt ihr uns zum Leben nicht übrig gelassen."

Der kaiserliche Befehlshaber zu München ging zwar auf die Bauern los, schlug sie, und ließ die Gefangenen an Bäumen aufknüpfen; jeder Anführer in Dörfern und Städten (die meisten Bürger waren mit dem Aufstande eins) wurde vogelfrei erklärt; jeder Bewaffnete mit dem Tode bestraft, sein Weib und Kind des Landes verwiesen, seine Habe und sein Gut dem Friedlichen ertheilt; doch keiner wich mehr zurück aus dem Streit für Fürst und Vaterland. Ward eine Horde zerstoben, so erstand sogleich eine zweite an einem andern Platze. Von der Gegend des Inns und der Isar breitete sich der Aufruhr des Volkes auch nach der Donau aus, Vilshofen und Cham geriethen in die Gewalt der Bauern.

Kellheim.

Zu Kellheim ermunterte Kraus, ein wohlhabender Metzger, seine Mitbürger, die Stadt aus Feindeshand zu befreien. In der Nacht vom 13. Dezember besetzten sie die Thore, nahmen die Besazung gefangen, erwählten Kraus zum Führer, und riefen das Volk aus der Nachbarschaft zu Hülfe. Aber plötzlich waren 1600 kaiserliche Soldaten vor Kellheim. Nun Sturm, dann drei Stunden lang Raub und Mord. In den Gassen und vor Altären wälzten sich Männer, Weiber und Kinder im Blute, und Kraus mit seinen getreuen Gefährten wurde in Ketten nach Ingolstadt geschleppt, und dort mit dem Tode bestraft.

Sendling.

Eine Menge Landleute rotteten sich endlich auch in Oberbaiern an der tirolischen Gränze in der Absicht zusammen, die Stadt München wegzunehmen, und die kurfürstlichen Prinzen der Gewalt der Oesterreicher zu entreißen. Aus den Umgebungen von Tölz ward aufgebrochen nach Scheftlarn, wo sich 5000 zur Musterung einfanden, mit Stangen, Keulen, Messern, Sensen und andern ländlichen Werkzeugen bewaffnet, nur 500 Schützen trugen Schießgewehre. Den Abend vor der Christnacht zog man nach München, wo 600 Studenten mit Bürgern und Hofbedienten sehnsuchtsvoll auf die Ankunft der Heranströmenden harrten. Aber der Pfleger Etlinger zu Starenberg verrieth das Geheimniß, und die Einwohner von München wurden augenblicklich entwaffnet. Indeß war es Mitternacht. Gegen ein Uhr verkündigte der Donner der Kanonen die Ankunft der Bauern. In dichter Finsterniß erhob sich das Gefecht an der Isarbrücke; der Thurm an der Brücke wurde erobert, und die Noth der Oesterreicher war groß. Aber mit dem Anbruche des Morgens traf der kaiserliche General Kriechbaum, von Anzing her, ein. Während sein Fußvolk den Isarthurm beschoß, schwammen seine Reiter durch die Isar; zugleich that die Besatzung von München einen Ausfall, und nun fanden sich die Bauern zwischen zwei Feuern. Sie flüchteten nach Sendling, wo sie aus Häusern und über die Kirchhof-Mauer auf den nachsetzenden Feind schoßen. Doch bald wurde das Dorf umzingelt, und fechtend, Mann an Mann, sanken die Braven in blutigen Reihen für ihr Fürstenhaus bis auf 500.

Den letzten Stoß erhielt diese Verschwörung bei Aidenbach, in der Gegend von Vilshofen; 7000 Bauern, schlecht angeführt, wurden von den Oesterreichern niedergemetzelt. Den 8. Jänner 1706 um Mittag hatte der Kampf begonnen, bis Sonnenuntergang wurde gemordet, schrecklicher als bei Sendling, und Gnade weder verlangt, noch gegeben. Eine Stunde weit waren die Felder mit Leichnamen bedeckt.

Nah stand Meindel, der Letzte auf dem Felde des Unglücks, bei Wasserburg. Da er ringsum alles verrathen und verloren sah, entließ er schmerzvoll seine Getreuen, und floh das unterjochte Vaterland. Das nämliche that Plinganser, dessen Asche zu Augsburg ruht, wo er, hochverehrt, bis an das Ende seiner Tage, den Ruhm eines gerechten und weisen Mannes trug.

Wiedersehen.

Nun wurde Baiern zerstückelt, und an den österreichischen Adel vertheilt; die Söhne des Kurfürsten führte man in die kaiserlichen Lande ab, und den Kurfürsten erklärte man in die Reichsacht, weil er um den Aufruhr gewußt haben sollte, wie man sich einbildete, obgleich ihm sein Herz geblutet hatte, als er in den Niederlanden aus öffentlichen Blättern das Unglück und die Verzweiflung seines Volkes vernahm; 1714 wurde endlich zu Baden in der Schweiz der Friede unterzeichnet, und Maximilian Emanuel erhielt seine Lande ungeschmälert zurück. Nach zehenjähriger Abwesenheit betrat er wieder den 13. April 1715 sein theures Baiern. Es eilte die Kurfürstinn, welche

getrennt von den Prinzen, in Venedig lebte, nach Baiern; es verließen die Prinzen die Burg von Grätz, und flogen in das Vaterland; dann Mutter und Kinder vereint, dem Vater entgegen an den Lech. Kaum noch erkannte der Kurfürst seine Söhne. Am zweiten Tage nach dem Wiedersehen hielt Maximilian seinen Einzug in die Hauptstadt, wo alles Volk in tiefer Rührung die Hände dankbar zum Himmel erhob.

Die edle Rache.

Max Emanuel beherrschte wieder in Frieden sein liebes Baiern. Da kam Arko's Mörder, der Tiroler, Handel, nach München, in der Meinung, daß ihn dort Niemand kennen würde. Indeß erfuhr der Kurfürst bald seine Gegenwart. Max ließ ihm bedeuten, er sollte sich in aller Stille aus der Stadt ziehen, weil er ihm für sein Leben nicht gut stehen könnte, wenn sein Aufenthalt den Bürgern bekannt würde, und legte zu dieser geheimen Warnung zwölf baierische Thaler für Handel. Solche Beispiele stellen Fürsten zur Belehrung für ihre Unterthanen auf.

Noch regierte dieser Kurfürst etwas über 11 Jahre. Er suchte das Zerstörte wieder herzustellen, und seine Baiern segneten ihn dafür. Den 26. Febr. 1726 starb er im 64sten Jahre seines Lebens. Vom Sterbebette herab hatte er noch mit Thränen seinen Sohn, Karl Albrecht, beschworen, des Landes Noth und Leiden zu betrachten, die vielen Schulden zu tilgen, und sich des armen Volkes zu erbarmen.

Karl Albrecht.

Unter seinem Sohne und Nachfolger Karl Albrecht, wurde im Jahre 1735 das unselige Lotto aus Italien eingeführt; übrigens genoß das Land 14 Jahre lang Ruhe. Nur im Jahre 1738 und 1739 zogen für Oesterreich mehrere tausend Baiern nach Ungarn gegen die Türken. Für den Mann wurden 36 fl. bezahlt. Aber im Jahre 1740 änderte sich die Lage der Dinge plötzlich. In diesem Jahre starb zu Wien Kaiser Karl VI. und seine Tochter Maria Theresia sollte seine Erbstaaten bekommen. Da trat Karl Albrecht mit Ansprüchen auf Oesterreich, Tirol, Ungarn und Böhmen hervor. Daher wieder Krieg im Jahre 1741. Im September dieses Jahres rückte nun der Kurfürst 40,000 Mann stark, mit Baiern und Franzosen in Oesterreich ob der Ens ein. Anstatt aber Wien wegzunehmen, lenkte er, übelberathen, nach Böhmen den Marsch ein, ließ sich in Prag zum König ausrufen, und wurde im nächsten Monate hierauf, den 24. Jänner 1742 zu Frankfurt am Main zum Kaiser gewählt. Jetzt nahm das Glück von ihm Abschied. Als der März begann, war bereits alles Land bis auf Ingolstadt, Straubing und Landsberg in den Händen der Oesterreicher. Der dreyßigjährige Schwedenkrieg verjüngte sich wieder mit allen seinen Unmenschlichkeiten. Die Menschen aus den Dörfern retteten ihre Habe in die Städte; die Bewohner der Städte trugen ihr Gut in die Grüfte der Todten; Beamte verließen ihre Stellen; Pfarrer ihre Gemeinden.

Mainburg.

Darum schworen die Bürger des Marktes Mainburg, lieber unter den Trümmern ihrer Woh=

nungen zu sterben, als sich von den Unmenschlichkeiten ihrer Feinde langsam todt martern zu lassen. Einige baierische Soldaten, die zufällig bei ihnen waren, unterstüzten den Entschluß. Und sie hielten das Wort im langen und blutigen Streit, bis die Oesterreicher die Mauern erstürmt und die Wohnungen in Brand gelegt hatten.

Tölz und Landsberg.

Hin und wieder rotteten sich verzweiflungsvoll bewaffnete Bauern zusammen, und nahmen in Wäldern und Feldern Rache an dem Feinde. Wohl oft stritten die kernhaften Landleute bei Tölz mannhaft wider ihre Räuber, und erschlugen viele; 22 Flöße, mit schwerer Beute befrachtet, zwangen sie auf der Isar an einem einzigen Tage den Panduren ab.

Eben so kämpfte Landsberg, das noch den Heldensinn der Vorfahrer in sich bewahrte, gegen alle Uebermacht; 600 Bürger rüsteten sich mit dem nämlichen Schwur, wie einst ihre Väter gegen die Schweden. Vom 10. März bis 1. April 1742 schlugen sie in Verbindung mit 600 Landwehrmännern viermal die Aufforderung der Oesterreicher, und einmal den mörderischen Sturm derselben ab.

Straubing.

In den ersten Tagen des Aprils rückte der feindliche Befehlshaber, Graf Wurmbrand, vor Straubing, und begehrte die Uebergabe der Stadt und

eine Brandschatzung von 100,000 fl. Da brannten die Bürger selbst ihre Vorstädte nieder, verbanden sich mit dem baierischen Obersten Wolfswiesen, und gelobten, bis auf den letzten Mann zu fechten. Wurmbrand eröffnete in der Altstadt die Laufgräben. Aber Krieger und Bürger standen unerschrocken Tag und Nacht auf den Wällen, wehrten Sturm auf Sturm ab, und jagten den Feind mit ihren plötzlichen Ueberfällen in Furcht. Noch erzählt man sich in Straubing von dem Bürger Einsiedler, der vom Wall herab Jeden, welchen er sich aussah, mit der Kanone todt schoß; noch spricht man von dem Gerichtsdiener Gschray aus Monheim, welcher an der Spitze der Freiwilligen nicht selten unter Panduren und Kroaten gräßliche Blutbäder anrichtete. Als endlich der baierische Feldmarschall Törring zur Entsetzung der Stadt heranzog, und Wurmbrand alle Hoffnung aufgab, Straubing zu bezwingen, warf er noch, um seine Rache zu befriedigen, binnen fünf Tagen gegen 1000 Bomben und über 500 glühende Kugeln in die Mauern der Belagerten. Dann zog er ab in dunkler Morgenstille den 11. April 1742. Für die Treue in diesem Kriege beehrte der Kaiser im Jahre 1744 die Stadt mit einer goldenen Schaumünze.

Bald hierauf erschien der greise Seckendorf, der aus österreichischen in baierische Dienste getreten war, an der Spitze eines kleinen Heeres in Baiern, drängte die Oesterreicher bis nach Scheerding zurück, reinigte das Land von dem Feinde, und bahnte so dem Kaiser einen sichern Weg zur Heimkehr nach München, die im Anfange des Jahres 1743 geschah.

In seiner Hauptstadt grüßte ihn wieder die ewige Liebe seiner frohlockenden Baiern, nicht wie einen Ueberwundenen, sondern wie einen Sieger. Allein ein unglückliches Treffen, welches in der Ab-

wesenheit des Feldmarschalls Seckendorf am 9. Mai bei Braunau vorfiel, schlug alle angenehmen Hoffnungen neuerdings zu Boden; die Oesterreicher überschwemmten Baiern zum zweitenmale, äscherten Dingolfing und Landau ein, und zwangen den Kaiser wieder zur Flucht nach Frankfurt.

Rosenheims Rettung.

In Städten, Klöstern und Dörfern hauste nun in neuen Gestalten der unmenschliche Uebermuth der Soldaten. Wo ihnen einst beim Rückzuge Uebels zugefügt worden war, nahmen sie schreckliche Rache. So gerieth auch Rosenheim in Gefahr, durch die Panduren in Flammen gesteckt zu werden, weil dort den Herbst zuvor 200 von ihnen in baierische Gefangenschaft gefallen waren. Jung und alt floh bleich und zitternd aus den Häusern, als die wilden Rotten sich anschikten, die Brandfackeln anzuzünden. Da ging Vater Remedius, Vorsteher der Kapuziner, zu Georg von Schlangen, dem Pandurenhauptmann, sprach zu ihm von dem Elende und der Unschuld des Volkes, wieß auf die Heiligkeit der Gotteshäuser und auf die rächende Wiedervergeltung des Himmels hin, und das Herz des Hauptmanns wurde weich, und Rosenheim durch Priesters Wort gerettet.

Der Tod des Kaisers.

Im September 1744 schritt Feldmarschall Sekendorf wieder siegreich über Donauwörth und Fried=

berg nach München. Dem Heerszuge folgte von Frankfurt der kränkelnde Kaiser, welcher seit beinahe einem Jahre nur noch Milch zur einzigen Nahrung genossen hatte. Oft sagte Karl zu den Seinigen: „Mich wird das Unglück nicht verlassen, bis ich es verlasse.“ Die Oesterreicher drangen neuerdings mit frischen Schaaren vor. Seckendorf legte seine Stelle nieder; die Baiern waren ohne einen geschickten Anführer. In diesem Augenblicke trat der Tod an das Krankenbett des Kaisers, und drükte dem Lebensmüden am 20. Jänner 1745 freundlich die Augen zu. Vor seinem Hinscheiden hatte der Kaiser seinen einzigen Sohn Maximilian Joseph volljährig erklärt, und mit rührender Andacht gesegnet. Albrechts Leichnam wurde zur Schau ausgestellt, dann mit kaiserlichem Gepränge in die Gruft zu den Vätern gelegt, das Herz aber nach Altötting geführt. Selten erweckte die düstre Pracht eines Leichenzuges so lebendig die Gefühle von menschlicher Eitelkeit, wie hier.

Vertrauen auf Gott.

Einst feierte Karl Albert auf seiner Flucht zu Frankfurt den Neujahrstag. Freunde und Feinde kamen, dem Kaiser aufzuwarten. Karl Albert empfing alle sehr herablassend und leutselig, besonders aber war er gegen seine Feinde sehr freundlich. Einer seiner Vertrauten rieth ihm, auf der Huth zu seyn, weil sich unter der Zahl seiner Feinde auch ein Meuchelmörder einschleichen könnte. Aber der Kaiser antwortete: „Freund! wen Gott bewahrt, den hüthet er auch mitten unter seinen Feinden.“

Maximilian Joseph.

Maximilian Joseph, den der gemeine Mann in herzlicher Freude und Dankbarkeit nur den guten Max hieß; der jeden seiner Unterthanen mit hingebender Liebe anhörte; der vor seinem Volke erschien, wie ein Vater vor seinen Kindern, Maximilian gab seinem Lande den 22. April 1745 zu Füßen den Frieden wieder. Gemäß diesem durfte er nur noch 6000 Mann Kriegsvolk halten, und selbst dieses mußte für Oesterreich in das Feld rücken, so oft dasselbe es begehren wollte. Beständig, bis an sein Ende, blieb der Kurfürst gegen diesen Füßner Vertrag aufgebracht, und pflegte daher oft zu sagen: „Ich verstand damals von Allem, was vorging, gar nichts."

Von jetzt an trachtete Maximilian nur dahin, glückliche Menschen um sich zu sehen. Das Land hatte gegen vierzig Millionen Gulden Schulden. Sie zu tilgen, schränkte er zuerst, Andern zum Beispiele, sich selbst in seinen Bedürfnissen ein. „Ich will," sprach er, „in ein fernes Land ziehen, „und in fremden Dienst treten, damit ein Hof„staat erspart, und dem Volke geholfen werde." Nur Mutter, Verwandte und Räthe, konnten ihn an Ausführung dieses Vorsatzes hindern. Prunklos und still war sein Leben; nur eine einzige Leidenschaft hatte er, die Jagd; seinen Zeitvertreib fand er in der Tonkunst oder an der Drechselbank; seine Tagesordnung hieß: „Fang Alles an mit Gott."

Aufblühen des Landes.

Maximilian brachte durch seinen großen Rechtsgelehrten, Kreitmair, die Gerechtigkeitspflege in bessere Ordnung. Noch waren die Strafen am Hochgerichte zahlreich. Der Kurfürst unterzeichnete mit Schmerz die vielen Todesurtheile, und lebte alle Zeit einen traurigen Tag nach Handhabung der schrecklichsten seiner Fürstenpflichten. Es war ihm ja der Geringste seines Volkes theuer. Ein Graf hatte einst im Zorn einen Unterbeamten zwölf Stockstreiche gegeben. „So zahle," sprach Max, „der Graf ihm Schmerzengeld, für jeden „Streich tausend Gulden." Der Graf, welcher doch bei dem Kurfürsten viel galt, gehorchte mit Schrecken.

Besonders war Maximilian Joseph bedacht, Fleiß und Betriebsamkeit unter allen seinen Unterthanen zu verbreiten. Im Jahre 1766 bildete sich eine Gesellschaft für schöne Wissenschaften zu Altötting, die nachmals als landwirthschaftliche Gesellschaft zu Burghausen bis 1801. in nützlicher Thätigkeit fortwirkte. Es wurde die Stallfütterung empfohlen, und man machte schon hier und da den Anfang mit dem Klee und Hopfenbau, mit Aufhebung der Brache und des Weidetriebs. Wie der gute Fürst auch in solchen Anstalten dem Landmanne nicht zu wehe thun wollte, zeigt folgende Antwort. Als man ihm eines Tages wegen Beschränkung des Weidetriebes strenge Verordnungen zur Unterschrift vorlegte, sagte er unwillig: „Wer „von euch möchte denn baierischer Bauer seyn, ihr „Herren? Gönnet doch jedem Hausvater freie Hand „in seinem Hause, nur daß er der Gemeinde schone; „und gönnet der Gemeinde freie Hand, ihre Sache

„zu haben, nur daß sie des Landes schone; gleich „wie ich mein Recht habe in Baiern, wenn ich „nur der Nachbarn und des Reiches schone!"

Alles im Lande sollte arbeiten; selbst Kinder wurden zum Spinnen angehalten, denn Müssiggang ward unter Verbrechen gezählt. Man beschränkte die Menge der Feiertage; es erschien eine Bettelordnung, die dem wirklich Dürftigen Unterstützung zusicherte, den Geschäftsscheuen zur Thätigkeit anhielt, und alle fremden Landstreicher über die Gränzen jagte. In Städten und Märkten wurden Manufakturen und Fabriken angelegt, um den schädlichen Ausfluß des Geldes in fremde Länder zu hemmen; einem jeden Stande befahl das Gesetz eine angemessene Kleidertracht, und Bürger und Landleute sollten, in einheimische Stoffe gehüllt, öffentlich erscheinen. Zur Anlage großer Lederbereitungen gab Maximilian selbst beträchtliche Vorschüsse, und auf seine Kosten erhob sich zu Nymphenburg die Porzellainfabrik, welche sich bis zum heutigen Tage in Wohlstand erhielt. Zur Aufrechthaltung des Zutrauens unter Handelsleuten, und zur Sicherung ihrer Kapitale entstand eine Wechselordnung und ein Wechselgericht.

Im ganzen Lande wurden die Straßen verbessert und vermehrt; der verfallene Bergbau ward wieder neu belebt. In München öffnete sich ein Leihhaus, wo dürftige Familien gegen ein Pfand und mäßige Zinsen einen Geldvorschuß empfingen, und eben dadurch den Händen der Wucherer entrissen wurden. Eine Versammlung von Aerzten ward verpflichtet, für die Erhaltung der Gesundheit im Allgemeinen zu sorgen. Unter dem Schutze des menschenfreundlichen Fürsten entstanden in der Hauptstadt zwei wichtige Krankenhäuser für Dienstbothen und Arme. Dazu gab Pfarrer Streicher zu Kellheim allein 14,000 fl. und die Kaiserinn Wittwe

8*

40,000 fl. Maximilian aber selbst baute noch Lazarethe und Kasernen für Soldaten.

Das Waisenhaus in der Vorstadt Au.

Es lebte zu München von dem Unterrichte in Häusern kümmerlich ein Mann, der ein warmes Herz für Dürftige und inniges Vertrauen auf Gott besaß. Er nannte sich Johann Michael Poppel, und war der Sohn eines Faßbinders. Ihm gingen die verlassenen Waisen, die ihre Väter im Kriege verloren hatten, besonders nahe. Selbst dürftig und ohne mächtige Unterstützung, faßte er doch furchtlos den frommen Entschluß, Vater der vergessenen Kleinen zu werden. Und wirklich vollführte der arme Poppel mit fürstlich hohem Gemüthe ein fürstlich hohes Werk. Er bettelte von Haus zu Haus Allmosen. Dann ging er hinaus, und sammelte am 30. September 1747 bei dreißig Knaben und Mädchen, die ohne Obdach, halb nackt und hungrig umherirrten. Mit diesen zog er in die Mariahilfskirche zum Gebet; von da in seine kleine Wohnung. Hier kleidete, nährte und lehrte er sie sieben Jahre lang mit sauerem Schweiße. Endlich sahen auch reiche Männer auf das Werk der Armen, und mittelst ihrer Beisteuer kaufte Poppel zu München in der Vorstadt Au, unweit der Kirche Mariahilf, ein Haus für seine Waisen, und baute es, für seinen Zweck angemessen und vollständig, aus. Wie oft fand er sich da von allen Menschen verlassen! Doch das Vertrauen auf Gott verließ ihn nie, und darum gelang das schöne Werk. Oft jagten ihn die Großen aus ihren Wohnungen; doch Poppel kam immer wieder, und bath freund-

lich für seine Kleinen. Man schalt ihn eigennützig; er schwieg. Aber bald sprach laut das Waisenhaus zum heil. Andreas seine Redlichkeit aus. Wie zu allem Guten, so trug auch zur Vollendung dieser Anstalt Maximilian bei.

Schulen.

Wichtige Verdienste um das Vaterland erwarb sich bei Herstellung der deutschen Schulen, Heinrich Braun, aus dem Markte Trosburg. Er entwarf einen Schulplan nebst einem Unterrichte für Schullehrer, und neue zweckmäßige Lehrbücher wurden theils durch ihn selbst, theils unter seiner Aufsicht verfertiget. Den Schülern reine Grundsätze der Religion und eine geläuterte Sittenlehre beizubringen, war der vornehmste Zweck der allgemeinen Schuleinrichtung. Zum erstenmale lernte jetzt die Jugend ihre Muttersprache nach Regeln, lernte sie richtig schreiben, und erlangte Kenntnisse, die ihr einst im bürgerlichen Leben ungemein nützlich wurden. Damit es nie an geschickten Schullehrern fehlen möchte, eröffnete man eine Musterschule, worin angehende Lehrer sich zu ihrem Berufe hinlänglich bilden konnten. Papst Klemens XIV. der schon im Jahre 1772 in Baiern die Feiertage minderte, hob im Jahre 1773 den mächtigen Orden der Jesuiten auf. Diese geistliche Gesellschaft hatte 230 Jahre hindurch gewirkt, und zählte in aller Welt bei ihrer Auflösung 22,588 Mitglieder, wovon 10,799 Priester waren. Der Staat zog die Ordensgüter derselben ein, und widmete sie ganz zu einem Unterstützungsfonde für Wissenschaften und Lehranstalten. Den fähigen Mann

rief man ohne Rücksicht auf seinen Stand zum höhern Lehramte herbei, und indem man sich bemühte, den Geist der Musterschriften aus Vorzeit und Gegenwart richtig aufzufassen, und den verkrüppelten Mechanismus zu ersticken, ging alles Streben dahin, die Jünglinge zu brauchbaren Staatsgliedern in jedem Verhältnisse zu bilden.

Der Gelehrten-Verein.

Am Abende des 12. Septembers 1758 versammelten sich in der Wohnung des Hofkammeraths von Limbrunn zum erstenmale die vaterländischen Weisen. Der geheime Rath von Lory sprach herzerhebend in ihrer Mitte. Es sollte finstere Unwissenheit verschwinden, Vorurtheil und Aberglauben fallen; eine wohlthätige Aufklärung sollte sich einfinden, und Denkart und Stimmung der ganzen Nation sich vortheilhaft und segenbringend ändern; so war der Vorsatz der verbrüderten Männer. Von nun an begann Kampf und Sieg wider die graue Herrschaft der Barbarei, und Maximilian Joseph sah mit Freude und Hoffnung auf das unternommene Werk der Volksveredlung. Wie aber alles Gute seine Feinde hat, so ging es bald auch diesem Unternehmen. Man zeichnete die unvergleichlichen Gelehrten dem Kurfürsteu als die furchtbarsten Feinde des Staates auf. Als Maximilian Joseph das Verzeichniß gelesen hatte, sprach er: „Wie, die Namen meiner treuesten und einsichtsvollsten Leute? Wen hat das Land, wenn die fehlen?" Er wandte dem Verläumder den Rücken, und warf das Blatt in's Feuer. Die Verdienstvollen aber, alle in öffentlichen Aemtern ste-

hend, weihten ihrem großen Werke jede Mußestunde; das Ziel, welches sie sich vorsteckten, wurde ohne Geräusch erreicht, und Baiern dadurch glücklicher, als durch gewonnene Schlachten.

Hungersnoth.

Baiern zählte schon öfter auffallende Hunger-Jahre. So buck man im Jahre 1530 und 31 aus Haselnüssen und Saubohnen, mit Kleie vermischt, Brod; so 1570 Brod aus Baumrinden. Aber in den Jahren 1770 bis 73 führte der Hunger allgemein zu Raub und Diebstahl; die Häuser von vielen Wucherern wurden gestürmt; aus den Gärten ward die unreife Frucht gerissen und verscharrtes Aas in den Feldern gesucht. Lange kam von dem Jammer des Volkes nichts zu den Ohren des Kurfürsten; bis er eines Tages aus dem Gottesdienste vom Herzogspital heimfuhr, seinen Wagen ein Haufe ausgezehrter Menschen umschloß, und weinend mit emporgefalteten Händen schrie: „Hülfe, „gnädigster Herr, Hülfe! Wir sind ohne Brod, „und sterben vor Hunger." Maximilian vernahm mit Entsetzen den Zustand des Volkes; es brach ihm das Herz; er gab all sein Geld, das er bei sich hatte, den Armen, und rief mit Thränen: „Kinder, o meine Kinder, wie jammert Ihr mich! „Aber Ihr sollet Brod haben, und nicht vor Hun„ger sterben." Nun ließ er aus Italien gegen 15000 Schäffel Getreid bringen, und verwendete beinahe zwei Millionen Gulden, seine nothleidenden Unterthanen zu sättigen.

Ueberhaupt bezogen die Hausarmen jährlich aus seinem eigenen täglichem Gelde über 40,000 fl.

und Gnaden- und Jahrgelder zahlte er über zweimal hundert tausend Gulden.

Maximilian Joseph's Tod.

Die Herrschaft dieses Fürsten wäre die glücklichste gewesen, hätte sein Geist und seine Volksliebe in allen seinen Dienern gewaltet. Da einst Geld nöthig war, schlug einer seiner Großen vor, Käufer und Verkäufer des Getreides von jedem Schäffel auf dem Markte zwölf Kreuzer bezahlen zu lassen. Maximilian kehrte sich verdrießlich von ihm ab, und rief: „Soll ich unter meinem Volke „noch Räuberei treiben?" Darum hing auch jeder Unterthan seinem guten Max mit kindlicher Herzlichkeit an; nur der Diener Lauigkeit fürchtete man. Ein Landmann, dessen Bittschrift der Kurfürst einst ungelesen zu sich steckte, seufzte daher betrübt: „So ist denn meine gute Sache verlo„ren!" Der Kurfürst fragte lächelnd: „Wie so?" Jener antwortete: „Was unser gnädigster Fürst „nicht liest und Andern gibt, wir wissen's wohl, „ist der Ewigkeit gegeben."

Dreißig Jahre hatte nun Baiern den Frieden genoßen, und dankbar erkannte das Land sein Glück. Zwar fochten in den Jahren zwischen 1756 bis 1763 baierische Heerhaufen unter Oesterreichs Fahnen gegen Friedrich II. den großen König der Preussen, und feindliche Soldaten hatten die obere Pfalz durchstreifet; doch empfand, im Vergleich mit den frühern kriegerischen Verwüstungen, der Unterthan wenig von diesen kurzen Stürmen. Deßwegen begegnete der Kurfürst, wohin er kam, nur segnenden, freudetrunkenen Augen. Nur eine Sorge, nur

eine drückte tief sein Vaterherz; er war kinderlos. Ach, wenn sein schönes Baiern in die Hand eines Nachfolgers fiele, der es nicht wie seine Heimath liebte! Wenn ein Erbfolgekrieg über seinem Grabe einst alle seine Aussaat zerstörte! Oft berathete er sich darüber mit seinem greisen Lehrer Ickstatt; und wirklich trat hierauf ein Schenkungs-Vertrag zwischen den verwandten Häusern Baiern und Pfalz am Rhein ein. Unter diesen Sorgen wegen ruhiger Thronfolge sank Maximilian den 8. December 1777 auf das Krankenbett. Es verbreiteten sich über seinen Körper die Kinderpocken. Anfangs versprach sich der Kurfürst selbst noch Besserung. »Ich »werde in Bälde," sagte er, »mit einem neuen »Angesichte," (denn die Pocken hatten ihn sehr entstaltet) »aber mit meinem alten Herzen ausgehen, »und meine lieben Landeskinder werden ihren Va»ter nicht mißkennen." Doch es kam der Tod. Als er die Nähe desselben fühlte, nahm er Abschied von seiner Gemahlinn, und seufzte noch mit sterbender Lippe: »Leb' wohl, ewig wohl, Liebe!" — —

»Du mein schönes Land, meine lieben Unter»thanen, Ihr lieget mir am Herzen! — Betet für »mich; auch ich will Euch Segen bei Gott er»fleh'n!" Am 30. December 1777 hatte der Hochgeliebte seinen Geist ausgehaucht. Nun rannten die Bothen von Ort zu Ort, die traurige Kunde verbreitend; und überall schwieg die häusliche Freude, gleich, als wäre in jeglichem Hause der Vater gestorben. Selbst Fremdlinge weinten um den guten Max, welchen Reiche und Arme ihren einzigen Freund hießen. So allgemein ist vielleicht noch kein Fürst dieser Erde betrauert worden.

Karl Theodor.

Im Jahre 1778 hielt Karl Theodor, Kurfürst in der Pfalz am Rhein, Herzog von Neuburg, Sulzbach, Jülich und Berg, als Regent seinen feierlichen Einzug in München, und nach einer Trennung von 450 Jahren, waren nun Pfalz und Baiern wieder vereinet. Aber zugleich schien sich der Himmel dadurch zu verfinstern, daß die Kaiserinn Maria Theresia von Oesterreich mit einer nie gültig gewesenen Verschreibungs = Urkunde den Besitz von Niederbaiern ansprach, und die Beweise mit einer hereinbrechenden zahlreichen Armee führte. Und wirklich, wäre der große Friedrich von Preussen und die Kaiserinn Katharina von Rußland nicht dagegen gewesen, es hätte Karl Theodor sich zur Zersplitterung des Herzogthums Baiern verstehen müssen. Jedoch erhielt Oesterreich durch den Frieden zu Teschen in Schlesien am 13. Mai 1779 von Baiern den Strich Landes zwischen der Donau, dem Inne und der Salzach unter dem Namen Innviertel. Ebenso hatte Sachsen aus dem Eigenthume des verstorbenen Kurfürsten Maximilian viele Millionen Gulden angesprochen; ließ sich aber mit sechs Millionen befriedigen, welche Baiern in Zeit von zwölf Jahren in jährlichen Fristen von 500,000 fl. bezahlen mußte. Noch zählten die gesammten Lande 1034 Quadratmeilen.

Sonnenstrahlen.

Unweit Schrobenhausen breitete sich zwischen Pöttmes und Oberstein das Donaumoor, vier Mei=

len lang und über zwanzig Stunden im Umfange, aus. Die giftigen Ausdünstungen seiner Sümpfe brachten dem Vieh beständige Seuchen, dem Menschen mannigfache Krankheit, und der Gegend Gewitter und Hagelschauer. Auf die Austrocknung dieses Moores wendete Karl Theodor beinahe eine Million Gulden. Bei Dachau und Friedberg ebnete er Berge, daß sie leicht fahrbar wurden, und bei Abbach ließ er über gesprengte Felsen den Reisenden eine bequeme und sichere Straße bahnen. Er errichtete eine Vieharzneischule für Landwirthe, und verbesserte die Salinen. Schon Wilhelm der Standhafte, und dessen Bruder, Ludwig, erbauten zu Reichenhall einen langen unterirdischen Kanal aus Sandstein zur Ableitung süßer Wässer von den Salzquellen; Maximilian I. setzte die Verbesserung der Salinen fort, und Karl Theodor legte zu Reichenhall und Traunstein wieder neue Gebäude an, um die Salzquellen zu einer reichlichern Ausbeute zu bringen, und viele bisher unnöthige Kosten zu beseitigen. Dem Bettel suchte man durch strenge Verordnungen entgegen zu wirken, und besonders durch Errichtung einer Armen-Anstalt Einhalt zu thun; die Stadt München, welche noch unter jedem Fürsten Verschönerung, und unter Maximilian Joseph auch nächtliche Beleuchtung erhalten hatte, bekam jetzt das neue Karlsthor, den englischen Garten und einen bedeutenden Häuserzuwachs durch die niedliche Vorstadt Schönfeld. Was Maximilian Joseph für Künste und Wissenschaften angefangen hatte, setzte Karl Theodor mit Ruhm und Glück fort. Für die Gemälde-Sammlung erhob sich ein Gebäude; dahin hatte Jedermann freien Zutritt, und so konnten angehende Künstler die größten Muster der Kunst durch wiederholtes Anschauen studiren. Um der Forstwissenschaft einen glücklichen Aufschwung zu geben, wurde eine Forstschule

errichtet, aus welcher treffliche Forstmänner und Feldmesser hervorgingen. Die Hochschule in Ingolstadt stand in erfreulicher Blüthe, und die Hofbibliothek in München wurde allen Wißbegierigen geöffnet, und dadurch gemeinnützig gemacht.

Franzosenkrieg. — Karl Theodor's Tod.

Zwischen Frankreich und Oesterreich brach Krieg aus. Unter den österreichischen Fahnen fochten auch baierische Truppen. Im Jahre 1795 ward schon mancher schöne Theil der rheinischen Pfalz in Wüstenei verwandelt. Im Jahre 1796 spielte sich der Krieg nach Baiern; Karl Theodor flüchtete nach Sachsen, und die Franzosen erschienen den 30. August vor München. Als den 17. September 1797 der Friede unterzeichnet worden war, hoffte Karl Theodor, der seit dem Anfange dieses Krieges bei 30 Millionen Gulden geopfert hatte, großen Lohn von Oesterreich; aber statt Belohnung oder Ersatz begehrte vielmehr der Wienerhof als Kriegsentschädigung von Baiern den Theil, welchen Salzach, Tyrol und Inn umgeben. Doch dieses Mal wurde nichts veräussert.

Oesterreich rüstete wieder, und obgleich noch kein neuer Krieg gegen Frankreich erklärt war, so erschien doch die ganze österreichische Macht schon auf baierischer Erde. Dieß führte zu den traurigsten Ahnungen. Es liefen Sagen von naher Erscheinung einer österreichischen Verwaltung herum; von Entfernung des Hofes auf immer; das stille Gähren des Volkes stieg, und mit ihm mancher Entschluß für Baierns Selbstständigkeit. Doch den 16. Februar 1799 ward Maximilian Joseph auf

den Straßen von München zum Herrn von Baiern und Pfalz ausgerufen; denn Karl Theodor starb, vom Schlage gerührt, an demselben Tage, und den 12. März 1799 hielt zum unbeschreiblichen Jubel des Volkes Maximilian Joseph in der Mitte seiner freundlichen Familie den Einzug in der baierischen Hauptstadt.

Maximilian Joseph, König.

Maximilian Joseph wurde den 27. Mai 1756 zu Schwetzingen, unweit Manheim, geboren. Sein Vater war der österreichische Feldmarschall, Pfalzgraf Friedrich. Von Schwetzingen kam er im sechsten Jahre seines Alters nach Zweibrücken unter die Aufsicht seines Oheims, des Herzogs Christian. Schon im Knabenalter bewies der junge Fürst seine Herzensgüte durch thätige Unterstützung der Nothleidenden. Im Jahre 1777 ging Maximilian in französische Kriegsdienste, wurde da ein Jahr darauf General-Major, empfing das Ludwigskreuz, und verweilte von 1782 bis zum Ausbruche der Revolution 1789 in Straßburg, worauf er nach Manheim zurückkehrte. Im Jahre 1795 wurde er Herzog von Zweibrücken, und die Unterthanen dieses Fürstenthums priesen sich unter seiner Regierung glücklich, bis es uns gegönnt war, ihn im Jahre 1799 als Kurfürsten von Baiern zu grüßen.

Kaum hatte er mit sorgsamen Vaterblicke sein neues Gebieth überschaut, als schon französische und österreichische Armeen im Juni 1800 ganz Baiern überschwemmten; das Land mit Kontributionen und Lieferungen preßten, mit Quartieren und Plünderungen drückten, und den Mißhandlun-

gen der muthwilligen Soldaten freigaben. Am 3. December 1800 wurden die Oesterreicher bei Hohenlinden gänzlich geschlagen, und die Franzosen drangen mit Gewaltschritten in das große Reich derselben ein. Der Friede von Lüneville in Lothringen machte endlich dem Kriege ein Ende, und Baiern, welches zu seinem Reichskontingente noch 12,000 Mann für englische Hülfsgelder gestellt hatte, verlor das ganze linke Rheinufer. Als Ersatz dafür galten im Jahre 1803 der größte Theil des Bisthums Würzburg, die ganzen Bisthümer Bamberg, welches 65 □ Meilen mit 200,000 Einwohnern zählte, Augsburg, Freising und Paßau, die Stadt Mühldorf, die Probstei Kempten, 12 schwäbische Abteien und 13 Reichsstädte, 2 Reichsdörfer und Einiges von dem Bisthume Eichstädt.

Die Zeit der Ruhe.

Des Kurfürsten erste Sorgfalt war auf Veredlung des Bodens gerichtet. Auf eigne Kosten ließ er 1802 das sogenannte Donaumoos zwischen Ingolstadt und Neuburg, 156,000 Tagwerke groß, urbar machen, und zog neue Ansiedler dahin. Von dem Jahre 1799 bis 1804 wurden 1570 neue, meistens steinerne Häuser erbaut, und 232,866 Tagwerk Gründe urbar gemacht. Es mehrten sich Manufakturen und Fabriken. So die wichtige Lederfabrik von Utzschneider in München; die Reichenbachische Fabrik mathematischer und physischer Instrumente, die weitbekannte Glasschleiferei in Benediktbeuern; die Bändermanufaktur in Polling; so die erst jetzt in rechte Thätigkeit gesetzte Flintensteinfabrik in Burglengenfeld.

Besonders sah die Regierung auf die Verbesserung der Schulen, weil es hauptsächlich von dem Unterrichte und der Bildung, welche man in der Jugend erhält, abhängt, ob der Staat vernünftige, geschickte und fleißige Unterthanen haben werde. Um taugliche Schullehrer zu bekommen, errichtete man Präparandenschulen, und die Aufsicht über die Elementarschulen selbst empfahl man besonders den Seelsorgern. Die Klöster wurden aufgehoben; aus ihren Bücherschätzen und wissenschaftlichen Apparaten die lateinischen und hohen Schulen des Landes bereichert, und die Summen, welche man aus dem Güterverkaufe der Ordensmänner gewann, zu einem Fonde für Lehranstalten und Lehrer benützt. Durch das Einimpfen der Kuhpocken that man den Verheerungen der Kinderpocken Einhalt.

Maximilian Joseph nimmt die Königswürde an.

Im Jahre 1805 brach wieder zwischen Frankreich und Oesterreich Krieg aus. Maximiliau Joseph wollte keine Parthei nehmen; denn sein erstgeborner Sohn, Karl Ludwig August, war eben in diesen Tagen auf einer Reise in Frankreich, und für ihn war der Vater in Sorgen. Aber kaum hatten die Oesterreicher aus ihrem Lager bei Wels den Aufbruch nach Braunau gethan; so trug auch schon der Fürst von Schwarzenberg auf Befehl des deutschen Kaisers in München darauf an, daß der Kurfürst seine Soldaten mit den österreichischen vereinigen sollte; im Gegentheile drohte man, die baierische Armee zu entwaffnen. Doch der Kurfürst

sprach kein Ja, darum zogen rasch die Oesterreicher über den Inn der Hauptstadt München zu, behandelten Baiern feindlich, und nahmen selbst Landleute zu ihrem Fuhrwesen weg.

Um den Oesterreichern auszuweichen, ging die kaum zum Viertheil versammelte baierische Armee über die Donau in die Pfalz, und, als auch die Oesterreicher dort einrückten, nach Franken, wo sie sich mit den Franzosen vereinigte. Aus Würzburg erklärte nun Kurfürst Maximilian seinen Baiern und der Welt geschichtlich, warum er sich an Frankreich schließe, und forderte seine an allen Enden des Landes zerstreuten Soldaten (denn beinahe das ganze Heer war beurlaubt) auf, zu den Fahnen nach Würzburg zu eilen. Da kamen Beurlaubte in Franken an, die dreißig, vierzig bis sechzig Stunden Weges zu machen hatten. Sie wanderten durch die allenthalben verbreiteten, feindlichen Schaaren in dunkler Nacht, und den Tag brachten sie auf Bäumen, in Wäldern und in Höhlen zu. Ehe vier Wochen abgelaufen waren, umgaben 26,000 Mann kernhaften Schlages den Kurfürsten Maximilian. Nicht Zwang, sondern die ewige Liebe der Baiern zu Wittelsbachischen Fürsten führte die Braven zu ihren Fahnen.

Den 12. Oktober zogen die Baiern wieder in München ein; den 27. Oktober setzten sie in Verbindung mit den Franzosen über den Inn; den 12. November erreichten sie Wien; am 26. December wurde zu Presburg in Ungarn der Friede unterzeichnet, und am 1. Jänner 1806 ließ sich Kurfürst Maximilian als König von Baiern ausrufen. Nun wurde Würzburg abgetreten, und gegen das entfernte Herzogthum Berg die Markgrafschaft Ansbach eingetauscht; Tyrol und andere Länderbezirke gingen in die Bothmäßigkeit des Königs Maximilian über, und Baiern erhielt auf diese Weise

eine Vergrößerung von 500 □ Meilen mit einer Million Einwohner.

Neue Verbindlichkeiten. Neue Kriege.

Die deutsche Reichsverfassung hatte sich aufgelöst, und den 12. Juli 1806 ward zu Paris der rheinische Bund unterzeichnet; dessen Schutzherrn sich der Kaiser der Franzosen nannte, und gemäß welchem sich König Maximilian verpflichten mußte, in jedem Kriege des Bundes oder Frankreichs 30,000 Mann von jeder Waffengattung zu stellen, und die Städte Augsburg und Lindau zu befestigen. In Folge dieser Bundesverpflichtung mußten die Baiern im Jahre 1806 an dem Kriege gegen Preußen Theil nehmen, und 1809 wiederholt gegen Oesterreich fechten.

Am 20. April 1809 stellte sich der französische Kaiser an die Spitze von 30,000 Baiern und 10,000 Würtembergern, und sagte: „Baiern! ihr kämpfet „heute mit den Oesterreichern ganz allein. Nicht „ein einziger Franzose befindet sich in den Reihen „der Streitenden; sie sind im Hinterhalte. Ich setze „volles Vertrauen auf euere Tapferkeit.“ Die Baiern fochten glücklich unter ihrem Kronprinzen Ludwig und den Generalen Deroi und Wrede. Nach der gewonnenen Schlacht umarmte der französische Kaiser den Kronprinzen, im Angesichte der Armee, und sprach! „Ich bereue jetzt, nicht vollkommen „deutsch zu sprechen, um diesen braven Truppen „in ihrer Muttersprache danken zu können.“ Diese Schlacht geschah bei Abensberg gegen 60,000 Oesterreicher.

Bei Neumarkt an der Roth lieferte Wrede dem Feinde noch ein blutiges Gefecht.

Aufruhr in Tirol.

Indeß waren die Tiroler aufgestanden, und hatten vom 11. bis zum 13. April 8000 Mann der besten baierischen Truppen gefangen. Am 12. April zwang der Sandwirth Andreas Hofer ein baierisches Bataillon in der Ebene bei Sterzing, die Waffen zu strecken. Seine Leute gingen mit Heuwagen auf die Kanonen los, und drangen mit Heugabeln, Dreschflegeln und Morgensternen auf die Cavallerie ein. Wrede brach hierauf über Salzburg, das er schnell erobert hatte, in Verbindung mit den andern baierischen Heersführern in Tirol ein, warf bis Insbruck alles vor sich nieder, und zog nach wenigen Tagen schon in dieser Hauptstadt Tirols ein. Als man die Unterwerfung Tirols vollendet glaubte, eilten die Baiern nach Linz, dann nach Wien, und gaben den 6. Juli durch ihr pünktliches Eintreffen der Schlacht bei Wagram den Ausschlag. Weil aber mit Ende Mai in Tirol die Einwohner schon wieder ihr Felsenland unabhängig gemacht hatten, so führte nach erfolgtem Waffenstillstand zwischen den großen Armeen Wrede neuerdings sein Heer in die tirolischen Gebirgsschlünde, bis Andreas Hofer den 8. November seine Unterwerfung erklärte.

Dieser Hofer versteckte sich jetzt 2 Monate lang unter Schnee und Eis in einer Alpenhütte in Paseyer; dann erneuerte er die Feindseligkeiten noch einmal. Nun aber zeigte ein Priester einem französischen Generale den Tiroler heimlich an, welcher für Hofer Nachrichten und Speise in jene Schneewelt hinauftrug. Hofer wurde gefangen, und den 20. Febr. 1810 in Mantua von den Franzosen erschossen. Seine Hinterlassenen erhob der Kaiser von Oesterreich im Jahre 1819 in den Adelstand.

Wappen.

Schon in ältern Zeiten empfingen Städte, wenn sich die Einwohner derselben im Kriege ausgezeichnet hatten, von den baierischen Herzogen zum lohnenden Denkmal Stadtwappen; so Landshut und Ingolstadt wegen der Schlacht von Gamelstorf: so Gundelfingen, dessen Bürger im Jahre 1462 das zahlreiche Heer des Kaisers Friedrich geschlagen hatten. König Maximilian wollte auch die treue Anhänglichkeit seiner Baiern, welche sie ihm in dem Kriege gegen Oesterreich bewiesen hatten, der Nachwelt verewigen, und beschenkte die Städte Abensberg, Cham und Kellheim und die Bürgersoldaten zu Neuötting mit neuen Wappen.

Auflösung des Rheinbundes.

Im Jahre 1812 gab es wieder Krieg, der Beschützer des Rheinbundes eröffnete einen Feldzug gegen Rußland, und 38,000 Baiern mußten unter Wrede und Deroi nach dem Norden aufbrechen. General Deroi fiel in der denkwürdigen Schlacht bei Polotzk, und von der ganzen Armee kamen im Frühjahre 1813 nur noch unbedeutende Trümmer in's Vaterland zurück. Man mußte daher eine neue Armee bilden. Mit den jungen Truppen eilte Wrede den 12. August 1813 aus dem Lager bei München an den Inn, wo er zwei Monate lang den Oesterreichern gegenüberstand, während noch andere baierische Schaaren mit gewohnter Tapferkeit unter den Franzosen in den Treffen von Luckau und Großbeeren fochten. Als hierauf Maximilian

durch den Rieder Vertrag den 8. Oktober sich vom Rheinbunde losgesagt, und mit seiner Entsagung den ganzen Bund gesprengt hatte, verband Oesterreich jene Armee, welche bei Ried aufgestellt war, mit den Truppen, die Wrede befehligte; und Wrede führte hierauf das nun vereinigte baierisch-österreichische Heer, mit unglaublicher Schnelligkeit vom Inn an den Main. In der Schlacht von Hanau fühlten die Franzosen zum erstenmale die Schärfe des baierischen Schwertes, und im Verfolge des ganzen Krieges, welchen ganz Deutschland, Oesterreich, die nordischen Mächte, und England gegen Frankreich führten, bis zum Frieden von Paris im Jahre 1814 bewährten Baierns Krieger den wohlerrungenen Ruf deutscher Tapferkeit. In Folge dieses Friedens und eines im Jahre 1816 zwischen Baiern und Oesterreich abgeschlossenen Staats-Vertrages trat Baiern an Oesterreich ab, Tirol und Vorarlberg, den größten Theil von Salzburg, das Hausruck- und Innviertel, dagegen erhielt es: das Großherzogthum Würzburg mit einem Umfange von $91\frac{1}{2}$ Quadratmeilen und 29,000 Einwohnern, bedeutende Gebiethe auf dem linken Rheinufer, welche nun den Rheinkreis bilden, und einige fuldaische Aemter.

Schluß.

Seit 20 Jahren hat Baiern im Allgemeinen eine hohe Stufe der Bildung in jeder Hinsicht erlangt. Die Regierung geht einen freien, festen Gang, voll Vertrauen auf sich, und die wackern Bewohner des Reichs. Auf einem Flächenraume von mehr als 1700 Quadratmeilen verehren über vierthalb Millionen Menschen ihren König mit

einer seltenen Anhänglichkeit. Im Jahre 1818 wurde von der Weisheit und Güte des Regenten dem Lande eine neue Verfassung gegeben, um dadurch für Gegenwart und Zukunft das Glück der Unterthanen zu begründen.

Was soll ich nun von Maximilians Charakter noch sagen, da ihn die Meisten euerer Väter von Person kennen? Wie oft habe ich aus dem Munde eines Baiers, der sich noch an die sechzig und siebenzig Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnert, treuherzig sagen gehört, wenn er sich im Anschauen des königlichen Menschenfreundes verlor: »Er ist »der zweite gute Max. — Ja, ja, so war einst »Maximilian, der Allgeliebte.«

Rührend ist es zu sehen, wie Maximilian als Gatte, Vater und Freund im Kreise der Seinigen lebt; wie das Volk überall, wo Er sich zeigt, froh und jubelnd sich zu Ihm dränget, und Ihn als Vater liebt und verehrt. Wahrlich, guter König, wir fühlen Deine zärtliche Sorgfalt für uns alle; wir wissen viele Deiner großen Wohlthaten, welche Dürftige und Unglückliche aus Deiner Vaterhand empfanden; doch alle milden Gaben Deines menschenfreundlichen Sinnes kennt nur Gott, denn uns verhüllest Du sie. Gewiß, Du hast ein dankbares Volk an Deinen Baiern, und täglich dringet das Gebeth von Millionen für deine Erhaltung, für das Glück Deines Hauses zu dem Himmel.

Verbesserungen.

Seite	40	Zeile	4 v. u.	lese	Berner	statt	Barner.
»	44	»	8 v. o.	»	hält	»	hielt.
»	45	»	5 v. o.	»	1239	»	1249.
»	48	»	2 v. u.	»	demselben	»	derselben.
»	67	»	12 v. u.	»	ältern	»	Aeltern.
»	74	»	9 v. o.	»	Bauern	»	Banern.
»	75	»	1 v. u.	»	Thurmayr	»	Thnrmair.
»	96	»	11 v. u.	»	Mochacz	»	Mochaczs.
»	100	»	6 v. o.	»	stürzte	»	stürtzte.
»	106	»	6 v. u.	»	6000	»	600
»	103	»	5 v. o.	»	Retz	»	Rez.
»	106	»	10 v. o.	»	Noch	»	Nah.
»	109	»	12 v. o.	»	23	»	32
»	111	»	13 v. u.	»	Alt	»	alt.
»	111	»	12 v. u.	»	anschickten	»	anschikten.
»	111	»	8 v. u.	»	wies		wieß
»	111	»	1 v. u.	»	Seckendorf	»	Sekendorf.
»	112	»	7 v. u.	»	Alle	»	alle.

S. 39 Z. 4. v. u. lese Stephan II. Friedrich und Johann I. statt Stephan II. und Friedrich Johann I.

Bei dem Verleger dieß, sind auch nachstehende empfehlenswerthe Schriften erschienen, und zu haben:

Briefe für Kinder, nebst einer kurzen Anleitung im Briefeschreiben. Ein Geschenk für gute und fleißige Kinder. Zweite, mit Gelegenheitsbriefen und einem Anhange vermehrte Auflage. 8. geb. 24 kr.

Engelbrechts A., lehrreiche Erzählungen und Unglücksgeschichten aus allen Zeiten. Mit einer Zugabe auserlesener Sprichwörter und Lebenslehren. 1818. 8. 18 kr.

Mauerer, historische Unterhaltungen aus der baierischen Geschichte für die vaterländische Jugend, mit 8 litograph. Abbildungen der Stammhalter Baierns. 8. geb. 18 Bog. 48 kr.

Desselben lehrreiche Erzählungen, ein Geschenk für die Jugend. 8. geb. 18 kr.

Wild, P., 1100 Kopfrechnungs = Beispiele. Zum Gebrauch in den öffentlichen Schulen und in allen Lehranstalten Baierns, wie auch zum Privat-Unterrichte.

Desselben 12 Schulvorschriften in Kupfer gestochen das Dutzend 18 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei
Hans Hohbauer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gigl, Georg Godhard,

Geschichte der Baiern für die vaterländische Jugend in den Volksschulen

Passau 1823

Bavar. 4851 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10387156-1